

Oc
1045









2905
27.11.1905
CARL RATHJENS



DIE JUDEN IN ABESSINIEN

Oc 1045



2905.

Ge. 1045

Die Juden in Abessinien





Falaschen - Priester

14032/1922

Oc 1045

Die Juden in Abessinien

Von

Dr. C. Rathjens †

Wiss. Hilfsarbeiter

am Geographischen Seminar der Hamburgischen Universität

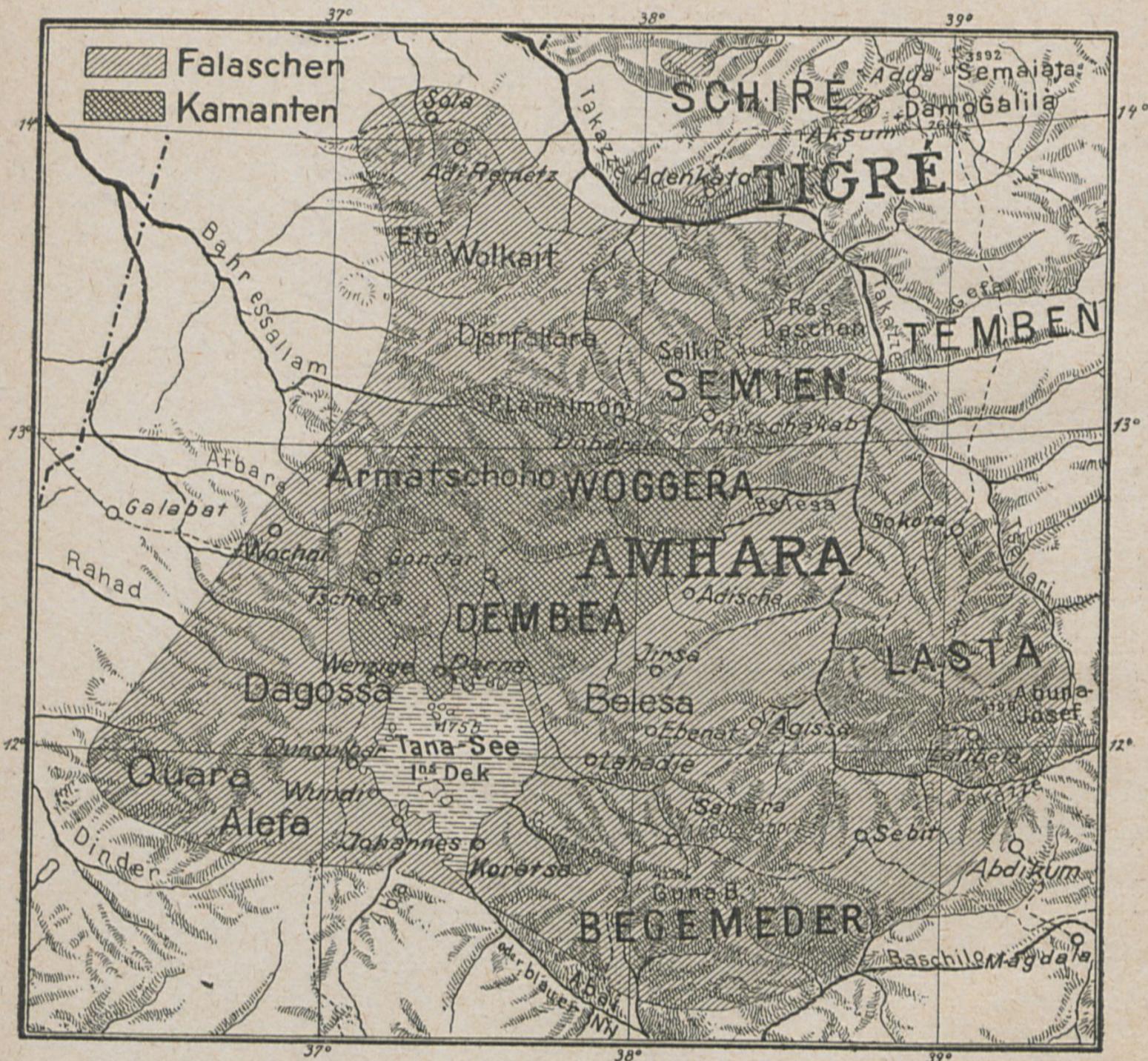


Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

1921

W. Gente, Wissenschaftlicher Verlag, Hamburg





Verbreitungsgebiet der Falaschen und Kamanten.

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit verdankt ihre Entstehung der Erkenntnis, daß die Grundlagen der abessinischen Kultur zu einem nicht unwesentlichen Teil auf der jüdischen Kultur beruhen. Wenn auch die jüdische Kultur, die einst von großer Bedeutung gewesen ist, im Wechsel der Jahrtausende von anderen stärkeren Kulturen verdrängt wurde, so beweist doch die Tatsache, daß noch heute eine jüdische Gemeinde von über 50 000 Köpfen im Lande besteht, daß auch heute noch diese Kultur nicht zu unterschätzen ist. Diese Juden, die Falaschen, haben trotz aller Verfolgungen und Bedrängnisse, indem sie unwirtliche Rückzugsgebiete aufsuchten, mit einer bewundernswerten Zähigkeit ihren Glauben erhalten.

Der Verfasser lernte die abessinischen Juden in Tigrē, wenn auch nicht in ihrem eigentlichen Verbreitungsgebiete, auf einer Reise im Jahre 1908 kennen und hat sich jahrelang mit dem Studium der einschlägigen Literatur beschäftigt.

Da der Verfasser Geograph ist, so möge die mitunter vielleicht nicht ganz sachgemäße Behandlung der theologischen und linguistischen Seite des Stoffes mit Nachsicht beurteilt werden.

Zum Schluß habe ich die Pflicht, Herrn Dr. Klingenheben, meinem Lehrer in den äthiopischen Sprachen, für die Unterstützung und Anregung, die er mir bei der Abfassung der Arbeit zuteil werden ließ, auch hier zu danken.

Hamburg, im Dezember 1920.

Carl Rathjens.

Inhalt.

	Seite
1. Einleitung	7
2. Die Geschichte der Juden in Südarabien	9
3. Die Geschichte der Juden in Abessinien.....	13
4. Reste jüdischen Kults in der christlichen abessinischen Kirche.....	42
5. Die materielle Kultur der Falaschen.....	59
6. Die Kultgebräuche der Falaschen.....	71
7. Die Kamanten.....	85
8. Die Tabibān	92
Zusammenfassung.....	92
Falaschen-Literatur	96

1. Einleitung.

Von allen über die ganze Welt zerstreuten Anhängern des jüdischen Glaubens sind wohl diejenigen in China und in Abessinien am längsten und am nachhaltigsten von jeder Verbindung mit ihren Glaubensgenossen abgeschnitten gewesen und verdienen daher sowohl von seiten dieser ihrer Glaubensgenossen wie von seiten der Wissenschaft besonderes Interesse. Während die Juden in China aber bis auf wenige Familien zusammengeschmolzen und ganz im Chinesentum aufgegangen sind, auch was ihre Herkunft und Entwicklung anbelangt, für die Wissenschaft kein besonderes Problem mehr bieten, sind die abessinischen Juden, die Falaschen, so zahlreich und haben sich so streng von den Völkern, innerhalb derer sie leben, geschieden gehalten, daß man sie ohne weiteres als selbständiges Volk bezeichnen kann. Sie sind daher allen Reisenden in Abessinien seit den frühesten Zeiten aufgefallen und von ihnen erwähnt worden, zumal die Überlieferungen der Abessinier, sowohl die geschichtlichen wie die religiösen, sich mit ihnen aufs eingehendste beschäftigen. Trotzdem wissen wir über ihre Abstammung und ihre Herkunft heute nicht viel mehr, als wir in den Zeiten eines Jobus Ludolf¹⁾ und eines Bruce²⁾ wußten. Vor allem ist die Frage, ob die heutigen Falaschen Abkömmlinge eingewanderter Juden, d. h. Semiten, sind oder ob sie durch jüdische Mission bekehrte hamitische Proselyten sind, noch völlig ungelöst. Für die erstere Annahme würde sprechen, daß die meisten Reisenden, wie wir sehen werden, berichten, daß sie einen semitischen Typus gegenüber den Abessinern aufweisen, die doch semitischen Ur-

¹⁾ Jobus Ludolf, *Historia Ethiopiae*, 2 Bde. Frankfurt. 1681.

²⁾ James Bruce, *Travels to discover the source of the Nile*, 5 Bde. Edinburgh. 1740.



sprungs, wenn auch stark mit Hamiten vermischt sind. Dagegen werden sie von den meisten Linguisten, da sie hamitische Sprachen, die sogenannten Agausprachen, Quara, Kemant, sprechen, als Hamiten, sogar als Protohamiten oder Kuschiten, die im Gegensatz zu den eigentlichen Hamiten noch eine Unterschicht bilden, bezeichnet. Da vor allem Linguisten, wie Halévy, Dillmann, Praetorius, Littmann, Faïtlovitch und Theologen, wie Stern, Flad und Nahum, sich im letzten Jahrhundert mit der Frage der Falaschen beschäftigt haben, so ist es nicht verwunderlich, daß letztere Ansicht vorherrschend geworden ist. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß der anthropologische Charakter des Volkes im krassen Gegensatz dazu steht. Von diesen beiden Gesichtspunkten aus soll in der folgenden kurzen Darstellung die Geschichte der Falaschen und die Berichte über ihre Religion sowie ihre Sitten und Gebräuche kritisch beleuchtet werden. Anthropologisch wissen wir leider bisher nicht mehr von ihnen als was bereits gesagt wurde, daß sie gegenüber den Abessiniern einen semitischen Typus besitzen.

Nach der Sage leiten die Abessinier die Abstammung ihres Königsgeschlechts von Salomo her. Die Königin von Saba, also eines Reiches in Südarabien, die aber von den Abessiniern als Herrscherin über ihr eigenes Volk bezeichnet wird, hörte von der Weisheit und dem Reichtum des Königs Salomo, reiste nach Jerusalem, ward dort mit großen Ehren aufgenommen und gebar auf der Rückreise einen Sohn, den sie mit dem Könige der Juden gezeugt hatte. Dieser Knabe, der spätere Menelik I., wurde nach einem Besuche bei seinem Vater, wobei er bei der Abreise die Bundeslade mit den Gesetzestafeln aus Jerusalem stahl, der Stammvater der salomonischen Dynastie der Könige von Abessinien. Geschichtlich ist von dieser Erzählung wohl nur der Besuch der Königin von Saba, wie er in der Bibel erzählt wird, der wohl mit den Schiffahrtsunternehmungen des Königs Salomo nach dem Lande Ophir zusammenhängt. Über die Gründe und über die Zeit der Entstehung dieser Sage werden wir später noch sprechen.

Die ersten historisch beglaubigten Berichte aus Abessinien über die Existenz der Juden im Lande stammen erst aus ziemlich

später Zeit. Die Falaschen treten zu dieser Zeit aber gleich als politisch außerordentlich bedeutsames Element auf, indem sie unter ihrer Königin Judith und ihren Nachfolgern für mehrere Jahrhunderte die Herrschaft über Abessinien an sich reißen. Das geschah um das Jahr 950 herum. Aus der Zeit vorher wissen wir über die Juden an der afrikanischen Küste nur sehr wenig.

2. Die Geschichte der Juden in Südarabien.

Besser sind wir aber über das Auftreten und die Entwicklung des Judentums an der gegenüberliegenden arabischen Küste des Roten Meeres orientiert. Da diese Ereignisse früher liegen als die Nachrichten, die wir über die Juden in Abessinien erhalten haben, und man wohl vermuten kann, daß die Besiedelung beider wirtschaftlich wichtiger Küsten des Roten Meeres durch die Juden unter einigermaßen gleichartigen Verhältnissen stattgefunden hat, so lohnt es sich, einen Blick auf diese Ereignisse zu werfen. Über das erste Auftreten der Juden in den südarabischen Küstenstädten, die die Transithäfen des südarabischen Handels mit Weihrauch und Myrrhen sowie die Etappenpunkte des indischen Handels mit dem Mittelmeer waren, wissen wir nichts. Wir wissen nur, daß bereits unter König Salomo von den Juden ein Versuch gemacht wurde, sich als Seemacht¹⁾ zu entwickeln, daß mehrere Male Expeditionen nach dem Ophirlande gemacht wurden, daß aber dieser Versuch durch den Verlust der Küste des Golfs von Akaba ein Ende nahm. Immerhin ist anzunehmen, daß in dieser Periode die ersten Juden als Kaufleute, wenn auch nur vereinzelt, sich in den Häfen des südlichen Roten Meeres niederließen. Durch die erste Zerstörung des Tempels (587 v. Chr.) wurde der Anlaß zur Diaspora gegeben. Wir wissen, daß jüdische Kolonien in dieser Zeit in Ägypten, sogar bis nach Philae in Oberägypten hin, sich niederließen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch nach den Häfen des Roten Meeres ein Auswanderungsstrom sich wandte.

¹⁾ Hennig, R., Die Seefahrerepoche des Volkes Israel. Hettners Geogr. Zeitschr. 23. 1917. S. 268/71.



Wohl bereits im ganzen Altertum hatten diese jüdischen Kolonien einen Anteil am Handel zwischen dem Mittelmeer und dem Indischen Ozean, der stets mit seinem Schwerpunkt in den Häfen des Roten Meeres gelegen hat. Weiteren Zustrom bekamen die jüdischen Kolonien in dieser Gegend nach der zweiten Zerstörung des Tempels durch die Römer im 1. Jahrhundert nach Christo (70 n. Chr.). Sie bildeten in den nächsten Jahrhunderten ein starkes und wirtschaftlich wichtiges Element in Südarabien. Das dokumentierte sich äußerlich dadurch, daß im 4. und 5. Jahrhundert die himjaritischen Könige das Judentum annahmen. Dieser Entschluß des Königs, der damals auch über Saba und Hadramaut herrschte, nach der Sage¹⁾ Tubba ben Hassan oder Tubba alasghar, wurde durch inner- und außerpolitische Beweggründe bewirkt²⁾.

4.
Die Römer hatten fast seit Beginn ihrer Weltmacht versucht, den indischen Handel an sich zu ziehen und die Südaraber auszuschalten. Sie wollten den Seeweg durch das Rote Meer gegenüber dem von den Jemeniten beherrschten Landweg zur Alleinherrschaft bringen. Seit dem 3. Jahrhundert war das Christentum die Staatskirche im Römerreich geworden und hatte im Anfang des 4. Jahrhunderts auch von dem gegenüber Jemen an der afrikanischen Küste liegenden Abessinien Besitz ergriffen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hochpolitische Gründe den König von Axum bewogen, das Christentum einzuführen, denn in die gleiche Zeit fällt ein Krieg und eine Besetzung der südarabischen Küste durch die Abessinier (300—370 n. Chr.)³⁾. Sicher ist wohl, daß Verhandlungen zwischen Konstantin dem Großen und dem König von Axum stattgefunden haben, ist uns doch noch Kunde über einen Brief des Kaisers Konstantins an den axumitischen König erhalten, in dem letzterer aufgefordert wird, den Bischof Frumentius nach Ägypten zu schicken, um sich gegen Athanasius für Arian

¹⁾ Roemer, A. v., Über die südarabische Sage. Leipzig. 1864.

²⁾ Hartmann, M., Der Islamische Orient. Bd. II. Die Arabische Frage. Leipzig. 1909.

³⁾ Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika. München. 1897.

zu erklären¹⁾. Das klingt nach einem Befehl und würde gut zu den Äußerungen des Eusebius in seinem Leben Konstantins²⁾ passen, wo er davon spricht, daß die Herrschaft Konstantins sich bis zu den Blemyern und Äthiopen, sein Einfluß bis zu den äußersten Indern erstreckte. Der Einfluß der griechisch-byzantinischen Kultur war bereits vorher groß, wie aus den axumitischen Inschriften und Münzen hervorgeht, die in jener Zeit vorwiegend in griechischer Schrift verfaßt sind. Auch die Erzählung, die Johannes von Ephesus über die Gründe der Bekehrung der Axumiten und den Anlaß des Krieges mit den Homeriten, den Südarabern, gibt, nämlich die Belästigung der römischen Kaufleute und damit die Unterbrechung der Landverbindung mit dem römischen Reich über die große arabische Straße, läßt auf die politische Zusammenarbeit von Axum und Byzanz schließen³⁾:

In Südarabien bestand seit langer Zeit ein erbitterter Kampf zwischen den Königen und den Feudalherren. Letztere hatten seit alters her den Reichtum des Landes, den Weihrauch- und Myrrhenanbau, in der Hand gehabt. Bereits im 1. Jahrhundert vor Christo gelang es den Königen von Saba und von Hadramaut nur mit Hilfe des Abessinierkönigs Gadarāt, die Feudalherren von Himjar unter der Führung von Du Raidan niederzuwerfen. Der Konflikt verschärfte sich immer mehr und mehr und wurde durch die abessinische Okkupation nicht besser, da die Feudalherren wahrscheinlich mit den Fremden sympathisierten und vor allem sich dem Christentum zuneigten. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Parteien wurde nach der Vertreibung der Abessinier und dem damit verbundenen Anwachsen der königlichen Macht immer schlimmer. Nach Hartmann⁴⁾ soll der wirtschaftliche Einfluß und die kapitalistische

¹⁾ Dillmann, Zur Geschichte des Axumitischen Reiches im 4.—6. Jahrhundert: Abhdl. d. Kgl. Ak. d. W. Berlin. 1880.

²⁾ Eusebius, Vita Constantini 1,8.

³⁾ Hartmann a. a. O. zweifelt die Richtigkeit der Glaser'schen Annahme der axumitischen Okkupation im 4. Jahrhundert an, seine Einwände sind m. E. aber nicht zwingend.

⁴⁾ s. a. a. O. S. 45 ff. (Arab. Frage). S. 503 ff.

Macht der an der Küste ansässigen, vor allem durch den Seehandel zum Reichtum gelangten Hebräer die Könige veranlaßt haben, sich in diesen eine Stütze gegen die Macht des Adels zu schaffen und zuletzt sogar selbst das Judentum anzunehmen. Die Sage erzählt¹⁾, daß Tubba ben Hassan auf einer Expedition nach dem Hedjas die Juden kennen lernte und eine Anzahl mit sich nach Yemen nahm. Die Stadt Sana schloß die Tore vor dem abtrünnigen Könige, und erst nach langen Verhandlungen einigte man sich auf eine Gottesprobe. Die jüdischen Priester mußten eine Feuerprobe bestehen, und als sie heil davonkamen, nahm das Volk die jüdische Religion an.

Wann Tubba ben Hassan gelebt hat, ist nicht genau festzustellen; es wird um die Mitte des 5. Jahrhunderts gewesen sein. Ebenso unsicher sind die Angaben über seine Nachfolger bis zum letzten jüdischen Könige Du Nuwās, der nach einzelnen Angaben sein Enkel, nach anderen sein Sohn, wahrscheinlich aber in Wirklichkeit ein Abkömmling eines Adelsgeschlechtes war, der die Dynastie ablöste. Er wird in der Überlieferung nur unter dem Namen Du Nuwās genannt, d. h. mit dem Geschlechtsnamen (Du wird von Hartmann mit „Baron von“ übersetzt). Er war eifriger Anhänger des Judentums, dem er aber durch diese Übereifrigkeit einen schlechten Dienst tat. Er verfolgte mit Feuer und Schwert alle Andersgläubigen, vor allem die Christen, und zog sich dadurch die Feindschaft der Römer und der Abessinier zu. Die Kirchenschriftsteller berichten, daß angeblich im Einverständnis mit den Römern oder wenigstens mit dem römischen Statthalter in Ägypten die Abessinier auszogen, um sich für die Verfolgungen ihrer Glaubensgenossen zu rächen. Der axumitische König Elesbaas (nach den Kirchenschriftstellern), Kaleb (nach den abessinischen Quellen), warf ein Heer über das Rote Meer und besiegte Du Nuwās, der selbst entkam, und setzte einen Statthalter ein. Aber bereits einige Jahre darauf gelang es dem Du Nuwās die Abessinier wieder völlig aus dem Lande zu jagen. Die Christenverfolgungen setzten nun natürlich noch heftiger ein, besonders die Grausamkeiten des Königs gegen die Christen

¹⁾ Yomtob Sémach, Une mission de l'Alliance au Yemen. Paris. 1912.

der Stadt Nedschrän sind uns durch viele Quellen verbürgt. Elesbaas rüstete inzwischen (524 n. Chr.) von neuem zu einem Feldzug, diesmal durch die Römer auch materiell unterstützt, indem sie die Handelsschiffe zum Transport des Heeres zur Verfügung stellten. Du Nuwās wurde besiegt und kam ums Leben. Die eine Quelle besagt, er sei in der Schlacht gefallen, die zweite, er sei vom siegreichen Elesbaas getötet, und die dritte, er habe sich nach der Schlacht ins Meer gestürzt. Damit endete die jüdische Dynastie in Südarabien, wo von jetzt ab überhaupt keine heimische Dynastie mehr zur Herrschaft kam.

Es ist wohl anzunehmen, daß nach dem Sturze Du Nuwās die Christen ihrerseits die Juden verfolgten, aber sie blieben nicht lange Herren des Landes. Am Ende des 6. Jahrhunderts wurde Südarabien persische Provinz, und unter den Persern, die als Feinde der Römer und der mit diesen verbündeten Axumiten die Nichtchristen begünstigten, hatten die Juden sicher gute Zeiten. Aber bereits unter Muhammed wurde dies wieder anders, er verfolgte die Juden mit erbittertem Hasse, und die Verfolgungen und Demütigungen der Juden blieben bis in die Jetztzeit an der Tagesordnung. Heutzutage leben in Yemen ca. 12 000 gläubige Juden, die ihren Typus rein und unverfälscht gegenüber den eigentlichen Südarabern erhalten haben. Es war allerdings günstig für sie, daß sie an wichtigen Weltverkehrswegen saßen, ferner daß sie inmitten einer religiösen Gemeinschaft, dem Islam, lebten, durch den sie eine Verbindung mit ihren Glaubensgenossen in andern Teilen des Orients und in der Neuzeit auch über den Orient hinaus erhalten konnten. So blieben sie vor allem im Besitz der jüdischen Literatur und Sprache, was für ihre religiöse Entwicklung von ungeheurer Wichtigkeit war¹⁾.

3. Geschichte der Juden in Abessinien.

Man wird wohl annehmen können, daß die Einwanderung der Juden nach der westlichen Küstenstrecke des Roten Meeres

¹⁾ Yomtob Sémach, a. a. O.

zur selben Zeit und unter ähnlichen Bedingungen erfolgte, als an der gegenüberliegenden arabischen Küste. Beglaubigte Nachrichten über die Juden in Abessinien stammen erst aus späterer Zeit, aus dem 10. Jahrhundert nach Christo. Alles übrige ist Legende.

Auch die Auslegung, die Marcus (26)¹⁾ dem Berichte des griechischen Schriftstellers Philostorgius²⁾ aus dem 4. Jahrhundert gibt, der von Syrern im S.O. der Axumiten spricht, wobei Marcus den Namen Σγοι mit Saman (Semien) indentifizieren will, entbehrt jeder Grundlage. Nach Philostorgius sollen diese Syrier durch Alexander den Großen nach Abessinien gebracht worden sein. Daraus konstruiert Marcus den Zeitpunkt der Einwanderung der Juden in Abessinien für das Jahr 350 v. Chr., eine völlig in der Luft schwebende Annahme. Auch die anderen Begründungen, die Marcus für diese Annahme in die Wagschale wirft, sind mehr oder minder phantasievolle Hypothesen, wenn er auch mit richtigem Gefühl zu beweisen sucht, daß die Juden bereits seit Jahrhunderten vor Christi Geburt in Abessinien bodenständig waren.

Wir müssen uns die Legenden, die sonst über die Herkunft der Juden vorhanden sind, aber einmal etwas näher auf ihren Inhalt ansehen. Sie sind augenscheinlich nach der Einführung des Christentums entstanden und zeigen sichtlich das Bestreben, das Land und seine Bewohner mit den Erzählungen der Bibel in Verbindung zu bringen.

Die wichtigste dieser Legenden ist die bereits erwähnte von der Abstammung des abessinischen Königsgeschlechts von Salomo durch die Reise der Königin von Saba nach Jerusalem, wo sie mit dem Könige einen Sohn zeugte, der als Menelik I. der Stammvater der abessinischen Königsdynastie wurde. Es ist klar, daß diese Legende der Bibel entnommen ist, mit der sie in der Hauptsache übereinstimmt. Sie wird aber fortgesetzt und bringt dann Dinge, die nicht aus der Bibel entnommen sind, sondern völlig selbständig sind. Das ist vor allem die Entsendung Meneliks zu

¹⁾ Die Zahlen weisen auf die Nummern des Literaturverzeichnisses über die Falaschen am Ende der Arbeit hin.

²⁾ Philostorgius, *Histor. ecclesiastica* ex edit. Vales. III, VI, p. 418.

seinem Vater nach Jerusalem und sein Diebstahl der Bundeslade mitsamt den Gesetzestafeln sowie seine Flucht nach Abessinien zurück. In seinem Gefolge befanden sich Leviten und je ein Abkömmling der 12 Stämme Israel. Wenn diese Legenden erst in der christlichen Zeit entstanden sind, so ist schwer zu verstehen, warum dieser zweite Teil hinzugefügt worden ist. Denn für die Christen lag absolut kein Grund vor, sich des Diebstahls der Bundeslade und des Besitzes der Gesetzestafeln zu rühmen. Auch die Rückführung des Stammbaums auf die Juden ist nicht ohne weiteres zu erklären bei einem Volke, das vom Heidentum zum Christentum bekehrt wurde, und zwar nicht etwa von einem Judenchristen, sondern von einem aus Tyrus in Phönizien stammenden Missionar Frumentius. Wenn man ferner in Betracht zieht, daß, wie wir noch näher sehen werden, außer der Erhaltung des Tabot, d. i. der Bundeslade, sowie der Aufbewahrung der zwei Gesetzestafeln in Axum der christliche Kultus der heutigen abessinischen Kirche eine ganze Anzahl von Gebräuchen und Einrichtungen aufweist, die mit dem jüdischen Kultus übereinstimmen, so ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß ein Teil der in diesem Gebiete zum Christentum bekehrten Völker vor der Bekehrung Juden waren.

Die Zeit, in der die Juden sich an der westlichen Küste des Roten Meeres ansiedelten, ist völlig dunkel. Sie können bereits vor der Einwanderung der semitischen Südaraber hier ansässig gewesen sein, aber wahrscheinlicher ist, daß sie erst mit diesen oder später sich hier angesiedelt haben, denn die hamitischen und nilotischen Völker, die vor der semitischen Einwanderung in Nordabessinien saßen, waren vollkommene Barbaren, die noch nicht einmal die Bearbeitung des Eisens kannten¹⁾. Die Südaraber, unter ihnen besonders die Stämme der Habašät und der 'Ag'āziān (sing. Ge'ez), wanderten in den letzten Jahrhunderten vor Christo in Eritrea und Nordabessinien ein²⁾ und bildeten einzelne kleine Reiche, die

¹⁾ Deutsche Aksum-Expedition. Bd. I. Littmann, E., Zur Geschichte Aksums, S. 41. Berlin. 1913.

²⁾ Conti Rossini, Sugli Habašät. Rendiconti d. R. Ac. d. Lincei. Roma. 1906.



erst später zu einem einzigen Staate unter der Oberherrschaft von Axum zusammengeschweißt wurden. Adulis, die Hafenstadt dieses Reichs, die bereits vor dem Zusammenschluß zum axumitischen Reich große Bedeutung besaß, existiert wohl bereits seit dem Anfang des 3. Jahrhunderts vor Christi.

Die Staatsreligion des axumitischen Reiches sowie der kleineren semitischen Reiche vor seiner Gründung war wohl sicher dieselbe wie in Südarabien. Hier existierte seit denkbaren Zeiten ein Astralkult, und zwar war der Mondgott die am meisten verehrte Gottheit, die gegenüber den übrigen, Sonne und Venus, sehr in den Vordergrund trat. Ihre Hauptsymbole waren die Mondsichel und die Mondscheibe, ferner die Schlange und die Stierhörner, die als Mondsichel aufgefaßt wurden. Diese Dinge finden wir in vielfacher Verbindung auch in Abessinien wieder, von denen wir nur einige erwähnen wollen. Die Schlange bildet den Anfang der abessinischen Königslisten. Ihr Name ist Waināba oder Arwē, und sie herrschte 400 Jahre lang über Abessinien. In der Königsliste tritt dann als vor Christi Geburt lebend der König Aglebu oder Aglebul (Liste A no. 17, B. no. 21¹⁾) auf, der unter dem Namen Aeglippus in der Legende von der Bekehrung Äthiopiens durch den Apostel Mathäus²⁾ zwar zu einer anderen Zeit, aber durch die Namen der Vorgänger und Nachfolger als derselbe bezeugt wird. Dieser Name ist aber der Name des Mondgottes bei den Palmyrern³⁾, eine Tatsache, die leicht erklärlich ist, wenn man den gemeinsamen Mondkultus annimmt, so daß man nicht unbedingt daraus auf eine syrische Kolonie in Axum oder Adulis schließen muß, wie es v. Gutschmid⁴⁾ tut. Bis in die christliche Zeit hinein haben sich die Hörner am Altar erhalten, denn im Synaxar der Kgl. Bibliothek in Berlin heißt es über den König Kaleb, der auch Elesbaas heißt, und der die Christenverfolgung des jüdischen Homeriten Du Nuwās rächte: — er stellte

¹⁾ Dillmann, Zur Gesch. des abessinischen Reiches. Z. d. d. M. G. IV. 1833.

²⁾ Acta apostolorum apocrypha, lib. 7.

³⁾ Dillman, Z. Gesch. d. axum. Reichs im 4.—6. Jhrhdt., a. a. O. S. 5, Anm.

⁴⁾ v. G., Die Königsnamen in den apokryphen Apostelgeschichten. Rhein. Museum. N. F. XIX. 1864.

sich auf den Sitz der Könige vor der Kirche, zog seine schönen Kleider aus....., zog Lumpen an, faßte die Hörner des Altars, hob seine Augen zum Himmel auf und betete also:.....

Die Hörner am Altar sind aber nicht nur in Südarabien vorhanden, auch bei den Juden sollen sie nach Nielsen¹⁾, der die ganze mosaische Religion sogar auf den Mondkult zurückführen will, in ältester Zeit gebräuchlich gewesen sein. Dann ist es allerdings fraglich, ob die Altarhörner unter Kaleb ein Relikt des alten südarabischen Mondkultus oder ein jüdischer Gebrauch sind. Ferner zeigen alle axumitischen Münzen vor der Einführung des Christentums als Symbol die Mondsichel, in der eine Scheibe liegt. Es ist unsicher,



ob diese Scheibe hier den Vollmond oder die Venus bedeuten soll. Doch ist dies Symbol überall wo der Mondkultus aufgetreten ist, von Babylonien bis nach Lybien und Karthago hin, gebräuchlich.

Besonders aus dem letzten Beispiel geht unzweideutig hervor, daß die herrschende Religion der südarabische Mondkult war. Das schließt aber nicht aus, daß ebenso wie in Südarabien die Anhängerschaft des Judentums zahlreich war. Das bestätigt auch die Handschrift im Cod. Aeth. XXVI der Bodleianischen Bibliothek, wo es wörtlich von der Zeit vor Einführung des Christentums heißt: „Vom Volke Aethiopiens verehrten damals einige die Schlange als Gottheit (d. i. der Mondkult), andere standen unter dem mosaischen Gesetz.“

Es ist vorläufig nur Spekulation, da jede historische Unterlage dafür fehlt, wenn wir uns fragen, wie die Juden von der Küste nach dem Innern südlich des Takkazē gekommen sind, und welche Schicksale sie erlebt haben mögen. Wir werden aber wohl mit Recht annehmen können, daß sie nach der Einführung des Christentums vielen Verfolgungen ausgesetzt waren, die ihren Höhepunkt sicher in der Zeit erreichten, als drüben jenseits des Roten Meeres die jüdischen Homeriten herrschten und ihrerseits das Christentum mit Feuer und Schwert auszurotten suchten. Ein Teil der Juden mag sich bekehrt haben und unter den Axumiten aufgegangen sein, ein Teil

¹⁾ Nielsen, Mondkult und mosaische Überlieferung. Straßburg. 1904.

zog sich jedoch ins Innere des Landes, in die unzugänglichen Felswüsten der Gebirgslandschaften zurück und blieb seinem Glauben treu. Die zum Christentum bekehrten Juden werden wohl den intelligentesten Teil des Volkes, besonders in religiöser Hinsicht, gebildet haben, und ihnen ist wohl der besondere Charakter der abessinischen Kirche und die vielen an den jüdischen Kult erinnernden Gebräuche und Sitten ihres Kults zu verdanken.

Die ersten einigermaßen zuverlässigen Nachrichten über die Juden in Abessinien selbst stammen aus weit späterer Zeit. Zwar sind auch diese Nachrichten teilweise Legenden, doch haben wir durch die Berichte der Patriarchen in Alexandrien über sie eine Art von Kontrolle. Die Chronik berichtet, daß in den Bergen von Semien am Ende des 1. Jahrtausends nach Christo die Juden einen unabhängigen Staat bildeten, und daß sie hier auf den unzugänglichen Bergespitzen allen Versuchen der Abessinier, ihrer Herr zu werden, trotzten. Gideon und Judith waren ihr Herrscherpaar, deren Residenz auf einer unzugänglichen Amba Ambahay (26), die noch heute als Judenfels bekannt ist, gelegen war¹⁾. Ihre Tochter war Judith, eine Frau von großer Schönheit und Klugheit, aber auch wohlbewandert in allen Intrigen und Listen. Sie wird in andern Chroniken auch Esther, oder Saat (Esat²⁾), oder Fredda Gahez, auch Terdäë Gobaz genannt. Sie heiratete den Statthalter einer kleinen Provinz in der Gegend von Lasta, namens Beña³⁾, eine Gegend, die gleichfalls stark mit Juden bewohnt war.

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts (nach Ludolf⁴⁾ 960 n. Chr.) wurde sie die Trägerin einer Revolution, die die bisher herrschende salomonische Dynastie vom Throne stieß und eine neue Dynastie zur Herrschaft brachte. Nach Bruce⁵⁾ waren die Verhältnisse ihrem Unternehmen besonders günstig. Der König Aizor (nach anderen

¹⁾ Bruce, Travels to Discover the source of the Nile, Bd. I. London. 1740.

²⁾ bedeutet „das Feuer“.

³⁾ auch begwena geschrieben (in Tigrē (?) am Flusse Tsellari nach Vittorio Mariani Chaldaea seu aethiopicae linguae institutiones Roma 1552).

⁴⁾ Ludolf, a. a. O.

⁵⁾ s. a. a. O., Bd. I, S. 526.

Chroniken steht an dieser Stelle Anbasa Wedem) regierte nur kurze Zeit und starb plötzlich und unerwartet, nur ein unmündiges Kind, Delnad, hinterlassend, das ihm nun auf den Thron folgte. Die Könige hatten damals ihren Sitz in Tigrē auf dem festen Platz Damo, vor dem eines Tages Judith mit einem Heere erschien. Sie nahm die Stadt ein, wobei die ganze königliche Familie, die in ihre Hände fiel, 400 Mann an der Zahl, getötet wurde. Nur der jugendliche König selbst entkam. Bei den ersten Nachrichten von ihrem Herannahen sollen getreue Diener ihn fortgeführt und nach Schoa gebracht haben.

Judith muß nun in kurzer Zeit das ganze Land unterworfen haben. Ihre Regierungszeit wird in den Chroniken mit nur drei Jahren angegeben, die aber genügt haben, wie berichtet wird, ganz Abessinien mit Trümmern zu bedecken. Man wird ohne weiteres vermuten können, daß sie als Jüdin die Christen verfolgt und versucht hat, das Judentum wiedereinzuführen. Wie weit ihr das gelungen ist, entzieht sich der Vermutung, sicher aber ist, daß unter dem alexandrinischen Patriarchen Cosmas (923—34) für längere Zeit der letzte Abuna, d. h. Oberpriester, der vom Patriarchen in Alexandrien ernannt werden mußte, von Ägypten nach Abessinien entsandt worden ist¹⁾. Unter den fünf auf Cosmas folgenden Patriarchen wurden keine Geistliche für Abessinien angefordert. Diese Nachricht aus Ägypten stimmt also ungefähr mit der von Ludolf angegebenen Zeit überein. Erst unter dem Patriarchat von Philoktet (981—1002) bat der damalige König von Abessinien, dessen Name nicht genannt wird, durch Vermittlung des ebenfalls christlichen Königs von Nubien, um Übersendung eines Geistlichen aus Alexandrien. Er berichtete, daß Gott aus Strafe dafür, daß einer seiner Vorgänger einen Eindringling (d. h. einen falschen Abuna, der den von Cosmas gesandten zu verdrängen suchte) auf dem heiligen Stuhl von Axum belassen habe, eine Frau erweckt habe, die an der Spitze der Nachkommen von Hamovia? und Amuta ganz Abessinien in Trümmer gelegt, das Christentum verfolgt und die

¹⁾ Renaudot, *Historia patriarcharum jacobitarum*.

Kirchen zerstört, sowie den rechtmäßigen König zur Flucht gezwungen habe“¹⁾. Es ist klar, daß mit dieser Frau Judith gemeint ist, deren Geschichtlichkeit mit diesem Bericht als erwiesen gelten kann.

Während, wie bereits gesagt wurde, die meisten Chroniken die Regierungszeit der Judith auf drei Jahre angeben, schreibt Bruce ihr eine Regierungsdauer von 40 Jahren zu. Auch die Chronik Msk. no. 142 der Bibliothèque Nationale de Paris²⁾, die an Stelle der Judith einen König namens Mara Takla Hâïmanöt anführt, läßt diesen drei Jahre regieren. Es heißt dort von dem Vorgänger dieses ersten Zaguë-Königs, dem letzten der salomonischen Könige Delnad: le trône lui fut enlevé et donné à d'autres qui n'étaient pas israélites: ce sont les Zagué. Basset³⁾ nimmt an, daß der Aufstand von den Agau und Falaschen ausging, von denen zwar ein Teil Juden waren, daß aber die Zaguë-Dynastie selbst „fut chrétienne, différente de celle des Falachas juifs, avec laquelle on la confond quelque fois“. Diese Chronik unterschlägt also die jüdischen Herrscher von Judith bis zum ersten wiederum christlichen Zaguë-König und steht mit dieser Auffassung ganz allein, während alle andern zumindest die Königin Judith als der jüdischen Religion anhängend ansehen. Es wäre ja auch in dem Dynastiewechsel allein kein Grund einzusehen, daß die Anforderung der koptischen Patriarchen aus Alexandrien unterblieb.

In der Folge wird uns durch die Liste C Dillmanns, nach der auch Bruce wohl seine Erzählung verfertigt hat, diese Fassung klar werden.

Es stimmt allerdings, daß die Nachfolger Judiths nach einigen Generationen das Christentum wieder annahmen, aber es fehlt jegliche Vermutung, unter welchem Könige und zu welcher Zeit dies geschah. Wir wissen nur aus der Kirchengeschichte⁴⁾, daß unter

1) Renaudot, a. a. O.

2) Basset, R., Etudes sur l'histoire d'Ethiopie. Journ. Asiat. 1881. VII sér. Truc 18.

3) Basset, s. a. a. O. Anmerkung 60.

4) s. Renaudot, a. a. O.

dem Patriarchen Philoktet von Alexandrien, der von 981—1002 amtierte, von neuem die bereits erwähnte Neuaufrichtung eines Abunas durch die Vermittlung des Königs von Nubien erging. Es wurde der Metropolit Daniel entsandt. Basset¹⁾ nimmt an, daß Mara Takla Haïmanöt dieser erste wieder christliche König von Abessinien sei, der an Philoktet geschrieben habe, und daß die Chronik die jüdischen Herrscher unterschlagen habe, aber diese Annahme ist nicht wahrscheinlich, da der Nachfolger Maras auch in dieser Chronik, wie in den meisten andern, der erste Nachfolger Judiths, Tatadem oder Tatodem oder Totadem ist. Bruce²⁾ allerdings, der die Dynastie der Zaguē, die nach ihm jüdischen Glaubens ist, von einer neuen Dynastie, die zwar verwandt mit ihnen ist, einer Familie aus Lasta, aber durch Revolution, ersetzen läßt, beginnt diese neue Dynastie ebenfalls mit einem Takla Haïmanöt, der den christlichen Glauben wiedereinführt.

Wie bereits gesagt, hat sich Bruce wahrscheinlich die Fassung der Liste C (Dillmann) zu eigen gemacht, in der über diese Zeit folgendes gesagt wird³⁾: „. . . Delnaod, Madāi. Nach ihm regierte das böse und gottlose Weib, die ungläubige Brut, die in Amhara Esātō, in Tigrē Guedith heißt. Sie zerstörte und verwüstete die christlichen Kirchen 40 Jahre lang. Auf sie folgte Anbasa Udem, Kualā Udem, Germa Asfarē, Zergaz, Degnā Michaël, Badagaz, Armah, Sbinahanni (C 2). Nach ihm riß die Herrschaft an sich Terdāe'-Gabaz und das Reich wurde geraubt von einer Familie, die nicht zum Geschlechte Davids und zum Volke Israels gehörte, wie der Herr sagt: ich will sie reizen mit einem Nichtvolk.“ Mit letzterem sind die Zaguē gemeint, denn jetzt folgt die Aufzählung der Liste der 5 christlichen Zagué-Könige, wie sie später wiedergegeben werden.

Wir sehen hier also die Annahme zweier verschiedener Dynastien, die die Lücke in der Regierungszeit der Salomoniden

¹⁾ Basset, s. a. a. O. Anmerkung 60.

²⁾ Bruce, a. a. O., S. 527/28.

³⁾ Dillmann, a. a. O.

ausfüllen. Conti Rossini¹⁾ sieht in dieser Annahme eine nachträgliche Fälschung der christlichen Geschichtsschreiber, und er wird wohl mit dieser Erklärung Recht haben. Denn die späteren orthodoxen Abessinier konnten es als schwer glaublich betrachten, daß dieselbe Familie, die die blutdürstige, grausame, ihrem Glauben feindliche Judith hervorgebracht hatte, auch die frommen, christlichen, durch ihre Kirchenbauten berühmten und heiliggesprochenen Könige wie Lalibala, Naku'eto Laab und Ikuna Amlak erzeugt habe. Sie waren daher schnell bei der Hand und machten aus der Dynastie der Zaguē zwei Dynastien, indem sie die jüdischen Könige von den christlichen trennten.

Wie dem auch sei, wir können dem Bericht der Kirchenväter von Alexandrien wohl am meisten trauen und annehmen, daß um das Jahr 1000 die Dynastie der Zaguē aus Lasta, die sicher der Herkunft nach jüdisch war, die christliche Religion wieder annahm, aus welchen Gründen, darüber lassen sich selbst kaum Vermutungen aufstellen. Der betreffende König, der diesen Schritt unternahm, mag wohl eingesehen haben, daß die Abessinier auf die Dauer doch kein Königsgeschlecht dulden würden, das einer fremden Religion anhing, und geglaubt haben, auf diese Weise die Stellung der Dynastie zu festigen. Zum mindesten scheint dieser Schritt zum innern Frieden viel beigetragen zu haben, denn unter der Herrschaft der jüdischen Zaguē herrschten „Mord, Vergewaltigung und Unterdrückung“, während unter den christlichen Königen hinfort hiervon nicht mehr die Rede war, und die Wiedereinsetzung der salomonischen Dynastie auch nicht durch eine Revolution, sondern außerordentlich friedlich durch einen Vertrag, scheinbar ohne Mitwirkung des Volkes, vonstatten geht.

Nach Bruce sind die Könige, von Judith bis zum ersten König der neuen salomonischen Dynastie, folgende:

Judith,
Totadem,
Dschan Schum,

¹⁾ Conti Rossini, App. ed osserv. sopra i re Zaguē. Rdc. Ac. L. ser. V, vol. IV.

Garima Schum,
Harbai,
Marari.

Der Familie aus Lasta: Takla Häimanöt,
Kedus Harbé,
Itibarek,
Lalibala,
Imeranha Kristos,
Nakueto La'ab.

Darauf folgt: Ikon Amlak,

der erste Vertreter der wiedereingeführten salomonischen Dynastie.
Eine ganz andere Reihenfolge bringt die Liste B. 2, 3 und 4 von
Dillmann¹⁾, die zugleich die Regierungszeiten der Könige angibt:

Mara Takla Häimanöt	3 Jahre,
Tatodem	40 „ „
Jan Sēyum	40 „ „
Germa Sēyum	40 „ „
Jemrehana Kristos	40 „ „
Kedus Harbé	40 „ „
Lalibala ²⁾	40 „ „
Na'akuētō La'ab	48 „ „
Jetbāarak	40 „ „
Mairāri	15 „ „
Harbai	8 „ „
	<hr/>
	354 Jahre.

Die Liste C Dillmanns führt dagegen nur, außer den schon
erwähnten Königen, 5 Regenten an. Alle zusammen ergeben
folgende Liste:

¹⁾ Dillmann, Zur Geschichte des abessinischen Reiches. Z. d. d. M. G.
IV. 1833.

²⁾ Fehlt in B 3.

Delnaod,	Marari	15 Jahre,
Madāi,	Jemrah	40 „ ,
Judith,	Lalibala	40 „ ,
Anbasa Udem,	Na'akueto La'ab	40 „ ,
Kualā Udem,	Harbar	8 „ ,
Germa Asfarē,		<hr/> 143 Jahre.
Zergaz,		
Degnā Michaēl,		
Badagaz,		
Armah,		
Sbinahanni,		
Terdāe' Gabaz.		

Rüppell¹⁾ macht uns mit 5 verschiedenen Lesarten bekannt, die Dillmann mit R 1, 2, 3, 4 und 5 benennt. Von diesen geben aber nur R 1, 2 und 3 eine ausführliche Liste der Zaguē-Könige.

R 1: Saguē	3 Jahre,	R 3: Saguē,
Thathodem	40 „ ,	Panetau,
Schan Sejum	40 „ ,	Panetadam,
Görema Sejum	40 „ ,	Schan Sejum,
Jemorān Kristos	40 „ ,	Schan Görema,
Gedus Harabē	40 „ ,	Schan Arbe,
Lalibela	40 „ ,	Lalibela,
Nakuetō Labu	48 „ ,	Nakuetō Labu,
Jötbarak	40 „ ,	Jemorān Kristos,
Majöraf	15 „ ,	Jetbarak Ögsiaböhör.
Harbejo	8 „ ,	
	<hr/> 354 Jahre.	

R 2 ist identisch mit R 1 und gibt nur dem Majöraf 18 Regierungsjahre und dem Harbejo 23 Jahre. Die Listen R 4 und 5 geben nur die Summe der Regierungszeit aller Zaguē-Regenten an. Diese ist in den einzelnen Lesarten ebenfalls verschieden. Bruce schätzt sie auf wenig mehr als 300 Jahre. Nach B 1 sind es 330,

¹⁾ Rüppell, Reise in Abessinien. Frankfurt. 1840. II. Band. S. 351.

nach B 2, 3 und 4 354 Jahre, ebensoviel nach R 1, während R 2 272, R 4 376 und R 5 373 Jahre angibt. R 3 besagt, daß die dort genannten 9 Könige nach Saguē zusammen 333 Jahre regierten.

Wenn wir annehmen, daß die Zaguē um 950 die Herrschaft an sich rissen (nach Ludolf 960 n. Chr.), und das Jahr 1268 mit Bruce als das Jahr der Wiedereinsetzung der alten salomonischen Dynastie festhalten, was mit dem Bericht Makrisis übereinstimmt, daß Jekun 'Amlak im Jahre 1274 einen Brief an den Sultan Bibars geschrieben habe, so bekommen wir als Gesamtregierungszeit der Zaguē-Dynastie eine Summe von 320 Jahren.

Von dem Leben und den Taten der ersten Zaguē-Könige nach Judith wissen wir nichts. Besonders über die jüdischen Könige haben wir keine Nachrichten. Diejenigen Herrscher, von denen die Legende ausführliche Erzählungen überliefert, wie Lalibala und Nakueto Laab, waren sicher Christen und interessieren uns hier nicht. Es sei nur noch der Bericht über den freiwilligen Thronverzicht des letzten Königs der Zaguē, als der meistens Nakueto Laab genannt wird, wiedergegeben. Nakueto Laab war ein schwacher König, der ganz unter den Einfluß des Abuna Takla Haïmanot geriet, der ihn überredete, den durch die Zaguē unrechtmäßig geraubten Thron dem Erben des noch in Schoa lebenden salomonischen Hauses zurückzugeben. Auf diese Weise kam mit diesem, Ikon Amlak, ein Vertrag zustande, in dem Laab auf den Thron zu Gunsten der salomonischen Dynastie verzichtet, unter der Bedingung, daß beim Aussterben der Salomonen selbsttätig die Zaguē den Thron zurückerhalten würden, und daß in allen Zeiten die Zaguē als Herren von Lasta frei von allen Lasten und Abgaben seien. Dieser Vertrag soll angeblich noch heute anerkannt sein.

Über den Ursprung der Dynastie der Zaguē ist Bestimmtes nicht bekannt. Halévy¹⁾ will den Namen von den Agau herleiten. Die Araber²⁾ berichten von Judith als von der ملكة على بني الهمويه

¹⁾ Revue des ét. juives 1889, S. 457.

²⁾ Makrisi, Vita patriarchae Alexandrinae.

d. h. Königin über die Söhne der Hamoten oder Amoten. Halévy sieht darin einen Schreibfehler und ändert *هيويد* in *هيويد*. *هيويد* d. i. Agau. Da im Ge'ez die Buchstaben ha und za einander gerne ersetzen, so wäre es nach Halévy ein leichtes, daß aus haguē zaguē entstanden wäre. Diese Erklärung scheint mir etwas weit hergeholt und unwahrscheinlich. Auch Conti Rossini¹⁾ sucht den Namen von dem Worte Agau herzuleiten. Der Name besteht nach ihm aus zwei Bestandteilen z oder za und aguay (nach der Form zāguāy in der Handschrift: Das Leben Takla Haïmanots). In dem zweiten Bestandteil aguay sieht er den Stamm uga (Hamir), agui (Agau), aguē (Dembea), aguār (Bilin), away (Quara), der in allen Sprachen „Haupt, Kopf“ bedeutet. Der erste Bestandteil ist die Partikel d, de, s, z oder zā, zay, die in vielen kuschitischen Sprachen als Demonstrativpronom oder bestimmter Artikel vorkommt. Conti Rossini setzt die Zaguē daher ebenfalls mit den Agau gleich und glaubt, daß sie aus Lasta, der Provinz, die seit alters her von den Agau eingenommen war, und wo sie auch heute noch sitzen, und zwar aus deren alter Hauptstadt Roha, stammen. In den Handschriften tritt der Name Zaguē bereits frühzeitig auf, so z. B. bereits im Synaxar und in dem Gadla Lalibala²⁾, die beide aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammen.

Conti Rossini³⁾ versucht, mit Hilfe der Zaguē-Königsnamen Schlüsse auf die Herkunft der Zaguē-Dynastie zu ziehen, ein Vorgehen, das aber auch nicht befriedigend ist, da ein Teil dieser Namen semitische, der andere kuschitische Bestandteile enthält. Letztere kommen aber auch in den Namen der salomonischen Dynastie vor, wie ja die ganze äthiopische Sprache mit kuschitischen Elementen durchsetzt ist.

Nach der Wiederherstellung der salomonischen Dynastie scheint zuerst zwischen den Christen und Juden Friede geherrscht

¹⁾ Appunti ed osservazione sopra i re Zagué. Rendiconti della R. Ac. dei Lincei. Cl. d. sc. mor. stor. e philol. ,ser V, vol. IV. Roma. 1895. S. 356.

²⁾ Perruchon, J., Vie de Lalibala. Publ. d. l'Ec. des Lettres d'Alger. Paris. 1892.

³⁾ C. R. Appunti ed. . . . a. a. O., S. 355.

zu haben. Aber bereits unter dem zweiten Nachfolger Ikon Amlaks, dem Negus Amda Sion (1314—44), begannen die ständigen Kämpfe der Christen mit den Muhammedanern, und durch diese Glaubenskämpfe scheint auch das Einvernehmen zwischen den Falaschen und den Christen gestört worden zu sein. Die Chroniken berichten, daß die Falaschen sich im 18. Jahre der Regierung dieses Königs, also im Jahre 1331, empörten, indem sie einen Augenblick zu diesem Aufstand erwählten, als der Negus in schwerem Kampfe mit den Muhammedanern im Osten und Süden seines Reiches stand. Als der König die ersten Nachrichten von diesem neuen Aufstand in seinem Rücken empfing, entsandte er den Ras Tsaga Kristos von Begemeder gegen diesen neuen Feind¹⁾. Dieser zog seine Truppen nach Gondar, und es gelang ihm, binnen kurzem die Falaschen zu schlagen und sie zu zwingen, sich auf ihre unzugänglichen Felsburgen in Semien und Quara zurückzuziehen. Dahin folgte er ihnen scheinbar nicht, sondern vereinigte sich mit dem Könige, der seiner Streitkräfte notwendig bedurfte²⁾.

Unter den Nachfolgern Amda Sions, den Königen Saif Arad (1342—70), Wedem Asferi (1370—80), David II. (1380—1409) und Theodorus (1409—1420), scheinen keine Zwistigkeiten zwischen Christen und Juden ausgebrochen zu sein. Wenigstens melden die Chroniken, die über diese Zeit nur sehr dürftig berichten, nichts von Kämpfen mit den Falaschen. Erst unter der Regierung Isaaks (1414—1429) hören wir von neuen Aufständen. Die Veranlassung zu diesen Kämpfen ist ganz unklar. Die Chronik läßt darüber verlauten³⁾: „Yeshak (Isaak) zog nach Woggera gegen Bēta Ahur (Bēt Adjer nach der Chronik von Lebna Dengel⁴⁾, Falaša von Marabā. Er setzte 24 Richter ab, weil sie sich gegen ihn zur Zeit dieses Feldzuges erhoben hatten.“ Es geht nicht hervor,

¹⁾ Bruce, J., Travels a. disc., a. a. O.

²⁾ Perruchon, Histoire des Guerres d'Amda Syon. Paris 1889. Journ. Asiat. 8. sér. T. 14.

³⁾ Basset, Etudes sur l'hist. d'Eth., a. a. O., S. 95.

⁴⁾ Ed. Rüppell, Reise in Ab., a. a. O., 2 Bd. S. 356. Auch Journ. As. VII sér. Bd. 18. 1881.

welcher Natur diese Richter waren. Bruce meint, es wären ehemals 12 Richter gewesen, die aber verdoppelt seien, nachdem es zwei Könige gab, d. h. als die Dynastie der Zaguē im Norden, die Dynastie Salomon im Süden regierte. Ich nehme an, daß es sich um irgendeinen Rat handelte, der anderer Ansicht war, wie der König. Ob diese 24 Richter nun überhaupt irgendwie mit den Falaschen zusammenhingen oder ob sie nur in der Falaschenfrage anderen Sinnes waren, wie der König, steht dahin. Es wird berichtet, daß die Entscheidungsschlacht in Woggera bei dem Orte Kossogē stattfand, wo die Falaschen völlig vernichtet wurden. Zum Andenken ließ der König auf dem Schlachtfelde eine Kirche bauen, die noch heute unter dem Namen Debra Isaak bekannt ist.

Bereits unter dem Könige Sara Jakob (1434—68), der einigen schwachen und nur kurze Zeit regierenden Königen folgte, hören wir wieder von den Falaschen. Es heißt in der Chronik von Sara Jakob¹⁾ folgendermaßen: „Aber die Gad Yestān (?) dieser Fürstinnen (der Töchter des Königs) verwüsteten ihre Provinzen, denn es gab in jener Zeit keine königlichen Abgesandten (?), sondern sie selbst waren die Abgesandten, und Ethiopien war der Plünderung ausgesetzt. Auf Veranlassung dieser Gad Yestān empörten sich Ambā Nahad, Schum von Salamt, Sagāy, Schum von Semien, und der Schum Kantiba²⁾. Nachdem sie den christlichen Glauben aufgegeben hatten, nahmen sie die jüdische Religion an, ließen eine große Anzahl der Bewohner von Amhara umkommen und schlugen und verjagten seine Truppen, als der König kam, um ihnen eine Schlacht zu liefern, und verbrannten alle Kirchen im Lande. So wurden die Christen von den Gad Yestān ruiniert, in dem ihnen ihre Güter genommen, ihre Häuser geplündert wurden und man ihnen selbst den Mateb³⁾ nicht am Halse ließ. Diese Gewalttätigkeiten beschränkten sie nicht nur auf ihre nähere Umgebung,

¹⁾ Perruchon, J., Les chroniques de Zar'a Ya'ekōb et de Ba'eda Maryam, rois d'Ethiopie de 1434 à 1478. Bibl. de l'Ec. d. Hautes Etudes. Fasc. 93. Paris. 1893.

²⁾ Kantiba ist der Titel des Oberhauptes der Stadt Gondar.

³⁾ Blaue Schnur mit Fisch oder Kreuz, die jeder christliche Abessinier trägt.

sondern erstreckten sich über das ganze Land.“ Es scheint, daß Sara Jakob der Falaschen nicht Herr geworden ist und nach seiner ersten Niederlage sich auch nicht weiter mit ihnen abgab, da damals der Teil des abessinischen Hochlandes, den die Falaschen bewohnten, nicht zum Reiche gehört zu haben scheint¹⁾. Trotzdem nahm Sara Jakob den Beinamen „Vertilger der Juden“ an.

Erst unter seinem Nachfolger Ba'eda Maryam (1468—78) scheint eine gütliche Einigung mit den Falaschen erzielt worden zu sein, denn es heißt in der Chronik²⁾: „Markos, ein besonderer Liebling des Königs, wurde nach Salamt gesandt. Er versammelte dort Ambā Nahad, Sagāy und den Kantiba, die sich unter der Regierung Sara Jakobs empört hatten, und versöhnte sie mit unserm Könige Ba'eda Maryam; sie bauten in ihren Ländern die Kirchen, die sie verbrannt hatten, wieder auf, und der König führte das Christentum wieder ein und errichtete Garnisonen von amharischen Soldaten.“ Dagegen bringt eine andere Chronik eine völlig andere Darstellung dieser Kämpfe. Es heißt darin: „Markos von Bege-meder bekämpfte die Falaschen 7 Jahre. Als er sie besiegt hatte, befahl er in allen ihren Dörfern: Alle Falaschen haben sich am befohlenen Orte einzufinden. Wenn jemand fehlt, so wird sein Haus zerstört, sein Besitz geraubt. Als die Falaschen vollzählig erschienen waren, befahl er seinen Leuten, alle Falaschen zu töten. Das Blut floß wie Wasser, und die Leichen füllten das Feld“³⁾. Es scheint also fraglich, ob die Falaschen sich dem Könige gütlich unterworfen hatten, ebenso wie es unwahrscheinlich ist, daß sie vor dem Kampfe mit Sara Jakob äußerlich und scheinbar zum Christentum übergetreten sind, eine Tatsache, die ihnen allerdings auch später noch einige Male vorgeworfen wird. Die Chronik, die Saineano⁴⁾ benutzt hat, berichtet ebenfalls im Gegensatz zu

1) Conti Rossini, App. ed. osserv., a. a. O., S. 351.

2) Perruchon, Les Chron., a. a. O., S. 172.

3) Conti Rossini, Historia regis Sarsa Dengel. Corp. Script. christ. orient. II, 3. Paris. 1907. S. 110.

4) Saineano, Marius, L'Abyssinie dans la seconde moitié du XVI. siècle. Leipzig-Bukarest. 1892. Dissertation.

der zuerst erwähnten von einem Blutbad, das Markos, Gouverneur der Provinz Begemeder, unter der Regierung Ba'eda Maryams unter den Falaschen angerichtet hat. Es scheint aber darin die Chronik des Ba'eda Maryam, deren einen Teil Halévy bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts unter der Regierung Eskenders, deren zweiten er aber etwas später, am Anfang des 16. Jahrhunderts unter Lebna Dengel (1508—1540) entstehen läßt, verlässlicher zu sein. Soviel mir bekannt ist, hat Saineano den Text seiner Chronik, wie er in der unten zitierten Arbeit anzeigt, niemals veröffentlicht.

Der Friede zwischen Juden und Christen, der unter Ba'eda Maryam geschlossen worden war, scheint unter dem nächsten Herrscher vorgehalten zu haben. Es folgten auf den Thron Eskender oder Alexander (1478—1495), Naod (1495—1508) und David I. oder Lebna Dengel (1508—1540). Über die Ereignisse während der Regierungszeit Naods berichtet eine Chronik, die Perruchon¹⁾ veröffentlicht hat: „Er verfolgte die Juden, welche unter seiner Regierung sich äußerlich bekehrten und die Heiligtümer profanierten. So bezeugte er seine Größe und Überlegenheit, die bis auf unsere Tage gekommen sind, weil er unter seiner Regierung die Juden entlarvte, die sich Christen nannten, und die in ihrem Herzen leugneten, daß Christus von Maria geboren wurde, die am Freitag und Mittwoch ebenso wie in den großen Fasten im geheimen aßen, und welche ausspuckten, nachdem sie die Kommunion empfangen hatten, dann, wenn es einem zukommt, sich vor dem Ruhm des Leibes und des Blutes Jesus Christos zu demütigen. Diese Unreinen, die schlimmer waren wie die Hunde und die Hyänen, hat unsere Frau Maria durch die Hand des Königs aus der Mitte der Priester und aller Männer und Frauen genommen. Er hat ihre Knochen zerbrochen und ihr Blut vergossen derart, daß alle Tiere der Wüste ihr Fleisch verschlungen haben. Die Frommen haben darüber vor Freude getanzt, nachdem sie vorher betrübt gewesen waren, als sie von ihrer Nachlässigkeit und Taten erfahren hatten.

¹⁾ Perruchon, J., Histoire d'Eskender, 'Amda Seyum II et Naod. Journ. Asiat. 9 sér. Bd. III. 1894.

Der Geist der Gerechten ist davon gestärkt worden, ebenso wie der Geist unserer heiligen, reinen Dame Maria, ihre Schutzherrin.

Unter der Regierung Lebna Dengels brach eine Katastrophe über Abessinien herein, die Überschwemmung des Landes durch die Muhammedaner, das Volk der Galla unter ihrem Führer Grañ. Immer weiter nach Norden wurde der König getrieben, bis fast ganz Abessinien bis weit nach Tigrē hinein sich in den Händen der muhammedanischen Eroberer befand. Auch die Juden wurden scheinbar von den Eroberern des Landes drangsaliert. Sie scheinen unter ihrem König Gideon und seiner Gattin Judith zuerst dem König Lebna Dengel die Treue bewahrt zu haben, fielen dann aber, als die Unterdrückungen immer härter wurden, ab und schlugen sich auf die Seite der Muhammedaner¹⁾, wenn auch erst, nachdem ihr Herrscherpaar in deren Hände gefallen war. Der König Lebna Dengel erlebte nicht mehr die Erlösung von der muhammedanischen Landplage, er starb im Exil, während fast sein ganzes Reich sich in den Händen der Feinde befand. Erst unter seinem Sohne Claudius oder Asnaf Sagad (1540—1559) setzte der Umschwung mit dem Erscheinen der Portugiesen ein. Bereits im Jahre 1542 starb Grañ, und damit war die Kraft der Muhammedaner gebrochen. Langsam wurden sie wieder aus dem Lande hinausgedrängt oder blieben als Unterworfenen zurück.

Der Nachfolger des Claudius war Minās oder Admās Sagad (1559—1563). Unter seiner Regierung hören wir wieder von den Falaschen. Sein erster Feldzug, den er bereits im ersten Jahre seiner Regierung unternahm, war gegen sie gerichtet. Er marschierte nach Semien²⁾ und bekämpfte mit wechselndem Erfolg ihren König Radēt, der sich in die höchsten unwirtlichsten Gegenden dieser unzugänglichen Landschaft zurückgezogen hatte³⁾. Über den Erfolg des Krieges wird nichts Näheres berichtet. Doch war wahrscheinlich kein großer Erfolg zu verzeichnen, denn noch unter dem Nachfolger Minās,

¹⁾ Bruce, a. a. O., Bd. II S. 165. Basset, Etudes, a. a. O. S. 100 und 148, Anm. 159.

²⁾ Basset, Etudes, S. 110.

³⁾ Bruce, a. a. O., S. 206.

dem Könige Sartsa Dengel (1563—1595), wird von Kämpfen mit Radēt, dem Könige der Falaschen, erzählt¹⁾. Es heißt in der Chronik: „Im 17. Jahre seiner Regierung (also 1580) marschierte er nach der Provinz Semien, nahm Radēt gefangen und schaffte ihn in das Land Wadsch.“ Aber auch dieser Kriegszug und die Gefangennahme des Königs gewährleisteten noch nicht völlige Ruhe, denn im 24. Jahre seiner Regierung (also 1587) mußte er wiederum nach Semien ziehen, um die Falaschen zu strafen. Ihr König war jetzt Guschu, der in diesem Kriege getötet wurde. In der Chronik des Königs Sartsa Dengel, die von Conti Rossini²⁾ herausgegeben ist, wird über diese beiden Kriege ausführlich berichtet, und es lohnt sich, auch hier einige Auszüge daraus wiederzugeben, weil sie einen guten Einblick in das Verhältnis der Falaschen zu den Abessiniern und in ihre eigenen inneren Zustände erlauben.

Die Chronik berichtet: Im Sommer 1580 marschierte der König, nachdem er die Regenzeit auf einer Amba im Lande der Agau verbracht hatte, nach Semien. Als er an der Grenze von Woggera ankam, plünderten seine Leute eine große Anzahl von Falaschen aus, die gekommen waren, um sich dem Könige „mit ihren Rindern, ihren Frauen und Kindern“ zur Verfügung zu stellen. Trotzdem der König bei Strafe der Exkommunion weitere Plünderungen verbot, begannen jetzt die Falaschen unter ihrem König Radā'i (Radēt) die Wege zu zerstören, die Häuser und das Korn auf dem Felde zu verbrennen, und dem weiteren Vormarsch der Amharen Hindernisse in den Weg zu legen. Sie hofften, auf diese Weise den König zur Umkehr zu zwingen. „Sie wußten nicht,“ sagt der Chronist, „daß der Herr gegen sie gerichtet hatte. Als wir das schöne blühende grüne Land sahen, wurden wir von Sehnsucht erfaßt und wir wollten dort bleiben, wie Petrus am Berge Tabor zum Herrn sagte: Es ist besser für uns, daß wir hier bleiben.“ Bei der Amba Kalēf fand der erste Zusammenstoß mit den Falaschen statt. Die Truppen des Königs marschierten in

¹⁾ Basset, a. a. O., S. 111.

²⁾ *Historia regis Sarša Dengel interpr. est K. Conti Rossini Corp. script. christ. orient. II. 3. Paris. 1907.*

drei Abteilungen, und die Falaschen griffen die eine dieser Abteilungen, von der sie wußten, daß der König nicht dabei war, an, wurden aber von dem Führer dieser, Fiqtor, dem Sohne des Azätsch Fanu'el, vernichtet, der dem Könige 20 abgeschlagene Häupter übersandte. Kalēf, der Bruder des Häuptlings der Falaschen, Radā'i, besaß auf der Amba eine sehr günstige Position. Nach einigen Tagen der Belagerung befahl der König den Angriff von drei Seiten des Berges. Die Angreifer hatten einen harten Stand, da sie steile Abhänge zu erklettern hatten, und da die Falaschen Steine abrollten, die alles zermalmten, was den Abhang hinaufkletterte. Da befahl der König einen Kanonenschuß zu lösen, der den Bannerträger und eine Frau der Falaschen umwarf. Dadurch wurden die Falaschen, die scheinbar noch keine Feuerwaffen kannten, in Schrecken und Verwirrung versetzt. Ihre Reihen lösten sich auf, die Amharen erstiegen die Amba und richteten ein furchtbares Blutbad an. Weder Männer noch Frauen noch Kinder, selbst das Vieh wurde nicht verschont.

„Eine sehr erstaunliche Sache ereignete sich — berichtet der Chronist — an diesem Tage mit einer Frau, die in Gefangenschaft abgeführt wurde. Sie war mit dem Manne, der sie fortbringen sollte, an der Hand zusammengebunden, wie es noch heute bei Gefangenen Sitte ist. Als sie nahe am steilen Hang der Amba vorbeigeführt wurde, stürzte sie sich mit dem Rufe: Adonai, hilf mir! in den Abgrund und riß ihren Führer mit sich in den Tod.“ Der Chronist kann nicht umhin, die Tat dieser Frau zu bewundern. „Die Energie dieser Frau, welche sich selbst nicht schonte und den Tod der Bekehrung zum Christentum vorzog, ist außerordentlich überraschend. Aber sie war mit ihrer Tat nicht alleinstehend. Viele handelten wie sie.“

Kalēf hatte sich auf den höchsten Gipfel der Amba geflüchtet und hielt sich dort mit wenigen Leuten. Es gelang ihm während der Nacht, unerkant durch seine Feinde hindurch zu entkommen. Nachdem der König einige Wochen auf der Amba Kalēf seine Truppen ausgeruht hatte, brach er wieder auf, um weiterzumarschieren. Am Flusse Maschaka trat ihm Radā'i selbst mit vielen

Kriegern entgegen. Einem kräftigen Ansturm der Amharen konnten die Falaschen aber auch hier nicht standhalten und flohen in Auflösung in der Richtung der Amba Radā'i, wo der Falaschenkönig sich verschanzte. Nach einigen Tagen folgte ihnen Sartsa Dengel dorthin. Diese Amba war unzugänglicher als die Amba Kalēf und den Kriegern wurde angst, wenn sie an die Erstürmung dachten. Der König teilte seine Heerhaufen wieder in drei Abteilungen. Der Kampf dauerte mehrere Tage und wogte hin und her und war sehr erbittert. Der Abba Newāy hatte befohlen, alles zu töten, was man ergriffe, und nichts zu schonen, weder Menschen noch Tiere. Als er einsah, daß es ihm ebenso ergehen würde wie seinem Bruder Kalēf, schickte Radā'i Boten zum Abba Newāy, dem er anbot, sich zu unterwerfen, wenn er Gnade zu erwarten habe. Nach einigen Verhandlungen findet die Übergabe der Amba statt. Radā'i streute Asche auf sein Haupt, als er zu Sartsa Dengel kam. Dieser behandelte ihn großmütig und erlaubte ihm, seine Frau und sein Gesinde und alle seine Güter mit sich zu nehmen. „Aber“, sagt der Chronist, „er besaß keine Güter, im Gegenteil, er war ein Landarbeiter, welcher sein Brot im Schweiß seines Angesichts aß.“ Am nächsten Tage wurde auf der Amba durch den Abba Newāy eine Messe gelesen, um den Ort zu heiligen, den „die Schweine besudelt hatten, und wo man nicht gewohnt war, den Namen Marias auszurufen“.

Das königliche Lager blieb noch zwei Wochen auf der Amba. Während dieser Zeit scheint aber die Gefahr eines neuen Falaschenaufstandes sich zu zeigen. Man legt Radā'i in Ketten, nicht um ihn schlecht zu behandeln, sondern um Unruhen zu verhüten. Über sein weiteres Schicksal erfahren wir aber nichts. Der Chronist schließt mit einer Betrachtung über die Ungastlichkeit des Landes, die Steilheit der Wege, die Kälte und die Hagelfälle in Semien und schließt sein Kapitel über den Krieg gegen die Falaschen folgendermaßen: Wir wollen hier noch über den Hochmut Radā'is schreiben, der wie Sancherib wegen seines Hochmutes fiel und sich mit Schande bedeckte. Er hatte den Bergen seines Landes den Namen „Berge Israels“ gegeben. Er nannte den einen von ihnen den Berg Sinai, den

andern den Berg Tabor. Gibt es Schlimmeres als den Stolz dieses Juden, der die Berge seines Landes mit den Bergen des Landes Israels verglich, auf denen der Herr wohnte und das Wunder seines Königreichs schuf?

Im 24. Jahre der Regierung des Königs Sartsa Dengel empörte sich Guschen, der Jude, in Semien und fiel in Woggera brennend und raubend ein. Als der König von dieser Empörung hörte, marschierte er langsam von Guba'ē, wo er die Regenzeit verbracht hatte, nach Woggera. Die Falaschen hatten sich inzwischen auf die festen Amben zurückgezogen. Guschen erwartete den König auf der Worq Amba, während eine in der Nähe gelegene Amba Schekana von Barabera und Goraberā verteidigt wurde. Die beiden letzteren machten, sobald die Belagerungstruppe unter der Führung 'Aqba Mika'els die Umzingelung beendet hatte, einen todesmutigen Ausfall und töteten 'Aqba Mika'el und den größten Teil seines Heeres. Nur wenige Leute entkamen, um dem König die Unglücksbotschaft zu überbringen. Der König schickte sofort neue Truppen mit dem Befehl, sich auf keine Kämpfe einzulassen, sondern den Verteidigern der Amba die Zugänge zum Wasser abzuschneiden. Bald wurden denn die Falaschen so sehr vom Durst gequält, daß sie um Verzeihung baten und ihre Unterwerfung anboten. Der König nahm ihre Unterwerfung an und gebot, ihr Leben und Eigentum zu schonen. Als die Falaschen aber am nächsten Tage in einem Lager außerhalb der Amba gesammelt wurden, beschlossen sie, während der Nacht sich heimlich auf die Flucht zu machen. Aber ihr Aufbruch wurde bemerkt, ehe die Hälfte von ihnen unterwegs war. Diese wurde zurückgehalten, die andere Hälfte sofort verfolgt und wiederergriffen. Erzürnt über diesen Verrat ließ der Befehlshaber der königlichen Truppen alle männlichen Falaschen hinrichten und die Weiber und Kinder in die Sklaverei führen.

Währenddessen hielt sich die Worq Amba unter Guschen noch weiter, und der König überlegte, wie er sie wohl einnehmen könne. „Da erregte der Herr,“ sagt der Chronist, „als er sah, wie der König sich nach Rache an seinen Feinden sehnte, in den Herzen der Türken und der Agau unter Neftalem und Gabra Jyasus eine

große Sehnsucht nach Reichtümern.“ Sie fragten den König, welchen Lohn er ihnen versprechen würde, wenn sie ihn in den Besitz der Amba setzten. Der König bot ihnen Gold und viele Geschenke. Gabra Jyasus bat sich darauf 70—80 Packsattelriemen aus, sowie eine Menge Honig. Indem er den Honig an die glatte Wand des Abhangs in kleinen Abständen legte (?), gelang es ihm, die Wand zu ersteigen. Am Rande des Abhangs fand er einen Wachholderstrauch, an dem er die Riemen befestigte. An diesen Riemen erstiegen die Türken die Amba, und sie umzingelten, nachdem sie die Wächter niedergemacht hatten, Guschen und seine Leute. Diese flohen nach allen Seiten, da sie ihre Sache als verloren ansahen. Guschen entkam mit 50—60 Leuten, aber lief den königlichen Truppen in die Hände, die die ganze Amba umstellt hatten. Als er keinen Ausweg sah, stürzte er sich in einen Abgrund. Sein Kopf wurde dem Könige überbracht. Nur Gideon (?) gelang es unerkannt durch den Ring der Feinde zu entkommen. Die Belagerung der Worq Amba hatte 1½ Monate gedauert. Auch die Frau und die Schwester Guschens stürzten sich in den Abgrund, als sie in die Gefangenschaft abgeführt werden sollten. Auch hier bricht der Chronist in Ausrufe der Bewunderung aus: „Wie schön und großartig ist doch die Handlung dieser schwachen Frauen, die keine Furcht vor dem Tode hatten.“ Damit war der Widerstand der Falaschen gebrochen. Die übrig gebliebenen und entkommenen unterwarfen sich, und während der ganzen Regierungszeit Sartsa Dengels wurde nichts weiter von ihnen berichtet.

Auch unter den Nachfolgern Sartsa Dengels, Za Dengel (1595—1604) und Jakob (1604—1605), wird von keinen Kämpfen zwischen Christen und Juden erzählt. Erst unter Susenyos oder Melek Seged erfolgt wieder eine große und zwar die letzte Abrechnung zwischen den beiden einander feindlichen Religionen. Susenyos regierte von 1605—1632 und war in viele kriegerische Abenteuer verwickelt. Zu jener Zeit war wieder ein König Gideon Herrscher über die Falaschen, die wie ehemals noch immer ihre Wohnsitze auf den unzugänglichen Amben Semiens hatten. Im Jahre 1615 wurde Tekla Georgis von Susenyos zum Dedschas von

Semien und ein gewisser Wolled Hamaryat zum Schum von Tselemt, einer Landschaft im Westen von Semien, ernannt. Beide wurden gegen einen Rebellen, namens Amdo, entsandt, welcher sich für den Vater Susenyos, Jakob, ausgab. Es gelang sehr bald den Feldherren Assera Kristos und Tekla Garima, den Abenteurer zu stellen und gefangenzunehmen.

Diesen Zeitpunkt benutzte Gideon, um einzugreifen. Es geht aus den Berichten¹⁾ nicht klar hervor, warum Gideon für Amdo Partei ergriff. Als er hörte, daß Amdo im Hause Assera Kristos als Gefangener festgehalten wurde, entsandte er eine Schar von Leuten, die das Haus umzingelten, Assera töteten und den Gefangenen befreiten und mit sich nach Semien nahmen. Dort half Gideon dem Prätendenten, eine Streitmacht von Abenteurern und unzufriedenen Leuten zu sammeln. Bald war dieses HeerAmdos stark genug, um den sicheren Schutz Semiens zu verlassen und sengend und raubend in die westlichen Ebenen hinabzusteigen, wo besonders die Landschaften Schawada und Tselemt, aber auch andere Landschaften, die Semien benachbart waren und zum Könige Susenyos hielten, verwüstet wurden.

Susenyos beauftragte seinen Schwiegersohn Julius, Dedschasmetsch von Woggera, Semien, Waag und Avergalē mit der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in den empörten Provinzen. Der Feldherr des Julius, ein im Kriege ergrauter Offizier, Abraham, marschierte mit einer größeren Streitmacht gegen Amdo und suchte ihn zu stellen. Es kam zu einem Zusammenstoß, in dem Abraham sowohl die Schlacht wie das Leben verlor. Dieser Mißerfolg vergrößerte nicht nur die Macht Amdos, er ließ auch Julius keinen zweiten Versuch zu seiner Unterwerfung wagen. Er ließ vielmehr Susenyos bitten, mit seiner ganzen Heeresmacht gegen Amdo zu marschieren, ehe es zu spät wurde. Susenyos sammelte alle Truppen, die er bei der Hand hatte und vereinigte sich mit Julius bei Schimbrazuggen in Woggera. Von dort marschierte er durch Semien, um die westlichen, niedriger gelegenen Landschaften von der Geißel

¹⁾ Pereira, F. M. Est., Chronica de Susenyos, rei de Ethiopia, Tom. I und II. Lisboa 1892 und 1900.

Amdos zu befreien. Er marschierte über Tokur-woha, Debil, Lobra zur Amba Messiraba, die von einer Abteilung des Königs Gideon gehalten wurde. Nach kurzer Zeit wurde die starke natürliche Festung genommen und alle Juden ohne Ausnahme, Männer, Frauen und Kinder, auf den Befehl des Königs hingerichtet. Dieser erste Erfolg trug nicht gerade dazu bei, die Anhänger Amdos und die Falaschen zu ermutigen. Sie zogen sich überall auf die Amben zurück und vertrauten sich diesen natürlichen Festungen, wohl verproviantiert, an. Aber es gelang Susenyos, schnell hintereinander die Amba Hotschi und die Amba Henkessē zu nehmen. Überall wurden die Verteidiger ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts erschlagen, denn Susenyos hatte geschworen, die Juden völlig auszurotten. Gideon hatte sich nach Seganat zurückgezogen, wo Susenyos einen äußerst erbitterten Widerstand fand. Die Falaschen wußten, welches Schicksal ihrer wartete. Aber es nützte ihnen nichts, sie konnten der Übermacht des Königs nicht lange widerstehen. Seganat wurde genommen, und nur der Tapferkeit seines Heerführers, der selbst den Tod fand, verdankte es Gideon, daß er entweichen konnte.

Da Gideon einsah, daß ein weiterer Widerstand nutzlos war und sein Volk in die Gefahr der völligen Vernichtung brachte, schickte er eine Botschaft an Susenyos, in der er seine Unterwerfung anbot und die Übergabe des Amdo versprach. Der König nahm die Bedingungen an. Amdo wurde ihm ausgeliefert, ans Kreuz geschlagen und enthauptet. Trotz dieser Unterwerfung der Falaschen faßte Susenyos, aus Gründen, die nicht bekannt sind, im Jahre 1616 einen schwerwiegenden und äußerst grausamen Entschluß, der aber für die Zukunft allen Störungen der Ruhe des Reichs durch die Falaschen ein Ende machte. Der König befahl in diesem Jahre plötzlich dem Kasmati Julius, dem Kasmati Wolled Hamaryat, dem Blatengēta Jonael und dem Fitaurari Hosannah, alle Falaschen, die es in ihren Ländern Woggera, Djanfakara, Bagenarwē, Semien und Bagla gab, mit Feuer und Schwert auszurotten, wo immer sie sie finden würden. Da die Falaschen auf diesen Befehl nicht vorbereitet waren und friedlich in ihren Dörfern

saßen, so entkamen sehr wenige diesem Blutbad. Auch König Gideon fiel mit seinem ganzen Volke diesem Befehl zum Opfer. Die Kinder der Erschlagenen wurden in die Sklaverei verkauft und in alle Gebiete des Reiches verschickt. In den Gebieten, die unmittelbar unter der Herrschaft Susenyos standen, wie in Dembea, wurde den dort wohnenden Falaschen bei Todesstrafe verboten, ihre Religion auszuüben. Sie wurden zwangsweise getauft und nicht wenige ebenfalls in andere Gegenden des Reiches geschickt. Damit war in kurzer Zeit das Volk der Falaschen vernichtet, der König hoffte, es überhaupt vom Erdboden getilgt zu haben, aber er rechnete nicht mit der Zähigkeit der Anhänger der jüdischen Religion, die, wie überall, je mehr sie unterdrückt und verfolgt wurden, um so fester an ihrer Religion festhielten. Zwar war den bewaffneten Aufständen für die Zukunft ein Ende bereitet. Wir hören in den folgenden Jahrhunderten der abessinischen Geschichte nichts mehr von Kämpfen mit den Falaschen. Aber die Gemeinden blieben trotzdem bestehen, sicher zuerst klein und nur im geheimen zusammenkommend, aber bald wieder erstarkend und trotz aller Verfolgungen und Bekehrungsversuche bis auf den heutigen Tag fest zusammenhaltend.

Wir erfahren also aus den geschichtlich beglaubigten Nachrichten nicht, woher die Juden in Abessinien stammen. Wir haben schon früher die Vermutung ausgesprochen, daß sie, über das Rote Meer kommend, sich an der eritreischen Küste ansiedelten und später, wahrscheinlich erst nach der Einführung des Christentums in Abessinien, ins Innere zurückgedrängt worden sind. Daß sie erst später nach der Einführung des Christentums eingewandert seien, ist als ganz unwahrscheinlich zurückzuweisen. Die Chroniken selbst sagen, daß vor der Bekehrung zum Christentum ein Teil der Abessinier Heiden, ein anderer Juden gewesen seien.

Eine zweite Überlieferung besagt, daß die Juden von Ägypten nilaufwärts wandernd in das westliche Abessinien gekommen seien. Als die Kinder Israels unter Moses aus Ägypten zogen, habe sich ein Teil abgetrennt und sei nach Süden gewandert. Diese Überlieferung ist ebenso fabelhaft, wie diejenige von der Königin von

Saba und Menelik I., wenn auch nicht ganz außerhalb des Bereichs der Möglichkeit zu setzen.

Wir können wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Urväter der Falaschen echte Juden, Semiten waren, die aus Palästina stammten und sich an den Küsten des Roten Meeres ansiedelten, hier durch den blühenden Handel des Mittelmeeres mit Indien zu einem gewissen Wohlstande gelangten und vielleicht eine recht zahlreiche Kolonie bildeten. Ob sie damals bereits Mission trieben, bleibt uns unbekannt, es scheint aber der Fall gewesen zu sein, denn wenn die Chronik berichtet, daß ein Teil des axumitischen Volkes Juden gewesen sei, so meint sie doch sicher damit die Angehörigen ihres eigenen Volkes. Es ist also anzunehmen, daß es in Axum sowohl echte Juden wie bekehrte jüdische Axumiten gab. Schwerer ist es allerdings, einen Grund dafür zu finden, daß zu dieser Zeit die Agau bereits Juden gewesen seien, denn aus welchem Grunde sollten die Juden hier bei diesem barbarischen Volk Mission getrieben, und warum sollte dieses Volk ausgerechnet die jüdische Religion angenommen haben, die nicht einmal Staatsreligion im axumitischen Reiche war. Es ist schwer einzusehen, daß überhaupt ein solches Naturvolk, das zu einem Teile noch heute eine primitive Religion hat, die sich wenig über den Fetischismus erhebt, plötzlich durch wenige Judenmissionare zu einer hochstehenden monotheistischen Religion übergetreten wäre und durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende diese Religion unter den größten Verfolgungen, ohne eine geschriebene Literatur so zähe bewahrt haben sollte. Es spricht vielmehr m. E. alles dafür, daß das Judentum in diese Gegenden durch eine starke völkisch-jüdische Kolonie verpflanzt ist, daß sich diese Israeliten wohl später mit den Agau vermischt, ihre Literatur verloren und die Sprache ihres Wirtsvolks angenommen haben, aber daß doch die Grundlage dieses so entstandenen Volkes, der Falaschen, semitisch ist.

In der Tat bilden die Falaschen gegenüber den Abessiniern keinen besonders hamitisch aussehenden Schlag. Da die letzteren ebenfalls ehemals Semiten waren und sich erst in späterer Zeit mit

Hamiten und Kuschiten vermischt haben, so ist es erklärlich, daß sie den Falaschen im äußern Habitus ähnlich sind. Wenn die Reisenden sich über den anthropologischen Charakter der Falaschen auslassen, so stellen sie entweder fest, daß sie im Äußern völlig den Abessiniern gleich sind, wie es Rohlfs¹⁾ tut, oder daß sie ein semitischeres Äußeres aufweisen, wie die eigentlichen Abessinier²⁾. Damit stimmen meine eigenen Beobachtungen an Falaschen überein, die ich in Adua und Axum sah, und die mir ebenfalls einen mehr semitischen Typus darzustellen schienen wie die gewöhnlichen Tigräleute, die doch unter den Abessiniern noch einen semitischeren Typus bilden, wie die Amharen.

Ich will nicht verhehlen, daß diesen Urteilen über die Falaschen andere entgegenstehen, die besagen, sie ständen in ihrem Äußern den Agau nahe. Ich erwähne Rosen³⁾, der annimmt, daß „sie keine Juden im ethnographischen Sinne, also auch keine Semiten sind“. Letzterer rechnet sie vielmehr zu den Agau. Rosen hat seine Beobachtungen in Gondar gemacht. Die Bilder, die er von Falaschen in seinem Buche bringt, sind ebenfalls aus Gondar. Dort ist nun aber ein buntes Gemisch aller möglichen Völker, die sich untereinander vermengt haben, und vor allem werden die Falaschen des Falascha-bēt, des Stadtteils, den sie bewohnen, sich nicht so rein erhalten haben, wie in der eigentlichen Heimat der Falaschen, Semien oder Quara. In der Umgebung von Gondar leben auch die Kamanten, auf die wir später noch ausführlich zurückkommen werden, die offenbar früher auch Juden waren und in ihren religiösen

¹⁾ Gerhard Rohlfs, *Meine Mission nach Abessinien*, Leipzig, 1883, schreibt: „Dasselbe Äußere, dieselbe Kopfbildung, dieselbe Hautfarbe wie die übrigen Abessinier“.

²⁾ Stern, H. A., *Wanderings among the Falashas of Abyssinia*, London, 1862, schreibt: In physiognomy, most of the Falashas bear striking traces of their Semitic origin. Among the first group we saw at Gondar, there were some whose Jewish features no one could have mistaken, who had ever seen the descendants of Abraham either in London or Berlin. Their complexion is a shade paler than that of the Abyssinians and their eyes, although black and sparkling, are not so disproportionately large as those which mark the Abyssinians.

³⁾ Rosen, Felix, *Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien*. Leipzig. 1907.

Anschaungen noch mancherlei Jüdisches erhalten haben, heute aber fast wieder Heiden geworden sind. Sie sind auch anthropologisch ein Stamm der Agau und haben sicher nicht die gleiche Grundlage des semitischen Blutes in sich, die man bei den Falaschen annehmen muß. Das würde dann auch die geringere Zähigkeit, mit der die Kamanten ihre Religion bewahrten, erklären, indem die mit semitischem Blute vermischten Falaschen die größere Ausdauer in der Erhaltung ihrer Religion erwiesen haben. Nach Rüppell¹⁾ gaben die Kamanten ihre jüdische Religion im 13. Jahrhundert, als die großen Judenverfolgungen begannen, auf.

4. Reste jüdischen Kults in der christlichen abessinischen Kirche.

Eine Erscheinung, die schon frühzeitig bekannt war und zu mancherlei Nachdenken anregt, sind die alttestamentlichen Bestandteile im Kultus der abessinischen Kirche. Sie wurden früher, als man noch weniger kritisch war, einfach und natürlich als das, was sie sind, als jüdische Beeinflussung des christlichen Kultus aufgefaßt. Später, als man die geschichtlichen Zusammenhänge besser kannte, wurde diese direkte Beeinflussung abgeleugnet, und man suchte festzustellen, daß die angeblich jüdischen Einflüsse allgemeines Gut der alten christlichen Kirche gewesen sei. Kromrei²⁾ besonders leugnet jeden Einfluß des Judentums auf den abessinischen Kult und schreibt die der abessinischen Kirche eigentümlichen Gebräuche „einer judenchristlichen Mission, sei es aus zweiter Hand durch die koptische Mutterkirche, die ja von Judenchristen gestiftet wurde, sei es von Judenchristen vor Frumentius“, zu. Er beruft sich auf Dillmann³⁾, der nachgewiesen haben soll,

¹⁾ Ed. Rüppell, Reise in Abessinien, Bd. 2, S. 150. Frankfurt. 1838—1840.

²⁾ Kromrei, E., Glaubenslehre und Gebräuche der älteren abessinischen Kirche. Leipzig 1895.

³⁾ Dillmann, Über die Anfänge des axumitischen Reichs. Abhdl. der Berl. Ak. d. W. 1878, S. 177—238.

„daß sich der abessinische Staat nicht auf jüdischer, sondern vollkommen heidnischer Grundlage aufgebaut hat“. Dabei hat Dillmann nur nachzuweisen versucht, daß die vorchristlichen Könige von Axum nicht Juden sondern Heiden gewesen seien, während er die Möglichkeit, daß das Judentum im Volke große Bedeutung hatte, ohne weiteres zugibt.

Ich möchte im Gegensatz zu Kromrei¹⁾ doch die Ansicht aussprechen, daß die alttestamentlichen Relikte in dem Kultus der abessinischen Kirche nicht nur Erscheinungen sind, die in der altchristlichen Kirche überall vorhanden waren, sondern daß es sich um Beeinflussung des übernommenen christlichen Kultus durch Beibehaltung vorher vorhandener jüdischer Gewohnheiten handelt.

Die Abessinier nahmen im 4. Jahrhundert, wie früher dargestellt wurde, das Christentum an. Frumentius war kein Jude. Er wurde später von Athanasius zum Bischof von Abessinien bestellt. Die Bekehrung Abessiniens fand also von einer Stelle her statt, wo von Judenchristentum nicht mehr die Rede war und zu einer Zeit, wo dieses bereits zum größten Teil verschwunden war. Das eigentliche Judenchristentum, das seine Heimat in Palästina hatte, verschwand nach der Zerstörung des Tempels und erhielt sich in seiner reinsten Form wahrscheinlich nur in Arabien. Von ihm scheint der Islam einen Teil seiner christlichen Bestandteile aufgenommen zu haben. Von hier aus wäre es auch möglich gewesen, daß eine Beeinflussung Abessiniens in judenchristlichem Sinne stattgefunden hätte, aber da die Bekehrung Abessiniens nachweislich nicht von dieser Seite geschah, und die Gegenseite des Roten Meeres während dieser Zeit nicht unter christlicher sondern heidnischer oder jüdischer Herrschaft stand, so waren die Beziehungen feindlich und ein enger Austausch der Kulturgüter außer in der Zeit der abessinischen Herrschaft in Südarabien erschwert. Man kann wohl ruhig behaupten, daß die Beziehungen zur koptischen Kirche in Alexandrien seit der Weihe Frumentius zum Bischof von Axum engere waren, als diejenigen zur christlichen Kirche in Südarabien. Da auch später die Ver-

¹⁾ Kromrei, E., Glaubenslehre und Gebräuche der älteren abessinischen Kirche. Leipzig 1895.



bindung mit den Kopten in Alexandrien erhalten blieb, indem der Metropolit der axumitischen Kirche ein alexandrinischer Kopte sein mußte, so ist vielmehr anzunehmen, daß die alttestamentarischen Gebräuche der abessinischen Kirche Reste eines altgewohnten jahrhundertlang geübten Kults, des jüdischen Kults, sind, als daß es Beeinflussungen der judenchristlichen immerhin nur kleinen Gemeinde in Südarabien gewesen seien.

Wir vermuteten bereits früher, daß die Einführung des Christentums in Abessinien nicht eine zufällige Sache gewesen sei, sondern, daß es eine weltpolitische Aktion war, die mit der Konkurrenz der Römer, Perser und Südaraber um den indischen Handel zusammenhing. Auch das würde nicht wahrscheinlich machen, daß die Gebräuche der judenchristlichen Gemeinden in Südarabien angenommen seien. Dann noch eins, was für unsere Annahme spricht. Ich habe nirgends festzustellen vermocht, daß die Judenchristen in Südarabien die Verehrung der Bundeslade beibehalten haben. Wohl gingen sie in Jerusalem in den Tempel, aber daß sie den Kult der Bundeslade auch nach der Vertreibung aus Palästina beibehielten, ist unwahrscheinlich. Die Verehrung der Bundeslade, des Tabot, ist nun aber in Abessinien eine Einrichtung, die den abessinischen Kult von allen übrigen christlichen Kulten unterscheidet. Und gerade dieser alte Gebrauch spricht dafür, daß es sich um eine uralte Relikterscheinung handelt, denn eine für einen christlichen Kult so ungewöhnliche Sache würde niemals bei noch so enger Berührung mit den Judenchristen von Südarabien, wenn diese auch die Bundeslade beibehalten hätten, bei der gleichzeitigen engen Beziehung zu den übrigen christlichen Gemeinden übernommen worden sein. Diese Tatsache kann vielmehr nur durch alteingesessene Gewohnheit, die sich durch die Annahme des Christentums nicht ausrotten ließ, erklärt werden.

Wir wissen jetzt, daß in jener Zeit das Christentum bis weit in den Sudan hinein verbreitet war und sogar ein christliches Reich am Blauen Nil mit der Hauptstadt Soba, oberhalb Khartums, bestanden hat. Abessinien war also nur ein Glied einer großen christlichen Gemeinde, die sich über ganz Nordostafrika erstreckte,

und besuchte alle Konzile und Versammlungen, die in diesen Jahrhunderten stattfanden. Meines Wissens sind aber die kirchlichen Gebräuche, die Abessinien auszeichnen, nicht bis ins 7. Jahrhundert hinein Gemeingut der orientalischen Kirche gewesen, sind es überhaupt wohl zum Teil niemals gewesen. Erst im 7. Jahrhundert, als der Islam seinen Eroberungszug durch die Welt antrat, begann die Isolierung Abessiniens. Die umliegenden christlichen Reiche erlagen dem Anprall der neuen Eroberer, und nur das eigentliche Hochland Abessinien, das geographisch über die tiefgelegenen Steppen wie eine Felseninsel herauschaut, widerstand der anstürmenden Brandung.

Es ist also kein Grund einzusehen, daß sich in Abessinien die Gebräuche der ältesten judenchristlichen Gemeinde erhalten haben. Es ist auch nicht anzunehmen, daß in der verhältnismäßig kurzen Zeit der Regierung der jüdischen Zaguē die spezifisch jüdischen Gebräuche sich Eingang geschaffen hätten. Wir müssen vielmehr die Ansicht aussprechen, daß die alttestamentlichen Züge im Charakter der abessinischen Kirche Restbestände eines jüdischen Kultus sind, der vor Einführung des Christentums von einem Teil des abessinischen Volkes ausgeübt wurde. Diese jüdische Gemeinde bestand damals aus einer starken rassejüdischen Kolonie, die unter den ebenfalls semitischen Axumiten einen starken Missionserfolg hatte. Letztere, besonders diejenigen, die Heiden geblieben waren, traten zum Christentum über, vielleicht auch wenige Israeliten, aber die große Menge der Israeliten blieb ihrem jüdischen Glauben treu, wurde verdrängt und verfolgt und zog sich in die unzugänglichen Berglandschaften im Süden des Takkazē zurück.

Wir wollen nun im einzelnen die Gebräuche des Kults in der abessinischen Kirche, die mit denen des jüdischen Kults Ähnlichkeit haben oder sogar gleich sind, betrachten, und zu ergründen suchen, was als spezifisch jüdisch gelten muß, was nur mit dem jüdischen Kult gemeinsam oder was Gemeingut auch nichtchristlicher oder nichtjüdischer Völker ist.

Wir wollen mit dem für einen christlichen Kult eigenartigsten Gebrauch beginnen, mit der Verehrung der Bundeslade oder dem

Tabot, der, wie bei den alten Juden und bei dem heutigen jüdischen Kultus, der Mittelpunkt des Gottesdienstes ist. Wir haben bereits gesehen, wie die Sage den Ursprung des abessinischen Königsgeschlechts von Jerusalem herleitet, und wie der Stammvater der salomonischen Dynastie, Menelik I., der Sohn der Königin von Saba und Salomos, sich durch Diebstahl aus dem Tempel in Jerusalem der Bundeslade samt den Gesetzestafeln bemächtigte und sie nach Abessinien entführte. „Und er brachte Leviten und von jedem Stamme von Israel einen Mann mit¹⁾. Als die Bundeslade Axum erreicht hatte, blieb sie 40 Jahre im Felde, ohne daß sie in die Stadt kam. Zu der Zeit Abrehas und Asbehas wurde ihr ein Heiligtum errichtet. Und es regnete sieben Tage lang Gold vom Himmel, und dieses Gold wurde zum Bau verwandt.

Es wurde bereits erwähnt, daß diese Sage wahrscheinlich erfunden ist, um eine Verbindung der abessinischen Geschichte mit dem Alten Testament herzustellen. Sie entstand also erst nach der Kenntnis des Alten Testaments. In einer jüdischen Gemeinde konnte aber eine derartige Legende schwer entstehen, zumal der zweite Teil von dem Diebstahl des Allerheiligsten des Tempels. Dagegen war diese Legendenbildung in ihrem ersten Teil, der Herleitung der salomonischen Dynastie, in einem christlichen Volke verständlich. Um so weniger aber auch hier der zweite Teil, der ein spezifisch jüdisches Heiligtum auch zum Heiligtum im christlichen Kult macht. Eine Erklärung ist nur darin zu suchen, daß einem durch alte Gewohnheit an den jüdischen Kult gebundenen Volke sein altes Heiligtum auch mit dem neuen Kult verwachsen sollte. Seine Gedanken sollten von Jerusalem und der Bundeslade mit den Gesetzestafeln abgelenkt und nach Axum gezogen werden, indem man das jüdische Heiligtum dorthin verpflanzte. Nur so ist meines Erachtens diese Sage und die Erhaltung der Bundeslade als Mittelpunkt der Kultstätte zu erklären.

Die Form der abessinischen Kirche ist entweder kreisförmig, wie die Hütte des Abessiniers im allgemeinen, oder sie ist recht-

¹⁾ Littmann, E., Reisebericht der deutschen Axum-Expedition, Bd. I, S. 39. Berlin 1913.

eckig oder quadratisch. Sie besteht meistens aus drei ineinander geschachtelten oder hintereinander liegenden Räumen. In dem Innersten, dem Qedusaqedusan, befindet sich die Bundeslade oder das „Tabot“. Die eigentliche Bundeslade in Axum soll aus einem Kasten aus Gold bestehen, in der die steinernen Gesetzestafeln Moses sich befinden. In andern Kirchen sind die Kästen aus Holz oder Stein. Der Kasten, das eigentliche Tabot, steht meist auf einer Holzplatte, telā oder tēbāb, das wiederum einem Holztisch mit Beinen oder einem steinernen Fundament aufgestellt ist. Nach Littmann¹⁾ sind die gewöhnlichen Tabotāt oft nur diese Holzplatten selbst, die durch Schnitzwerk verziert, und auf die die Worte geschrieben sind: dies ist das Tabot von . . . (Name des betreffenden Heiligen). Coates²⁾ gibt dagegen an, daß sich auf der Platte ein Kreuz oder das Bild des Heiligen oder sein Name befindet. Über dem Kreuz steht der Name Jesus Christus und links und rechts vom Kreuz „die Bezeichnungen Alpha und Omega in Geez-Buchstaben und unter diesen »der erste und der letzte.«“ Da der Zugang zum Allerheiligsten nur dem Oberpriester gestattet ist, und bei der Prozession außerhalb der Kirche das Tabot mit Tüchern bedeckt ist, so ist über sein Aussehen und seinen Inhalt wenig bekannt. Von einzelnen Reisenden³⁾ wird berichtet, daß Kelch und Hostie im Tabot aufbewahrt werden. Harris⁴⁾, der mittels Bestechung des Oberpriesters Einblick in ein Tabot erhielt, berichtet, daß sich eine Pergamentrolle, auf der der Name des Heiligen stand, dem die Kirche geweiht war, in dem Kasten befunden habe.

In dem Tabot besteht die Heiligkeit einer Kirche. Ist das Tabot aus einer Kirche entfernt, so ist diese wie jedes andere Wohnhaus zu betrachten und hat den Charakter der Kirche verloren.

¹⁾ Littmann, E., Reisebericht der deutschen Axum-Expedition, Bd. I, S. 39. Berlin. 1913.

²⁾ Coates, G., Staatliche Einrichtungen und Landessitten in Abessinien. Berlin. 1909.

³⁾ Unter andern Annaratone, C., In Abissinia. Roma. 1914.

⁴⁾ Harris, W. C., The Highlands of Aethiopia. London. 1844. 3. Bd., S. 137.

Im allgemeinen wird das Tabot allerdings nicht im Allerheiligsten sondern im Schatzhaus, wo auch die übrigen Kultgegenstände untergebracht sind, und das sich immer nahe bei der Kirche im eingefriedeten Raum befindet, aufbewahrt. Bei Prozessionen wird das Tabot umhergetragen und bildet den Gegenstand größter Verehrung. Es ist auch der Mittelpunkt einer Zeremonie, deren Ehrwürdigkeit den Zuschauer sich in die Zeiten des Alten Testaments¹⁾ zurückversetzt fühlen läßt, des Priestertanzes um die Bundeslade, bei dem der leise beginnende, immer mehr anschwellende Gesang mit dem Aufstampfen der Krückstäbe sowie der Füße begleitet wird. Wohl kein Zuschauer wird sich des ergreifenden Eindrucks dieses alten Gebrauchs entziehen können²⁾.

Die Bauweise der Kirchen folgt in ihrer Anordnung der dreifachen Einteilung des jüdischen Tempels. Diese Dreiteilung wiederholt sich bei allen Kirchen Abessiniens, seien sie auch noch so klein und aus welcher Zeit sie auch stammen mögen. Nur die Anordnung dieser drei Teile der Kirche zueinander ist nach dem Alter und dem Grundplan verschieden. Die drei Teile sind folgendermaßen angeordnet und zueinander gelegen. Zuäußerst liegt das Bēt genē³⁾ oder Mequāmija, in dem der tägliche Gottesdienst stattfindet, und der von allen Laien betreten werden darf. Nach innen zu folgt die 'Enda ta'āmer oder das Meqdes, das im allgemeinen nur von Priestern betreten werden darf. Nur an hohen Festtagen ist es auch dem Laien zugänglich. Im Innersten oder am weitesten nach hinten liegt das Allerheiligste, das Qedusaqedusan, das nur der Oberpriester betreten darf, und in dem das Tabot steht. v. Lüpke³⁾ unterscheidet in Nordabessinien vier verschiedene Typen im Grundriß der Kirchen, wobei er die rechtwinkeligen Formen als Kulturgut der Semiten, die kugeligen Formen mit Kegeldächern als Kulturgut der Hamiten oder Neger ansieht.

¹⁾ 2. Sam. 6, 16.

²⁾ Rathjens, C., Ein Tag bei dem Abuna Petros von Abessinien. Globus. 1909.

³⁾ v. Lüpke, Profan- und Kultbauten Nordabessiniens in Littmann, E., Deutsche Axum-Expedition, Bd. III. Berlin. 1913.

Der erste und älteste Typ ist rechteckig und soll nach v. Lüpke ¹⁾ die Dreiteilung nicht ausgesprochen betont haben, woraus er den Schluß zieht, „daß der Versuch, die heutige scharfe Dreiteilung des Kircheninnern auf den Umstand zurückzuführen, daß der Weg der Äthiopier vom Heidentum zum Christentum durch das Judentum geführt haben soll, und dementsprechend der salomonische Tempel zu Jerusalem als Vorbild gedient haben könnte, wenig berechtigt ist“. Ich glaube, daß bei diesen Kirchen die Trennung der einzelnen Räume durch Vorhänge erfolgte, wie im Tempel und wie bei vielen Kirchen in Abessinien vom Mekdēs zum Qedusaqedusan noch heute. v. Lüpke behauptet auch an anderer Stelle ²⁾, daß „die abessinische Kirche der Gliederung des altjüdischen Tempels folge, wie auch der abessinische Ritus noch stark mit jüdischen Bestandteilen durchsetzt ist“.

Der zweite Typus zeigt denn auch die Dreiteilung im rechtwinkligen Grundriß ausgezeichnet. Die einzelnen Räume liegen hintereinander.

Der dritte Typus gleicht dem ersten und zweiten in der äußeren Form, unterscheidet sich aber dadurch, daß der Vorraum und das Mekdēs hintereinander angeordnet sind, das Allerheiligste aber innerhalb des Mekdēs liegt, in Quadratform, also allseitig vom Mekdēs umgeben ist.

Die vierte Form ist nicht rechteckig sondern rund, die drei Räume sind konzentrisch angelegt, nur daß der Mittelraum, das Qedusaqedusan quadratisch ist. Dieser Typus besitzt ein Kegeldach, während alle übrigen ein flaches Dach besitzen.

Diese streng eingehaltene Dreiteilung der abessinischen Kirche ist zum mindesten bei einem christlichen Kult auffällig und läßt auf alteingesessene jüdische Überlieferung schließen.

Auch der Vorhang des Tempels ist bei vielen Kirchen als Trennung zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten erhalten. Bei den alten Felsenkirchen von Lalibela soll die Trennung nur durch einen solchen Vorhang bewirkt worden sein, bei vielen modernen

¹⁾ Siehe a. a. O., S. 90.

²⁾ „ a. a. O., S. 47.

Kirchen findet er seine Verwendung heute nur als Verschuß der Türen, die zum Allerheiligsten führen.

Lobo¹⁾ erwähnt, allerdings nur indem er Alfons Mendez zitiert, daß die Abessinier auch einige Namen für ihre kirchlichen Beamten von den Juden übernommen haben. Die niedrigsten Geistlichen, ein Zwischenglied zwischen Priester und Laie, heißen Debtera oder Deftera²⁾. Ich weiß allerdings nicht, welcher jüdischen Bezeichnung dieser Name identisch sein soll. Ebenso unklar ist der zweite Name, der nach Lobo von den Juden übernommen sein soll, nämlich die Bezeichnung Umbare oder Umbar (heute Wombar, auch Manbar), d. h. Richter, aber auch Richterstuhl. Auch hier ist es mir nicht gelungen, eine ähnliche Bezeichnung bei den Juden zu finden³⁾.

Auch auf die Bedeutung, die die Psalmen beim Gottesdienst der abessinischen Kirche einnehmen, und die Art, wie sie gesungen werden, macht Lobo aufmerksam und bemerkt, daß sie dieselbe Bedeutung wie beim jüdischen Gottesdienst haben, wo ja auch die Rezitation oder das Singen von Psalmen eine große Rolle spielt.

Vor allem wichtig sind aber eine Reihe religiöser Vorschriften, die in der abessinischen Kirche ebenso streng gehandhabt werden, wie in der jüdischen Kirche, das sind die Speisegesetze, die Reinheitsgesetze, die Beschneidung und gewisse Ehegesetze. Hier müssen wir allerdings untersuchen, inwieweit diese Vorschriften

¹⁾ Jérôme Lobo, Voyage hist. d'Abyssinie. Paris. 1728.

²⁾ Nach Dillmann von *διφτεραι* aus über das Arabische ins Äthiopische gedungen. Herr Dr. Ruben macht mich darauf aufmerksam, daß die Worte Kohen mischneh, 2. Könige 25, 18 (und sonst), von der syrischen Übersetzung mit *kahna debätereh* wiedergegeben wurden.

³⁾ Herr Dr. Ruben, Hamburg, verweist mich auf Elbogen, Ismar, der jüdische Gottesdienst und seine geschichtliche Entwicklung. Leipzig. 1913. p. 473, „die verbreiteste Bezeichnung aber (für die Stelle, von der aus vorgelesen wurde), die sich schon in Raschis Talmud-Kommentar findet, ist *Almemor* (*Almemar*), eine Verstümmelung des arabischen *Alminbar*, womit man die Kanzel in den Moscheen benennt“. Siehe auch Becker, Die Kanzel im Kultus des alten Islam. Orientalische Studien I. 1906. S. 331—351.

nicht nur spezifisch jüdisch, sondern Gemeingut der Semiten und Hamiten sind.

Wir wollen zuerst die ganze Gruppe der Speisegesetze betrachten, die bei den abessinischen Christen noch heute eingehalten werden¹⁾. Unrein sind alle Säugetiere, denen nicht die vorderen Schneidezähne fehlen. Erlaubt sind also nur die Rinder, die Ziegen, Schafe, Antilopen und die Giraffe, während das Kamel, trotzdem es zu diesen Tieren gehört, verboten ist. Verboten sind demnach von eßbaren Tieren die Pferde, Maultiere, Esel, Wildpferde, Schweine, Elefanten usw. Die Wildschweine werden allerdings nach meinem Gewährsmann von den Jägern öfters gegessen. Die zum Genuß erlaubten Tiere stimmen also mit den den Juden als rein geltenden Tieren überein. Auch bei den alten Juden war das Kamel unrein, während es bei den Muhammedanern meist gegessen wird. Im Gegensatz dazu ist bei den Galla²⁾ nichts von diesen Verboten bekannt, und wo sie vorhanden sind, ist christlicher oder muhammedanischer Einfluß nachweisbar.

Von den Vögeln sind den christlichen Abessiniern eine Anzahl verboten, während nur wenige für die Küche erlaubt sind. Verboten sind z. B. bei ihnen alle Vögel, die Schwimmhäute zwischen den Zehen haben. Erlaubt sind eigentlich nur Hühnervögel, während z. B. die Tauben bereits wieder verboten sind. Von den Haushühnern ißt man nur den weiblichen Vogel, während man den Hahn nicht ißt. Die Störche sind nach meinem Gewährsmann dagegen wieder erlaubt. Die Vorschriften der alten Juden besagen³⁾, daß alle reißenden, d. h. alle Raubvögel verboten sind, erlaubt dagegen alle Vögel, die eine abwärts hervorstehende Zehe (Sporn) und einen Kropf haben. Das sind aber vor allem die Hühnervögel, dagegen auch die Vögel mit Schwimmfüßen, so daß die Vorschriften der Abessinier strenger sind als die der Juden. Bei den Muhammedanern sind ebenfalls die Vögel mit Schwimmhäuten verboten,

¹⁾ Gewährsmann ist der Amhare Wolde Maryam Desta aus Ankober, Sprachgehilfe am Seminar für afrikanische Sprache in Hamburg.

²⁾ Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas. Berlin. 1893.

³⁾ Nach A. Wiener, Die jüdischen Speisegesetze. Breslau. 1895.

bei den muhammedanischen Somalis alle Vögel, wenn nicht verboten, so doch verpönt.

Die Fische werden nach meinem Gewährsmann bei den christlichen Abessiniern alle gegessen. Allerdings kennt er, da er aus dem hochgelegenen Ankober stammte, nur wenige. Aber auch bei den Juden¹⁾ werden ja alle Fische mit Schuppen und Floßfeder und zweigespaltenem Schwanz gegessen. Dagegen ist bei den Galla der Fischgenuß nur ein Notbehelf, ein Nahrungsmittel der ärmsten Klasse, und bei den Somali des Binnenlandes wird der Fischgenuß sogar als große Schmach angesehen. Von andern Tierklassen wird soviel wie nichts gegessen. Die Heuschrecken, die den Juden wenigstens zum Teil erlaubt sind, werden nicht gegessen, mein Gewährsmann äußerte Zeichen des Abscheus bei meiner Frage.

Vom geschlachteten Tiere werden fast alle Teile gegessen. Den Juden ist bekanntlich der Unschlitt, die Nieren, die Spannader und das Blut zu essen verboten, während die Leber¹⁾ besonders behandelt werden muß. Außerdem muß das gut ausgeblutete Fleisch nach besondern Regeln gespült und gesalzen werden. Ferner ist den Juden der Fettschwanz des Schafes verboten. Diese Verbote kennt der christliche Abessinier im allgemeinen nicht mehr. Wohl aber sind in der königlichen Sippe der Nagaschi noch einige Verbote in Kraft, die auf jüdischen Ursprung hindeuten. Die Nagaschi sind die Mitglieder des königlichen Hauses, die in väterlicher Linie von dem Negus Sahala Selassië von Schoa abstammen. Diese Familie, deren Sitz zur Hauptsache in Ankober ist, und die auch durch Vorrechte, z. B. durch Steuerfreiheit (sie bezahlen im Jahr nur 1 Huhn an Steuer), bevorzugt sind, essen weder das Herz noch den „Schulidda“ vom Tiere. Letzterer ist ein Teil des hinteren Oberschenkels, augenscheinlich dasselbe was Luther aus der Bibel als Spannader übersetzt hat.

Auch das Verbot der Juden, daß Fleisch und Milch nicht zusammen vereinigt gegessen werden darf, ist nicht mehr bei den christlichen Abessiniern bekannt. Ebenfalls kennen die Abessinier

¹⁾ Wiener, Speisegesetze, a. a. O.

nicht das Verbot des Blutgenusses. Dieses Verbot ist dagegen bei den muhammedanischen Somali und Galla noch erhalten, wo auch von den ganz orthodoxen Kreisen der Genuß des Fettes und des Schwanzes der Fettschwanzschafe verboten ist. Bei den Galla besteht noch heute die Auffassung, daß das Blut der Träger des Lebens ist, aber statt den Genuß zu verbieten, wie die Juden, glauben sie, daß durch den Genuß die Kraft des betreffenden Tiers auf sie übergeht. Es wird daher ein ausgesprochener Kult mit dem Blute getrieben.

Allerdings verlangen auch die Abessinier, daß das Blut den Körper des Tieres verlassen hat, ehe das Fleisch genießbar wird. Sie beobachten daher dieselben Schlachtriten wie die Juden und Muhammedaner. Der Kehlschnitt muß beim lebenden Tiere gemacht worden sein, der dabei gebräuchliche Spruch ist: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Es besteht aber keine Vorschrift über den Gebrauch eines besonderen Messers. Gefallene Tiere zu essen ist verboten, ebenfalls geschossene Tiere, die bereits tot sind. Nur wenn noch Leben in ihnen ist und der Kehlschnitt gemacht wurde, dürfen sie gegessen werden. Es ist nicht bekannt, daß bei den Galla, soweit sie nicht muhammedanisch sind, oder bei den Agau ähnliche Gesetze vorgeschrieben sind.

Wir können also sagen, daß die Speisegesetze der christlichen Abessinier in ihren Grundzügen dieselben sind wie bei den alten Juden, wenn auch ein Teil der strengeren Vorschriften aufgegeben worden ist. Besonders das Verbot des Genusses der Spannader bei der königlichen Sippe ist dafür bezeichnend¹⁾.

Ein weiterer mit den Juden gemeinsamer Gebrauch bei den christlichen Abessiniern, ist die Heiligung des Sabbat (äth. sanbat), die mir außerordentlich wichtig erscheint, da außer dem Sabbat auch der Sonntag gefeiert wird. Die Abessinier halten fest an diesem Gebrauch, trotzdem sie das Konzil von Laodicea, das die Sabbatfeier in der christlichen Kirche abschafft und die

¹⁾ Siehe auch W. C. Harris, *The Highlands of Aethiopia*, vol. III, S. 147.

Feier des Sonntages einführt, anerkennen¹⁾. Auch Kromrei²⁾ muß zugeben, daß man die Sabbatfeier „allerdings als eine jüdische, speziell mosaische Einrichtung anerkennen muß“. Er will allerdings den direkten jüdischen Einfluß ableugnen und die urchristlichen Gemeinden als Vermittler betrachten. Das könnte man aber nur, wenn die Sabbatfeier durch die Sonntagsfeier ersetzt wäre, aber nicht in diesem Falle in Abessinien, wo beide Tage nebeneinander gefeiert werden. Das Verbot der Arbeit wird am Sabbat sogar strenger durchgeführt als am Sonntag.

Fastentage finden sich in der abessinischen Kirche in großer Anzahl. An zwei Tagen der Woche, am Mittwoch und Freitag, wird stets gefastet. Weiterhin fasten die Abessinier 55 Tage vor Ostern, indem sie die eigentlich vorgeschriebenen 40 Tage um 15 Tage verlängern, d. h. um die Tage, die auf Sonnabend und Sonntag fallen, an denen nicht gefastet wird. Weitere Fastenzeiten fallen in die Zeit vor Pfingsten — die Fasten der Apostel —, in die erste Hälfte des Monats Nahasse (7. August bis 5. September) —, die Fasten der Jungfrau Maria —, in die Zeit vor Weihnachten, in der 40 Tage lang gefastet wird, und endlich in die letzten drei Tage des Monats Tyr (5. bis 7. Februar).

Die Juden fasteten am 7. Tamuz (10. Monat), am 9. Ab (11. Monat), am 3. Tisri (1. Monat) — die Fasten des Gedaliah —, am 10. Tisri — die Fasten der Versöhnung —, am 10. Teveth (4. Monat), am 13. Adar (6. Monat) — die Fasten der Esther —. Außerdem fasteten die Juden zweimal in der Woche³⁾. Es ist schwer, eine Parallelität der jüdischen mit den abessinischen Fasten herzustellen, da der jüdische Kalender ein anderer ist wie der abessinische, vor allem, weil gegenüber der solaren Jahreszeit das jüdische Jahr eine Schwankung bis zu einem Monat aufweist,

¹⁾ Siehe die Kirchenordnung von Zar'a Ya'kōb, Dillmann, Über die Regierung, insbesondere die Kirchenordnung des Königs Zar'a Ya'kōbs. Abhdl. d. K. Ak. d. W. Berlin. 1883. S. 47.

²⁾ Kromrei, a. a. O., S. 40.

³⁾ Der Pharisäer: „Ich faste zweimal die Woche“, allerdings freiwillig und am Montag und Donnerstag.

während das abessinische Jahr sich nur im Schaltjahr um einige Tage verschiebt. Die Abessinier haben das koptische Jahr übernommen, das wieder auf der alten ägyptischen Zeitrechnung beruht. Immerhin sind gewisse Ähnlichkeiten auch hierin vorhanden, die nicht gut auf gemeinsame semitische oder hamitische Entstehung oder auf altchristliche Gebräuche zurückgeführt werden können.

Eine Gewohnheit, die die abessinischen Christen mit den Juden gemeinsam haben, ist das Beichten vor einem Priester am Veröhnungstage, d. i. bei den Abessiniern während der österlichen Fastenzeit. Der Beichtende bekommt als Zeichen der Buße einen Streich mit einem Zweig über die Schulter¹⁾.

Wie die alten Juden handhaben die Abessinier auch die Totenklage, die von Bekannten und Freunden mit den Verwandten an der Leiche angestimmt wird. Frauen und Männer, die dem Toten nahestanden, scheeren sich die Haare und die Frauen schlagen sich die Brüste und reiben sich das Gesicht wund und blutig²⁾. Diese Gebräuche scheinen allerdings Gemeingut nicht nur bei den Semiten sondern auch bei den Hamiten in Ostafrika zu sein³⁾.

Eine Sitte, die die Abessinier mit den Juden teilen, die aber ebenfalls weit verbreitet ist, besteht darin, daß der Bruder eines Verstorbenen dessen Frau heiraten muß⁴⁾. Auch diese Sitte wiederholt sich aber bei manchen Hamiten, z. B. bei den Somali, während bei den Galla eine Verpflichtung des Bruders, die verwitwete Frau zu heiraten, nicht besteht⁵⁾.

Wir kommen zur Beschneidung, die bei den Abessiniern trotz des Christentums allgemein geübt wird. Sie teilen diese Sitte mit den alexandrinischen Kopten. Wir wissen aber, daß die Kopten zur Zeit der Bekehrung Abessiniens zum Christentum

¹⁾ Harris, W. C., a. a. O., III. Bd., S. 151.

²⁾ Coates, G., Staatliche Einrichtungen und Landessitten in Abessinien. Berlin. 1909.

³⁾ Siehe Paulitschke, a. a. O., S. 206/07.

⁴⁾ Lobo, a. a. O., S. 281.

⁵⁾ Paulitschke, a. a. O., S. 205.

die Beschneidung nicht übten, daß Athanasius und Frumentius nicht beschnitten waren. Wahrscheinlich ist die Beschneidung bei den alexandrinischen Kopten erst später, nach der Eroberung Ägyptens durch den Islam, wieder eingeführt worden. Die Beschneidung ist sowohl bei den alexandrinischen wie bei den abessinischen Kopten keine religiöse Handlung, darf nicht in der Kirche ausgeführt werden, bei ersteren auch nicht mehr nach der Taufe¹⁾. Außerdem beschneiden die Kopten im Alter von sechs bis acht Jahren, während die Abessinier die Beschneidung am achten Tage nach der Geburt, ebenso wie die alten Juden, ausführen. Bei den Galla wird die Beschneidung nur dort geübt, wo ein muhammedanischer Einfluß hingedrungen ist, während diejenigen Galla, die heidnisch sind, unbeschnitten bleiben. Auch beschneiden die Galla, ebenso wie die Somali und Afar, nach muhammedanischer Sitte alle erst im dritten Lebensjahre²⁾. Mir scheint also darin, daß bei den christlichen Abessiniern ebenso wie bei den Juden die Beschneidung am achten Tage nach der Geburt ausgeführt wird, während sowohl die Muhammedaner wie die Kopten, die die Beschneidung wiederum von den Muhammedanern übernommen haben, erst im dritten resp. fünften bis achten Jahre beschneiden, wogegen die Galla und Agau überhaupt nicht beschneiden, eine Gemeinsamkeit zu liegen, die nicht gut anders erklärt werden kann als durch eine direkte jüdische Beeinflussung.

Allerdings beschneiden die Abessinier nicht nur die Knaben, sondern auch die Mädchen³⁾, was die Juden anscheinend niemals getan haben. Diese Sitte mag aber von Hamiten in Ostafrika, die, wie z. B. die Somali und Afar sowie die Hamitenvölker in Eritrea, diesen Brauch noch heute üben, angenommen worden sein. Die Oromogalla, soweit sie Heiden sind, machen noch heute darin eine Ausnahme. Kromrei⁴⁾ will in diesem Unterschied, d. h. daß die Abessinier

¹⁾ Lobo, a. a. O., S. 277.

²⁾ Paulitschke, a. a. O., S. 174.

³⁾ Dillmann, Über die Regierung, insbesondere die Kirchenordnung des Königs Zar'a Ja'kōb. Abhdl. d. k. Ak. d. W. zu Berlin. 1844.

⁴⁾ Kromrei, a. a. O., S. 40.

die Mädchenbeschneidung üben, die Juden aber nicht, sowie in der Art und Weise der Ausführung der Zirkumzision, die bei den Juden ganz anders gehandhabt werden soll wie bei den Abessiniern, den Beweis sehen, daß die Beschneidung in Abessinien nicht von den Juden übernommen sei. Die Exzision der Mädchen bei den Abessiniern beweist m. E. nicht, daß die Zirkumzision nicht von den Juden übernommen ist¹⁾, zumal die Zeit, in der die Beschneidung ausgeführt wird, bei beiden auffallend übereinstimmt, im Gegensatz zu allen andern Völkern, die die Beschneidung kennen. Außerdem ist noch nicht der endgültige Beweis dafür geliefert, daß bei den alten Juden nicht auch die Mädchenbeschneidung geübt wurde, für die z. B. nach Marcus (26) einige Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, wenn sie auch von den Juden im allgemeinen geleugnet wird. Inwiefern die Art und Weise der Beschneidung von der der Juden abweicht, begründet Kromrei nicht näher; sie ist meines Wissens bei beiden in den Grundzügen gleich.

Die Operation wird bei den Abessiniern heute fast ohne Zeremonien von einer Frau mittels eines kleinen scharfen Messers ausgeführt. Ebenso wird die Exzision von einer Frau bei Mädchen im achten Jahre ausgeführt. Daß diese Exzision bei den Falaschen vorkommt, kann man sich ebenfalls damit erklären, daß die Agau, unter denen sie leben, diesen Brauch ausüben. Dagegen kennen die Agau nicht die Zirkumzision der Männer.

Wir können also auch von der Beschneidung sagen, daß sie eine Stütze für unsere Annahme ist, nämlich daß die Abessinier vor der Einführung des Christentums starken jüdischen Einflüssen unterworfen waren.

Wir wollen hier noch auf einen Brauch hinweisen, der meines Wissens nur den Abessiniern und den Juden gemeinsam ist. Stirbt in Abessinien ein naher Verwandter, Freund oder Gatte einer Frau, so bringt sie sich mit dem lang wachsenden Nagel des kleinen Fingers zum Zeichen ihrer Trauer eine pfenniggroße Wunde an

¹⁾ Dafür spricht auch, daß die Falaschen, die doch noch heute Juden sind, ebenfalls die Mädchen beschneiden. Bruce, a. a. O., III., S. 340.

jeder Schläfe bei¹⁾. Diese Wunden und Narben sieht man bei sehr vielen abessinischen Frauen. Dieselbe Sitte herrschte bei den Juden und artete scheinbar aus, denn das Alte Testament mußte ein Verbot dagegen erlassen. 5. Mos. 14, 1 heißt es: „Ihr sollt euch nicht Male stechen, noch kahl scheren über den Augen über einen Toten.“ Bei den Galla scheint diese Sitte, soweit mir bekannt ist, ebensowenig wie bei den Agau im Gebrauch zu sein.

Ein weiterer Gegenstand, der noch verhältnismäßig ungenügend aus Abessinien bekannt ist, sind die Reinheitsvorschriften, die teilweise mit den jüdischen völlig übereinstimmen. Es ist dem Abessinier verboten, Fleisch von einem Tier zu essen, das von einem Andersgläubigen geschlachtet worden ist, ein Gebrauch, den er allerdings nicht nur mit den Juden sondern auch mit den Muhammedanern teilt. Es ist ihm auch verboten, mit Andersgläubigen zusammen zu essen und Speisen zu genießen, die von Andersgläubigen bereitet sind. Es stehen auf der Übertretung dieser Vorschriften besondere Kirchenstrafen, mittels deren die verlorene Reinheit wiederhergestellt wird. Ebenso bestehen Verbote über den geschlechtlichen Verkehr während der Fastentage und vor dem Besuch der Kirche, über die Reinheit und den Kirchenbesuch der Frau während der Menstruation und während und nach der Schwangerschaft, die den jüdischen Vorschriften außerordentlich ähnlich sind.

Wenn wir alle diese Tatsachen, bei denen die Gebräuche der christlichen Abessinier mit denen der Juden übereinstimmen, ansehen und uns vergegenwärtigen, daß noch heute eine sich auf viele tausend Köpfe belaufende jüdische Bevölkerung, und zwar seit den ältesten Zeiten, in Abessinien sitzt, so können wir nicht die größere Wahrscheinlichkeit, daß die Gebräuche der abessinischen Christen direkt von den Juden übernommen sind, gegenüber der Annahme, daß sie auf dem Umwege über die Judenchristen erworben sind, von der Hand weisen. Besonders die Erhaltung des Tabot als Heiligtum, einige besondere Speisegesetze, z. B. das Verbot des Genusses der Spannader in der königlichen Familie, ferner die

¹⁾ Bruce, J., a. a. O., Bd. III, S. 330.

Einhaltung des Sabbats neben dem Sonntag sowie die Beschneidung der Knaben am achten Tage sind für diese Auffassung beweiskräftig. Wir kommen also auch auf diesem Wege zu der Annahme, daß im vorchristlichen axumitischen Reiche ein großer Teil der Bevölkerung der jüdischen Religion anhing.

5. Die materielle Kultur der Falaschen.

Wir kommen jetzt nach dieser Abschweifung zu den christlichen Abessiniern wieder zu den abessinischen Juden zurück. Wir wollen die Kenntnisse, die wir von der materiellen und geistigen Kultur dieses Volkes haben, in den folgenden Abschnitten zusammenfassen. Es wurde bereits gesagt, daß wir zwischen den Falaschen, den eigentlichen Juden, und den Kamanten, die sehr wahrscheinlich früher Juden waren, aber heute äußerlich Christen, innerlich aber fast wieder Heiden geworden sind, unterscheiden müssen.

Wir wollen zuerst die eigentlichen Juden, die Falaschen, selbst betrachten. Wenn auch einzelne Falaschen und Falaschengruppen über ganz Abessinien verbreitet sind, da sie wegen ihrer Geschicklichkeit in einzelnen Handwerken von den abessinischen Machthabern zwangsweise überallhin verpflanzt worden sind, beschränkt sich doch ihre Verbreitung in geschlossenen Siedlungen auf einzelne Landschaften Mittelabessiniens, besonders um den Tanasee herum. Die ältesten Nachrichten, die wir über sie besitzen, besagen, daß sie in den Landschaften Quara, Semien, Dembea und Lasta, nördlich und östlich des Tanasees saßen. Ihr Königsgeschlecht, die Familie der Zaguē, stammte aus Lasta, einer Landschaft, die in dem nach Osten offenen Bogen des oberen Takkazē liegt. Heute sitzen Falaschen in geschlossenen Siedlungen in Quara, einer Landschaft am westlichen Rande des abessinischen Hochlandes, an der Grenze nach dem Sudan hin, im Westen des Tanasees, in Dagossa, einer Landschaft nordwestlich von Quara, am Nordwestufer des Tanasees, in Dembea, nördlich des Tanasees, in Belesa, südöstlich von Dembea, am Nordostufer des Tanasees, nach Heuglin¹⁾

¹⁾ Heuglin, Reise nach Abessinien. Gera. 1874.



auch in Begedemer, einer Landschaft im Südosten des Tanasees, die bis an den Baschilo, einen Nebenfluß des Abai oder Blauen Nils, heranreicht, in Woggera, einer Landschaft nördlich von Dembea, die diese Landschaft mit der Landschaft Semien, der Hochburg der Falaschen, und zugleich dem höchstgelegenen Teil Abessiniens verbindet, letztere im zweiten großen Bogen des Takkazē, der nach Südwest offen ist, gelegen, ferner westlich von Woggera und Semien in den Landschaften Armatschoho und Wolkait, die am Rande des abessinischen Hochplateaus bis nördlich zum Takkazē hin gelegen sind. Nach Heuglin¹⁾ sollen auch in Lasta heutzutage noch eine Reihe geschlossener Siedlungen von Falaschen sitzen (siehe Karte).

Wir wollen uns kurz die Natur der Landschaft, in der die Falaschen wohnen, ansehen. Der Hauptteil ihres Wohngebietes liegt auf dem abessinischen Hochplateau, das als Ganzes innerhalb der tiefgelegenen Wüsten und Steppen der Küstenländer des Roten Meeres und des Sudans eine große, zwischen 2000 und 3000 m hoch gelegene, grüne, fruchtbare Insel bildet. Nur der westliche Teil ihres Wohngebietes fällt mit dem Rande dieses Plateaus, mit dem Abfall zu den sudanischen Steppen, zusammen. Die Hochfläche bildet in ihrem ganzen Gebiet eine rund 2000 m hoch gelegene ebene oder wellige Fläche, in deren Mitte der selbst 1750 m hoch gelegene Tanasee eingesenkt ist, und in die die Flüsse steile, oft über 1000 m tiefe Schluchten eingeschnitten haben. Der Hochfläche sind aber überall einzelne Bergländer oder Einzelberge aufgesetzt. Solche Bergländer, die oft über 4000 m Höhe erreichen, liegen zum Beispiel in Semien und in Begemeder. Semien erreicht die in Abessinien größte Höhe von 4620 m im Ras Daschen, Begemeder im Gunaberge 4232 m. Sowohl die Bergländer wie die Einzelberge, die sogenannten Amben, zeichnen sich durch außerordentlich steile Hänge aus, die teilweise senkrecht abfallen. Auch in den Bergländern ist die Amba die vorherrschende Bergform. Die Amben weisen meist eine mehr oder weniger ausgedehnte Gipffläche auf,

¹⁾ Heuglin, a. a. O.

die Platz für eine Siedlung und für Felder und Weiden bietet, und die allseitig von fast unbesteigbaren Wänden umgeben ist, so daß derartige Amben vollkommene natürliche Festungen darstellen.

Die Hochfläche fällt nach Westen zu nicht allmählich oder in einem steilen Abhang zum sudanischen Steppengebiet ab, sondern zeigt ebenfalls ganz besondere Oberflächenformen. Wenn man nach Westen zu die Hochfläche verläßt, so gelangt man zuerst in ein wildes, tief zerschnittenes Gebirgsland. Je weiter man nach Westen fortschreitet, um so mehr isolieren sich einzelne Bergteile ab, die durch Täler rings umgeben sind und oft ganze Bergländer bilden, wie z. B. das Gebiet des Etō in Wolkait, bis zuletzt aus der erreichten flachen Ebene nur noch einzelne Bergstöcke und Inselberge, die teilweise in sich wieder eine ebene Gipfelfläche aufweisen, aufragen. Folgendes Profil möge schematisch in großen Zügen die Eigenart der Landschaft, die von den Falaschen bewohnt wird, zeigen:



Wir haben gesehen, daß die jüdischen Falaschen seit nahezu zwei Jahrtausenden von den Herrenvölkern, unter denen sie lebten, erbittert verfolgt worden sind. Die Landschaft, in die sie sich nach der Einführung des Christentums zurückzogen und in der sie noch heute wohnen, bot ihnen aber einen ausgezeichneten Schutz gegen ihre Feinde, und es ist vielleicht letzten Endes dieser günstigen Gestaltung der Landschaft zu verdanken, daß sie sich und ihre Religion überhaupt im langen Laufe fast zweier Jahrtausende erhalten konnten. Die Landschaft bot ihnen Gelegenheit, sich Rückzugsstellungen anzulegen, in denen sie sich vor allem in den Zeiten kriegerischer Bedrohungen verschanzten. Sie zogen sich in die Bergländer Semien und Begemeder zurück oder legten ihre Siedlungen auf den Amben an, wo sie mit Hilfe ihres Viehes auch lange Belagerungen aushalten konnten. Oder sie zogen sich auf

die Inselberge und Bergstöcke der sudanischen Ebene zurück, wohin ihnen ihre Feinde, die das gesunde Klima der hochgelegenen Plateaus gewöhnt waren, während in den tiefgelegenen Gebieten Krankheiten und undurchdringliche Wildnis abschreckten, nicht folgen konnten.

Dagegen hatten sie in friedlichen Zeiten die weiten fruchtbaren Ebenen des abessinischen Hochplateaus zur Verfügung, auf denen auch jetzt die meisten und wohlhabenderen ihrer Siedlungen gelegen sind. Denn die Bedrohung erfolgte nicht von den Wirtsvölkern, unter denen sie lebten, vor allem den Agau, sondern fast nur von dem semitischen christlichen Herrenvolk, den Abessiniern.

Der Name Falascha bedeutet nach Heuglin¹⁾ „die Verbannten oder die Vertriebenen“. Im Ge'ez bedeutet das Verbum falasa = wandern²⁾. Die Falaschen selbst bezeichnen sich mit diesem Namen, nennen sich aber häufiger Beta Israel, d. h. Stamm Israels. In der Gegend von Gondar werden sie auch häufig Kailas genannt, und nach ihnen wurde eine in der Nähe von Gondar gelegene Ebene, die vorwiegend von Falaschen bewohnt war, Kaila miēda = Ebene der Falaschen bezeichnet³⁾. Außerdem nennt man sie allgemein Achud oder Yehudi = Juden.

Über ihre Herkunft haben wir bereits früher gesprochen. Wir sahen, daß die Wahrscheinlichkeit für die Annahme, daß sie ursprünglich völkische Juden waren, ziemlich groß ist. Unter ihnen selbst sind zwei verschiedene Sagen über ihre Herkunft verbreitet. Die eine behauptet, daß sie Juden seien, die mit Menelik, dem Sohne Salomos und der Königin von Saba, nach Abessinien kamen. Diese Auffassung stimmt also mit der Sage über den Ursprung der christlichen Abessinier überein. Als die Abessinier im vierten Jahrhundert Christen wurden — abtrünnig wurden, sagen die Falaschen —, blieben sie unter ihrem damaligen Könige Phineas dem Glauben der Väter treu. Diese Form der Sage hat, wie wir sahen, am

¹⁾ Heuglin, Reise nach Abessinien. Gera. 1874.

²⁾ Nach Dillmann kann es auch bedeuten: „zum Judentum bekehren oder übertreten“.

³⁾ Kaila soll bedeuten „überschreite nicht“, d. h. den Takkazē.

meisten Wahrscheinlichkeit für sich. Sie würde die Herkunft der Juden über das Rote Meer bedeuten.

Die andere Form der Sage läßt die Falaschen auf dem Landwege nach Abessinien kommen. Als Moses mit dem Volke Israel Ägypten verließ, trennte sich ein Teil von ihm ab, wanderte nach Süden nilaufwärts und siedelte sich in den westlichen Gebieten des abessinischen Hochlandes, jenseits des Takkazē an. Es ist allerdings eine eigenartige Tatsache, daß sich auf der Nilinsel Philae eine Judenkolonie befand, die nach aufgefundenen Papyri ebenso wie die Falaschen opferten, während bei den alten Juden das Opfer außerhalb des Tempelbezirks, also außerhalb Jerusalems, in alten Zeiten streng verboten war. Aber trotz dieser Tatsache, die vielleicht auf einen Zusammenhang der Falaschen und der Juden auf Philae hinweist, halte ich im Gegensatz zu Luzzatto (25) die erstere Sage für wahrscheinlicher als diese letztere.

Bis in die Neuzeit hinein bildeten die Falaschen einen Staat unter einem Könige oder unter einer Königin. Die Namen Gideon und Judith kommen als Herrschernamen immer wieder vor. Noch zu Bruces Zeiten, im Anfang des 18. Jahrhunderts, stand ein Herrscherpaar dieses Namens an der Spitze der Falaschen¹⁾. Es ist nicht ganz klar, in welcher Beziehung die Zaguē zu dieser ebenso wie das abessinische Herrschergeschlecht „salomonischen Dynastie“ standen. Die Zaguē bekamen nach der Abdankung des letzten Herrschers dieser Dynastie als erbliches Lehen einen großen Teil der Provinz Lasta und wurden nach Bruce¹⁾ nicht Könige von Lasta, sondern Könige in Lasta genannt. Es war mir nicht möglich, zu erfahren, ob es heutzutage noch Angehörige des Zaguē-Geschlechtes gibt, die natürlich, ebenso wie die meisten Zaguē-Kaiser, heute nicht mehr Juden sein würden.

Heute scheint es überhaupt keinen eigenen Falaschenstaat mehr zu geben, sondern sie sind nur religiös zusammengefaßt, bilden eine Hierarchie. Zu Sterns (36) Zeiten besaßen die Falaschen 3 Oberpriester, die je einer in den Provinzen Quara, Armatschoho und

¹⁾ Bruce, a. a. O., Bd. 2, S. 687.

Dembea saßen. Heutzutage scheint der König — Ras — von Amhara den Falaschen wieder eine Selbstverwaltung gegeben zu haben. Faïtlovitch (8) berichtet, daß der Falascha-Schum von Dembea, Seqelt, Armatschoho, Djanfakara und Tschelga ein Falasche namens Bidjerondi¹⁾ Barkoling in Woleka damit beauftragt sei, bei den Falaschen die Steuern zu erheben. Ein anderer Schum der Falaschen hatte dieselben Funktionen im ganzen Gebiet um den Tanasee herum. Im allgemeinen sind die Nachrichten über ihre staatliche und religiöse Organisation außerordentlich spärlich.

Weiterhin sind die Falaschen in Gemeinden eingeteilt. Es ist aber nicht jeder Ort oder jeder Distrikt, wo Falaschen wohnen, eine Gemeinde, sondern nach dem landläufigen Sinne nennt man Gemeinden nur diejenigen Orte, die ein Gotteshaus, eine Mesgid, besitzen, oder in denen ein Priester, Debtera oder Kahen (hebr. Kohen), wohnt. In jenen Orten kommen die Falaschen der ganzen Umgebung zusammen, um ihre Versammlungen abzuhalten, ihren Gottesdienst und ihre Feste feiern. Zu diesem Zwecke machen die nicht in einer Gemeinde wohnenden Glaubensgenossen oft sehr weite Wanderungen, die sich immer wiederholen, und die ihnen oft, besonders dort, wo sie in Abhängigkeit gehalten werden, große Schwierigkeiten bereiten.

Es scheint so, als ob die Falaschen keine weltlichen Gemeindevorsteher haben, sondern daß der Priester oder der Oberpriester der Gemeinde, wenn mehrere Priester vorhanden sind, auch das weltliche Haupt der Gemeinde ist.

Am liebsten sondern sich die Falaschen ganz von den Andersgläubigen ab und bilden geschlossene Siedlungen. Wo das nicht möglich ist, bewohnen sie wenigstens einen von der andersgläubigen Siedlung abgetrennten Bezirk oder Stadtteil. So sind in den Dörfern die Falaschengehöfte meist abseits von denjenigen der Christen gelegen, und in Gondar bewohnen sie das sogenannte Falascha-bēt, das durch den Fluß Kaha von der übrigen Stadt getrennt ist. Groß sind die Siedlungen der Falaschen überhaupt nicht, selten trifft man ein Dorf, in dem mehr als 30 Falaschenfamilien wohnen. Nur

¹⁾ Heute bedeutet bedjèrond im Amharischen Schatzmeister und ist ein offizieller Titel.

in den größeren Städten sitzen mehr Familien auf einem Haufen. So sollen in Adis Abeba zwischen 50 und 60 Familien leben, in Adis Alem, wohin sie zu Bauzwecken verpflanzt wurden, 30 Familien.

Die Angaben über die Stärke der Falaschen schwanken ungeheuer. Es ist wohl als sicher zu bezeichnen, daß im letzten Jahrhundert ihre Zahl sich sehr verringert hat, meist durch Übertritt zur christlichen Religion. Allerdings ist dieser Übertritt oft nur ein scheinbarer, und im geheimen wird der Glaube der Väter ruhig weiter geübt. Ein Beispiel dafür sind die Tabibān, die wir später noch genauer kennen lernen werden, ehemalige Falaschen, die heute in der Umgebung von Ankober leben und äußerlich Christen geworden sind. Bruce¹⁾ schätzte die Falaschen am Anfang des 18. Jahrhunderts auf rund 100 000 Köpfe. Wesentlich höher ist die Schätzung von Stern (36), der als Missionar, und zwar als ausgesprochener Falaschenmissionar, sich sicher am meisten mit ihnen beschäftigt hat, aber auch ein Interesse daran hatte, ihre Zahl möglichst hoch erscheinen zu lassen. Er schätzt sie auf rund $\frac{1}{4}$ Million Menschen, eine Annahme, die m. E. wohl viel zu hoch gegriffen ist, selbst zu den damaligen Zeiten. Das American Jewish Yearbook nimmt 120 000 Seelen, das Jewish Yearbook von 1904 dagegen nur 50 000 Seelen an. Ebenso hoch wie das letztere schätzt Faïtlovitch (8), der aus Missionsgründen im Auftrage des jüdischen Falaschenkomitees die Falaschen besuchte, sie ein, nämlich auf 50 000 Seelen. Von allen diesen Annahmen weicht die Schätzung von Nahum (29a), einem Rabbiner, der von der Alliance Israélite Univers. nach Abessinien gesandt wurde, um die Frage zu entscheiden, ob von seiten der europäischen Juden den Falaschen Unterstützung zu gewähren sei, und Faïtlovitch' Angaben, der für eine kräftige Hilfsaktion eintrat, nachzukontrollieren, wesentlich ab. Nahum, der allerdings nur ganz kurze Zeit in Abessinien war und im Eiltempo die Landschaft der Falaschen durcheilte und daher nur sehr wenig von ihnen gesehen hat, schätzt sie auf die geringe Kopfbzahl von nur 6—7000 Seelen. Ich möchte als ganz sicher annehmen, daß diese Zahl viel zu gering gegriffen ist und möchte

¹⁾ Bruce, a. a. O., Bd. I.

sogar vermuten, besonders im Hinblick auf die heimlichen und zerstreuten Falaschen, daß auch noch die Zahl von Faitlovitch unter der tatsächlichen liegt. 50—100 000 Falaschen werden heutzutage wohl sicher noch in Abessinien leben.

Die Siedlungen der Falaschen liegen meist auf einem Berge oder Hügel, und an dessen höchstem Punkte, alle Hütten überragend, steht das Gebetshaus oder die Mesgid. Dieser Gebrauch ähnelt sehr dem bei den alten Juden, wo auch mit Vorliebe auf dem Berge gebaut wurde. Er gelangt auch bei den Abessiniern zur Anwendung, vielleicht von der jüdischen Zeit her übernommen, wahrscheinlicher aber als ursemitische Gewohnheit. An dem auf dem höchsten Punkte des Ortes gelegenen Gotteshause, das im übrigen in der Form bei den Juden und Christen übereinstimmt, kann man sofort erkennen, ob man sich in einer christlichen oder einer Falaschensiedlung befindet. Während jede christlich-abessinische Kirche auf dem Dache das vergoldete oder aus Messing hergestellte Kreuz trägt, befestigen die Falaschen auf dem Giebel des Strohdaches einen Topf aus rotem Ton, eine Sitte, deren Herkunft schwer zu erklären ist.

Die materielle Kultur der Falaschen ist derjenigen ihrer Herren, der Abessinier, und ihrer Wirte, der Agau, im Laufe der Jahrhunderte des Zusammenlebens und -wohnens sehr ähnlich geworden. In der Kleidung unterscheiden sie sich gar nicht. Nur die Schnur aus blauem Bande mit dem Kreuze und beim Kinde mit dem Fisch, die jeder christliche Abessinier trägt, fehlt beim Falaschen. Die Kleider sind meist aus Baumwolle, selten aus Fellen, verdecken den ganzen Körper und werden von der Frau des Hauses selbst verfertigt. Besondere Vorschriften über Fransen und blaue Streifen an den Kleidern sind bei ihnen nicht bekannt. Die Priester tragen ein Tuch in Turbanform um den Kopf gewunden, ebenso wie die Priester der Christen (siehe Umschlagbild). Auch pflegen sie, wie diese, den Priesterstab, einen Krückstock, zu gebrauchen.

Während verschiedene Reisende berichten, daß der Falasche im allgemeinen keine Waffen zu tragen pflege, erwähnt Rohlfs¹⁾

¹⁾ Rohlfs, Gerh., Meine Mission nach Abessinien. Leipzig. 1883.

ausdrücklich, daß diejenigen Juden, die ihn in Gondar besuchten, bewaffnet waren. Nur dort, wo sie zwangsweise zur Arbeit angehalten werden, wo sie fast wie Leibeigene für die abessinischen Großen ihre Kunstfertigkeit auszuüben haben, mag ihnen das Tragen der Waffen verboten sein. Ihre langwierigen Kriege im Laufe der Jahrhunderte haben gezeigt, daß sie im Gebrauche der Waffen stets wohlgeübt waren und sich nicht scheuten, von ihnen Gebrauch zu machen.

Auch im Hausbau und im Hausrat unterscheiden sich die Falaschen wenig von den Völkern, unter denen sie wohnen. Ihr Haus ist die abessinische Rundhütte mit dem Kegeldach aus Stroh und Bambus. Da sie sehr geschickte Baumeister und Handwerker sind und außerdem sich durch große Reinlichkeit auszeichnen, so machen ihre Häuser sowohl von außen wie von innen einen saubereren Eindruck als im allgemeinen bei den Abessiniern.

Die Nahrung der Falaschen ist ebenfalls dieselbe wie die ihrer Herren, der Abessinier, die ja, wie wir gesehen haben, auch fast dieselben Speisegesetze einhalten, wie sie. Die gebräuchlichsten Speisen sind ein Fleischragout, *Chiro* genannt, und ein dicker Brei, den sie *Wog* nennen. Das ungesäuerte Brot, das sie essen, das dem *Mazzen* der Juden entspricht, heißt bei ihnen *Kitta* (29 a) und wird in runden, flachen Formen hergestellt. An Getränken kennen die Falaschen den *Tetsch*, eine Art von Meth, der sehr wohl-schmeckend ist, *Birs*, ein einfaches Gemisch von Honig und Wasser, und *Talla*, das gewöhnliche Gerstenbier. Gleich den Abessiniern pflegen die Falaschen mittags nur wenig zu essen, während die Hauptmahlzeit auf den Abend verlegt ist.

Das Familienleben ist bei den Falaschen wenig kompliziert und im allgemeinen gegenüber dem des christlichen Abessiniers vorbildlich sittenrein. Der Mann verheiratet sich meist erst im Alter von 20 bis 30 Jahren, die Frau nicht vor dem 15. bis 20. Jahre. Die frühen Ehen wie bei den Abessiniern sind also bei ihnen nicht gebräuchlich. Es gibt bei ihnen nur Monogamie, und zwar ist die Ehe untrennbar, es sei denn, daß Ehebruch der Frau vorliegt. Aber auch der Ehebruch des Mannes ist mit hohen Strafen belegt.



Diese strenge Eheauffassung hat das Gute, daß bei den Falaschen Geschlechtskrankheiten, die bei dem verlotterten Sittenleben der Abessinier sehr häufig sind, kaum vorkommen. Die Behandlung der Frau ist eine gute, die beiden Ehegatten sind rechtlich gleichgestellt, ebenso wie die Frau auch in religiöser Beziehung dem Manne gleichberechtigt ist. Überhaupt ist die Ehe keine religiöse Angelegenheit, sondern eine rein weltliche. Wenn der Gatte stirbt, so ist es der Witwe erst erlaubt wiederzuheiraten, wenn ihre Kinder erwachsen sind. Die Hochzeit wird nach dem Gewährsmann von Singer (33) mit Gebeten und Opfern gefeiert, so daß sie danach doch religiös gefeiert wird. Wenn die Frau nicht als Jungfrau befunden wird, so hat der Gatte das Recht, sie wieder zu verstoßen, eine Sitte, die bei den Galla und Somali, die die Infibulation und die Exfibulation ausüben, überall sogar zu einer öffentlichen Probe wird. Die Ehe der Falaschen soll nach Nahum nicht sehr fruchtbar sein, für welche Tatsache aber keine Gründe angegeben werden. Bei der Sittenreinheit und der Gesundheit der Frauen sollte man eigentlich das Gegenteil annehmen.

Es ist schon mehrfach erwähnt worden, daß die Falaschen gute Handwerker sind, eine Eigenschaft, die oft nicht zu ihrem Vorteil ist, denn wegen dieser Fähigkeiten werden sie häufig von ihren Herren, den Abessiniern, mit Beschlag belegt und von ihren Stammesbrüdern getrennt. Vor allem sind sie Maurer, Zimmerleute, Schmiede, auch Silber- und Feinschmiede, Korbflechter, Weber und Töpfer. Die Weberei und Korbflechterei sowie die Töpferei wird besonders von den Frauen ausgeübt. Aber sie sind auch gute Landwirte, haben nach Heuglin¹⁾ viel Grundbesitz und einen guten Viehbestand. Nach Stern (36) ist ihnen verboten Handel zu treiben, so daß es unter ihnen keine Kaufleute gibt. Er soll ihnen nach dem mosaischen Gesetz verboten sein²⁾. Nach Singer (33) sollen alle Berufe bei ihnen in Gebrauch stehen außer der Lohgerberei, die von ihnen verabscheut wird. Da alle Berichte darin übereinstimmen, daß die Falaschen außerordentlich fleißig und reinlich

¹⁾ Heuglin, a. a. O.

²⁾ Rohlf's berichtet allerdings, daß er verschiedene Handeltreibende sah.

sowie sparsam sind, so würden sie es bald zu größerem Wohlstand bringen, wenn nicht Steuern und Frohnarbeiten auf ihnen lasteten.

Die Falaschen halten wie die Christen ihre Sklaven; sie sollen sich aber vorteilhaft von den christlichen Abessiniern, bei denen offiziell das Sklavenhalten abgeschafft ist, aber unter anderem Namen ruhig weiterbesteht, dadurch unterscheiden, daß sie ihre Sklaven wesentlich besser behandeln.

Das Begräbnis, über das wir später noch sprechen müssen, wird ebenso gehandhabt wie bei den Abessiniern. Nur eine eigenartige Sitte unterscheidet sie von diesen. Die Falaschen legen den Körper des Mannes im Grabe auf die rechte Seite, denjenigen der Frau auf die linke.

Nur eine Leidenschaft scheint nach Heuglin¹⁾ der Falasche, der sonst ein mustergültiges Leben führt, zu haben, nämlich für Prozesse und für Wetten. Diese Passion teilt er mit dem Abessinier, der ebenfalls derartige Händel auf der Straße oder auf öffentlichen Plätzen auszutragen pflegt. Bei den Falaschen liegt die Entscheidung über den Rechtsstreit beim Schum, d. i. Bürgermeister, dem stets der Gegenstand, um den der Streit oder die Wette geht, zuzufallen pflegt, so daß den Parteien kein Vorteil, nur Schaden entstehen kann.

Trotzdem bei den Falaschen das Tragen von Amuletten und das Ausführen von Beschwörungen verabscheut wird, sind sie bei den Abessiniern in dem Rufe, im Bunde mit bösen Geistern zu stehen und übernatürliche Kräfte zu besitzen. Besonders alle Schmiede stehen in dem Rufe, Budas, was man wohl am besten mit Wehrwolf übersetzt, zu sein. Combes und Tamisier²⁾ nehmen an, daß die Abessinier nicht verstehen konnten, daß die verachteten Falaschen so geschickte Handwerker waren, ohne daß sie über übersinnliche Kräfte verfügten. Die Abessinier unterscheiden mehrere Arten der Besessenheit, je nach den Krankheitsäußerungen der besessenen Person. Es gibt den gewöhnlichen Buda, der meist die Gestalt der Hyäne annimmt, den Zâr, den der Leopard verkörpert, und ferner die Tigritiya, die den Befallenen zu ganz eigenartigen

¹⁾ Heuglin, a. a. O.

²⁾ Combes et Tamisier, Voyage en Abyssinie. Paris. 1838. Bd. I, S. 350.

Krankheitssymptomen führt¹⁾. Inwieweit die Falaschen überhaupt Kenntnis von der Magie haben oder hatten, entzieht sich unserer Beurteilung. Doch gibt es eine Handschrift in der Sammlung d'Abbadie, die magische Gebete der Falaschen enthält²⁾. Leider ist diese Handschrift meines Wissens noch nicht übersetzt worden.

Es ist bereits mehrmals erwähnt worden, daß die Juden in Abessinien die Sprache ihrer Wirte vollständig angenommen haben und jede Erinnerung an die Sprache ihrer Vorfahren und ihrer heiligen Bücher verloren haben. Letztere liegen ihnen jetzt nur in der alten äthiopischen Schriftsprache, dem Ge'ez, vor. Heutzutage sprechen die Falaschen hauptsächlich das Quarāsa (32), einen Dialekt der Agausprachen, der vor allem in der Provinz Quara gesprochen wird. Das Agau ist eine hamitische, sogar eine kuschitische oder protohamitische Sprache. Conti Rossini (5) teilt die Agausprachen in fünf Gruppen, die mehr oder minder voneinander unterschieden sind. Die Falascha sprechen einmal Dialekte der zentralen Gruppe, vor allem das Chamir, das in Lasta gesprochen wird, ferner der westlichen Gruppe, das Kāyliñña, das in Woggera und teilweise in Gondar gesprochen wird, und besonders das Quarāsa (32), das in der Landschaft Quara, im Westen des Tsanasees, in Gebrauch ist. Es gehört hierher in die westliche Gruppe auch das Kemantnay (5), die Sprache der Kamanten in den Provinzen Tschelga, Armatschoho, Djanfakara und Woggera, die wir später noch näher besprechen werden.

Außer den verschiedenen Dialekten der Agausprache sprechen aber die Falaschen, wenigstens die Männer und besonders dort, wo sie mit christlichen Abessiniern zusammenwohnen, auch deren Sprache, das Amharische oder das Tigriñña. Vom Hebräischen verstehen sie nichts mehr, wenn auch einzelne Begriffe noch in ihrer Erinnerung aus dieser Sprache erhalten sind. Die Eigennamen, die wir kennen, sind teilweise semitischen Ursprungs, der Bibel entnommen, teilweise aber offenbar hamitischer und äthiopischer Her-

¹⁾ Hayes, The Source of the Blue Nile. London. 1905. S. 299 f.

²⁾ Conti Rossini, Manoscritti ed opere abissine in Europa. Rendiconti d. Reale Acc. d. Lincei. Sc. Mor. Stor. Phil. Ser. 5, vol. 8 Roma. 1899.

kunft. Es mögen hier einige aufgeführt werden, zuerst die biblischen, dann die von den Wirten übernommenen Namen: Salomon, Abraham, Jeremias, Ja'eqob, David, Emanuel, Issayas, Jerusalem, Alazar, Henok, Elias u. a. m. Kebtiē, Melku, Raddai, Barkoling, Meheret, Worqene, Engeda, Robel, Ato, Tesamma, Blata, Gombel, Beru, Fentayē, Wod, Negussiē, Ain-Alem, Mebratu u. a. m.

6. Die Kultgebräuche der Falaschen.

Auch über den Kultus der Falaschen besitzen wir, trotzdem bereits verschiedene Reisende ihretwegen in Abessinien waren, noch keine zusammenhängende Darstellung. Wenn man sich ein Bild machen will, muß man die einzelnen Beobachtungen, die in den verschiedenen Reisewerken niedergelegt sind, zusammensuchen. Und auch dabei vermißt man ein tieferes Eindringen in den Sinn der einzelnen Kulthandlungen.

Von ihren Kultplätzen war bereits früher die Rede. Sie sind am höchsten Punkte des Ortes gelegen und gleichen im allgemeinen den Wohnhütten, die sie nur an Größe übertreffen. Wie diese sind sie rund mit einem kegelförmigen Dache, auf dessen Giebel ein roter Topf angebracht ist. Die Gotteshäuser werden Mesgid genannt, ein Ausdruck, der mit dem arabischen Wort *مسجد*, Moschee, zusammenhängt. In Sizilien heißen die Synagogen noch heute Meskita.

Je nach der Größe der Mesgid sind ein oder zwei bis drei Räume vorhanden. Nach Löwy (24) besteht die Mesgid aus zwei Teilen, dem Quedusaquedusan, dem Allerheiligsten, das nur von den Priestern betreten werden darf, und dem Meqdes, dem Vorraum, dem Aufenthaltsort für die Laien. Diese Anordnung sowie Benennung entspricht also fast ganz den christlichen Kirchen. Ebenso berichtete Stern (36) und Rohlf¹⁾, daß die Gebetshäuser aus drei Teilen bestehen, also ganz entsprechend der Einteilung der christlichen abessinischen Kirche. *Der Eingang ist immer gegen Osten

¹⁾ Rohlf, a. a. O.

gerichtet, so daß die Gläubigen nach Westen schauen. An anderer Stelle beschreibt Rohlf's¹⁾ eine rechteckige Mesgid aus Stein in Gondar, die aber nur aus einem Raume bestand. Ebenso beschreibt Faïtlovitch (8) eine derartige Kirche aus Hoharua in Djanfakara, einen steinernen massiven Bau mit weithin sichtbarer Zinnbedeckung, der aus dem 15. Jahrhundert stammen soll. Diese alte Mesgid setzt sich aus drei Abteilungen zusammen und soll die typische Form des Tempels in Jerusalem aufweisen. Sie soll im 15. Jahrhundert, als sich in dieser Gegend ein Zentrum der Falaschen befand, von Abba Zabra, dem Stifter einer asketischen Richtung, erbaut sein. Nach der Sage soll ein Sohn des Negus Sara Jakob (1434—1468) die jüdische Religion angenommen und sich vor seinem Vater hierher geflüchtet haben. Darüber soll Sara Jakob so erzürnt gewesen sein, daß er den Falaschen den Kampf ansagte und den Beinamen der „Vertilger der Juden“ bekam. Wie bei den christlichen Kirchen ist diese Mesgid mit Priesterwohnungen und anderen Nebenräumen für Frauen und Männer umgeben.

Hinter der Mesgid befindet sich, von einem Zaun und von einer steinernen Einfriedigung umgeben, der Altar, auf dem geopfert wird²⁾. Dieser besteht nach Stern (36) in einem großen Stein, der oben eine flache Aushöhlung zeigt. Auf diesem Stein werden die Opfer geschlachtet, und dieser Opferplatz ist neben dem Innersten der Mesgid der heiligste Ort der Falaschen, den sie besonders den Augen jedes Unberufenen zu entziehen suchen. Leider fehlt uns eine genauere Beschreibung dieses so interessanten Opferplatzes sowie des gebräuchlichen Opferkultes. Die Tatsache des Vorhandenseins eines Opferkultes läßt auf ein sehr hohes Alter der Absonderung der Falaschen von den Juden schließen. Wie schon erwähnt, ist dieser Opferkult außer in Jerusalem unzulässig gewesen. Nur auf der Insel Elephantine hat er sich ebenfalls erhalten. Unwillkürlich ruft diese Übereinstimmung uns die Sage von der Herkunft der Falaschen aus Ägypten über das Nilgebiet ins Gedächtnis zurück, wobei die

¹⁾ Rohlf's, a. a. O.

²⁾ Nach Faïtlovitch (33) liegt die Opferstätte „bei größeren Mesgids vor dem Hause“.

Juden in Elephantine ein zurückgebliebener Rest gewesen sein könnten. Es ist dies die Auffassung von Luzzato (31). Es wäre sehr interessant, diesen Spuren auch bei anderen Kultgebräuchen zu folgen.

Das Innere der Mesgid wird als sehr einfach beschrieben. Gegenüber dem Eingang steht ein kleiner Tisch, und darauf ruht das Gesetzbuch, das „Orit“. Nach Löwy (24) befinden sich in der Mesgid außerdem noch die Priesterkleidung und zwei irdene Töpfe, von denen der erstere die Asche einer roten Kuh enthält¹⁾, der zweite aber mit Weihwasser gefüllt ist. Was für Weihwasser dies ist, wird leider nicht gesagt. Die Gefäße haben dieselbe Form, wie sie im Gesetz vorgeschrieben sind, nur daß sie kurze Henkel besitzen. Rohlf²⁾ sah in der Mesgid in Gondar auf dem mit Matten belegten Tisch außerdem noch einen siebenarmigen Leuchter stehen von derselben Form, wie er im Tempel gebraucht wurde. Oft ist vor dem Tisch ein Vorhang, der gewissermaßen das Allerheiligste von dem Vorraum abtrennt.

Der Gottesdienst wird von den Debteras, den Priestern, auch Kahen genannt, verrichtet. Es scheint mehrere Grade in der Geistlichkeit zu geben, worüber aber in keinem Bericht etwas Näheres gesagt wird. Die Priester sind verheiratet nach den einen Berichterstattern, während andere erzählen, daß sie ein sehr asketisches Leben führen, ja Nahum (29a) angibt, daß sie nicht nur unvermählt sind, sondern sogar dem Anschein nach Eunuchen seien. Diese Entmannung werde entweder durch Operation oder durch den Genuß gewisser Wurzeln erreicht und fände im Knabenalter statt³⁾. Es ist oft Sitte, daß die Erstgeborenen zum Priesterberuf bestimmt werden. Diese verschiedenen Nachrichten über die Priester lassen sich nur dadurch erklären, daß es verschiedene Klassen unter ihnen gibt. Im allgemeinen kann aber jeder, der

¹⁾ Siehe 4. Mos. 19, 1./10.

²⁾ a. a. O.

³⁾ Damit stimmt überein, daß nach Stern die Priester ein verkniffenes, verängstigtes Aussehen haben, wie in einer inneren Verzweiflung leben, während die Laien sehr zufrieden aussehen.

Neigung dazu verspürt, Priester werden, und je nach seinen Kenntnissen und Fähigkeiten und dem Leben, das er führt, wird er in den Ruf geringerer oder größerer Heiligkeit kommen.

Meist leben die Priester getrennt von den Laien, oft in Nebenräumen der Mesgid. Zum mindesten trennt sie ein Zaun von den Wohnungen der Gemeinde. Sie kochen meist für sich alleine, besonders wenn sie der asketischen Richtung angehören, da die Berührung einer Frau unrein macht, ebenso wie der Genuß von Speisen, die von Frauen zubereitet sind. Nach verschiedenen Berichten erwerben sie sich ihren Lebensunterhalt selbst, indem sie ein Stück Land für sich selbst bebauen oder ihr Vieh selbst züchten. Von anderer Seite (29 a) wird dagegen berichtet, daß ihnen von der Gemeinde der Zehnte vom Vieh und von der Ernte oder die Erstlinge abgeliefert werden.

Die Debteras halten gewissenhaft die vorgeschriebenen Gebetszeiten ein. Im allgemeinen haben sie siebenmal täglich ihre Gebete zu verrichten, und zwar 1. beim Morgenrot, 2. am Vormittag, 3. am Mittag, 4. am Nachmittag, 5. bei Sonnenuntergang, 6. vor Mitternacht und 7. beim Hahnenschrei. Demgegenüber sind die Laien nur zum Abend- und Morgengebet verpflichtet, das im allgemeinen sehr kurz und einfach ist. Beim Gottesdienst müssen die Priester in sauber gewaschenen Kleidern amtieren. Über die Art des Ornats ist nirgends etwas berichtet worden. Es heißt bei Nahum nur, daß sich die Kleidung der Priester streng nach dem levitischen Gesetz richtet. Dabei sind aber Gebetsriemen, Fransen und die blauen Streifen unbekannt, ebenso Tallith (Gebetsmantel) und Mezuzäh (Türinschriften).

Während die meisten Berichterstatter melden, daß Amulette sowie Beschwörung bei den Falaschen verpönt sind, berichten andere das Gegenteil. Nahum (29 a) betont besonders, daß die Priester Amulette herstellen und Thaumaturgie treiben. An anderer Stelle berichtet er, daß fast jeder Falasche um den Hals ein weißes Band mit Amuletten trage, die von den Priestern oder den „Amnaras“ hergestellt sind. Also auch hierin widersprechen sich die einzelnen Berichte.

Der Gottesdienst wird nirgends genauer beschrieben. Auch Faïtlovitch, der als Jude Zutritt zu ihren Gottesdiensten hatte, beschreibt in den mir bekannten Veröffentlichungen die dabei geübten Gebräuche nur oberflächlich. Es ist im allgemeinen eine Aufeinanderfolge von Gebeten, Gesängen und Textverlesungen. Der Gottesdienst beschränkt sich ganz auf die Sabbate und die Festtage.

Über den Sabbat-Gottesdienst (Sanbat) wissen wir einiges. Jeder siebte Sabbat, der bei den Falaschen Lengeta Sanbat heißt, wird feierlicher begangen als die übrigen, ist also ein hoher Festtag. Die Feier des gewöhnlichen Sabbats beginnt bereits am Freitagabend und endet am Sabbatabend. Am Freitagnachmittag rüstet alles, um sich auf den Feiertag vorzubereiten. Haus und Hof werden bestellt, da jede Arbeit am Sabbat unbedingt verboten ist. Dann wird gebadet und das Haus gereinigt sowie saubere, weiße Kleider angezogen, denn es ist eine strenge Vorschrift, daß die Reinheitsgesetze eingehalten werden. Die Speisen und das Brot für den Sabbat sind ebenfalls vorher bereitet. Das Brot, das ungesäuert ist, heißt bei den Falaschen „Bereket“ (24). Alle sauren und gegorenen Sachen müssen überhaupt während des Sabbat aus den Häusern entfernt werden. Im übrigen ist aber das Fasten am Sabbat nicht Sitte, ist sogar streng verboten. Selbst wenn das Versöhnungsfest, das doch ein Fasttag ist, auf den Sabbat fällt, darf nicht gefastet werden. In diesem Falle sind nicht die Fastengesetze, sondern die Sabbatgesetze maßgebend. Es wird sogar am Sabbat besser und mehr gegessen als an den gewöhnlichen Tagen, ebenso wie bei uns am Sonntage. Bei Sabbateingang, d. h. bei Dunkelwerden, werden alle Feuer und Lichter ausgelöscht und erst bei Sabbatausgang, am Sabbatabend, wieder angezündet. Nur das Sabbatfeuer, das während der Nacht zur Beleuchtung beim Gottesdienst dient, wird angezündet und darf während des ganzen Sabbats nicht wieder verlöschen. Bei Sonnenuntergang versammelt sich die Gemeinde in der Mesgid, um die Nacht gemeinsam beim Gottesdienst zu verbringen. Der Gottesdienst besteht in Gebeten und Gesängen und im Verlesen von Bibeltexten. Zwischendurch finden Aussprachen über religiöse Fragen statt.

An diesem Gottesdienst nehmen Männer und Frauen in gleicher Weise teil, wie überhaupt die Frauen bei den Falaschen in religiöser Beziehung den Männern vollständig gleichgestellt sind. Am Morgen, bei Sonnenaufgang, scheint nach den Berichten eine besondere Liturgie in Gebrauch zu sein, die aber nirgends näher beschrieben wird. Am gewöhnlichen Sabbat scheinen die Mahlzeiten nicht gemeinsam eingenommen zu werden, sondern zu diesem Zweck begeben sich die einzelnen Familien in ihre Häuser, um dann aber sofort wieder in die Mesgid zurückzukehren. Nur am Lengeta Sanbat, an dem bereits am Freitagmorgen¹⁾ ein Tier geopfert wird (Qorben), wird das Fleisch des Opfertieres gemeinsam verzehrt. Auch während des ganzen Sabbattages selbst findet Gottesdienst in der Mesgid statt, der von religiösen Gesprächen unterbrochen wird. Erst am Sabbatabend bei Sonnenuntergang endet die Sabbatfeier und die Gemeinde zerstreut sich zum Schlafen in ihre Hütten.

Die Feste der Falaschen sind im allgemeinen die bei den alten Juden gebräuchlichen und durch das Gesetz vorgeschriebenen. Die genaue Zeitbestimmung der Feste ist unmöglich, da wir über die Kalendereinteilung der Falaschen bisher fast gar nichts wissen²⁾. Wahrscheinlich haben sie jetzt dieselbe Jahreseinteilung wie die christlichen Abessinier. Allerdings bemerkt Stern (36) an einer Stelle, daß das Passahfest bei den Falaschen das neue Jahr einleite, das im Jahre 1909 nach Faïtlovitch am 5. April unserer Zeitrechnung seinen Anfang nahm, während bei den Abessiniern das neue Jahr im September beginnt. Faïtlovitch (8) sagt allerdings an anderer Stelle, daß die Kalenderrechnung der alten jüdischen sehr gleiche, und daß das religiöse Jahr im Monat Nissan anfängt. Da bei den Juden das Passahfest ebenfalls auf den 15. Nissan fällt, so herrscht in diesen Angaben Übereinstimmung. Ob die Angaben von Faïtlovitch stimmen, sei dahingestellt, denn es ist schwer einzusehen, daß die Falaschen ihre Sprache und ihre re-

¹⁾ Der Lengeta Sanbat beginnt nach Faïtlovitch meist schon am Donnerstagabend.

²⁾ Nach Gobat hatten sie im Jahre 1830 das Jahr 7338.

ligiösen Bücher verloren haben und gerade den Kalender, der doch bei den Juden sehr kompliziert ist, im Gedächtnis behielten.

Das Passahfest (bei den Falaschen Fassika genannt) wird streng nach dem Gesetze gefeiert. Am Tage vorher wird in noch größerem Maße wie vor jedem Sabbat das ganze Haus gesäubert (8) und für das Fest vorbereitet. Es darf nichts Gegorenes oder Saures im Hause sein, alles Gesäuerte muß entfernt werden. Auch gesäuertes Brot fällt unter diese Vorschrift, und nur ungesäuertes Brot, das auf besondere Art für das Fest gebacken wird, darf während des Festes gegessen werden. Dieses Brot, das von jeder Familie für sich bereitet wird, heißt Kitta oder Auitha. Auch gegorene Getränke, wie Birs, Tedsch und Talla, sind verboten. Alles was gegessen wird, muß von besonderem Geschirr — Faïtlovitch spricht sogar von Passahgeschirr — gegessen werden.

Das Passahfest dauert sieben Tage. Es beginnt scheinbar am Sonntagabend und endet am nächsten Sabbat. Während der ganzen Zeit wird völlige Arbeitsruhe eingehalten, und die Speisen sind während der ganzen Zeit festlicher als an gewöhnlichen Tagen. Das Passahlamm wird am Sonntagmorgen geschlachtet, und bereits am ersten Abend, d. h. dem Sonntagabend, gegessen. Dabei finden genau wie noch heute bei den Juden besondere Zeremonien, Gebete und Gesänge statt. Nach Faïtlovitch sind die Chol-Hamoöd-Tage Halbfesttage.

Von den übrigen Wallfahrtsfesten kennen die Falaschen anscheinend nur das Laubhüttenfest, bei den Juden Sukkoth, bei den Falaschen Bala Metsalet genannt. Dies Fest dauert nach Nahum sieben Tage, und fiel nach Faïtlovitch 1908 in den Monat Oktober. Die Sitte des Hüttenbaues ist ganz unbekannt (Stern). Vom Offenbarungsfest, dem dritten der Wallfahrtsfeste, ist nirgends direkt die Rede. Ich vermute, daß es mit dem von Nahum „Pfingsten“ genannten Fest zusammenhängt, das bei den Falaschen Maira genannt wird.

Während die Falaschen von den „ernsten“ Festen den Versöhnungstag kennen, ist ihnen das Neujahrsfest oder Rosch-Hoschana, wie es die Juden feiern, scheinbar unbekannt. Das Versöhnungsfest,

Jom Kippur, heißt bei ihnen Asterio oder Esterai, auch Segdet. Es wird aber nach Faïtlovitch und Nahum nicht mehr als Tag der Versöhnung gefeiert, sondern ist ein reines Erinnerungsfest geworden, und zwar an die Klagen Jakobs um seinen verlorenen Sohn nach Faïtlovitch, an die Erscheinung Gottes vor Jakob nach Nahum. Esterai ist Fasttag, und zwar einer der ganz strengen, selbst kleine Kinder sind gezwungen zu fasten. Die Fastzeit dauert vom Vorabend bis zum nächsten Abend. Diese ganze Zeit verbringt die Gemeinde in der Mesgid. Vor dem Zusammentritt werden Waschungen vorgenommen, und man rüstet sich durch ein tüchtiges Mahl für die strengen Fastenstunden. Nach dem ersten Gottesdienst sind recht ungewöhnliche Zeremonien in Gebrauch. Die Gemeinde fällt auf die Knie, und alle Mitglieder erlehen voneinander Verzeihung für alles gegenseitig begangene Unrecht. Nachdem diese Verzeihung gegenseitig gewährt ist, beginnt eine allgemeine Beglückwünschung, und damit beginnt zugleich der frohe Teil des Festes. Faïtlovitch beschreibt pomphafte Tänze von Männern und Frauen, die am Esteraitage aufgeführt wurden, auch werden gemeinsame Lobgesänge gesungen. Am Abend findet dann eine weitere symbolische Zeremonie statt. Sobald die Gemeinde die Mesgid verlassen hat, streut jeder Getreide auf die Erde und besonders auf die Strohdächer der Hütten, das den Vögeln zum Futter dienen und die Uneigennützigkeit und Mildtätigkeit der Menschen selbst den Vögeln gegenüber beweisen soll. Der allgemeine Gruß ist „Wie geht es den Kindern Israel? Friede, Friede!“ Der Tag wird durch ein gemeinsames Mahl der ganzen Gemeinde beschlossen. Das Datum des Versöhnungsfestes ist nach Singer im November.

Wir sehen also auch hier in bezug auf die Feste in den Angaben der Gewährsmänner große Widersprüche. Das Esteraifest scheint im Gegensatz zu den Angaben von Faïtlovitch und Nahum gerade ausgesprochen als Versöhnungsfest erhalten geblieben zu sein.

Auch über ein anderes Fest gehen die Angaben weit auseinander. Faïtlovitch nennt es Berhana Serk, d. h. Leuchte oder Licht des Abends. Dagegen bringt Nahum das Fest mit Teskar,

einer Art Totenfeier, in Zusammenhang. Meines Erachtens sind beide Feste miteinander identisch. Nach Faïtlovitch wird am Festtage ein Qorben, ein Opfer, geschlachtet und verzehrt. Sonst unterscheidet sich Berhana Serk nur dadurch vom Sabbat, daß er etwas festlicher begangen wird. Während des Gottesdienstes wird mit Vorliebe aus dem Buche Gadla-Abraham, d. i. Leben Abrahams, verlesen. An anderer Stelle erwähnt Faïtlovitch einen Festtag, Teskara-Abraham, der zur Erinnerung an den Todestag Abrahams, und zwar immer am Sabbat gefeiert wird. Er soll auf den 30. Ne-hassië fallen. Das Qorben soll bereits am Donnerstag stattfinden. Damit stimmt die Angabe Nahums überein, daß der Teskar nur einen Tag dauert und zur Erinnerung an Abraham gefeiert wird¹⁾.

Ob ein Fest, das Faïtlovitch allgemein unter dem Namen Teskar, d. i. eine Totenfeier oder Gedenkfeier für alle Verstorbenen der Familie, erwähnt, mit dem Teskara-Abraham zusammenfällt, ist nicht ersichtlich. Diese Feier haben die Falaschen mit den christlichen Abessiniern gemeinsam. Jeder Gläubige muß einmal in seinem Leben aller seiner verstorbenen Verwandten und Freunde gedenken, und der ärmste Falasche opfert oft seinen letzten Besitz, um dieser Pflicht gegenüber seinen verstorbenen Angehörigen nachkommen zu können. Je nach dem Vermögen des Einladenden wird das Mahl üppig oder einfach bereitet. Meist wird ein junges Tier geschlachtet, das aber zum Zwecke der Totenfeier nicht von Frauen zubereitet werden darf. Am Schluß der Feier nimmt man die Haut des Tieres und verbrennt sie unter allerlei Zeremonien und Gebeten. Das Schlußgebet beim Teskar heißt „Fetät“ und bittet um Vergebung für die Sünden der Verstorbenen.

Die Feiertage Purim und Chanukka sind bei den Falaschen bisher nicht bekannt. Dagegen werden eine Anzahl von Halbfesttagen gefeiert. So wird jeder 10., 12. und 15. Tag des Monats gefeiert. Der 10. jedes Monats wird zum Gedächtnis von Jom Kippur, der 12. zum Gedächtnis an Schebuot (eigentlich am 12. Sivan) und jeder 15. des Monats zum Gedächtnis an Passah eingehalten.

¹⁾ Vgl. Elbogen, a. a. O., p. 204.



Außerdem soll es noch einen monatlichen Halbfeiertag, der von Faïtlovitch (8) nicht näher festgelegt wird, Aueschaker genannt, geben, ebenso wie nach derselben Quelle Roschchodesch als Halbfesttag gefeiert wird. Nahum (29 a) erwähnt noch einen in den Dezember fallenden Halbfesttag, den er Seberabu Sanbat nennt, über dessen Bedeutung er sich aber auch nicht näher äußert. Gefastet wird außerdem, ebenfalls nach Nahum, am 9. bis 12. Januar (?) zur Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar. Im Gegensatz dazu behauptet Rohlfs¹⁾ ausdrücklich, daß die Falaschen vom babylonischen Exil keine Kenntnis haben, und schließt daraus auf das hohe Alter ihrer Trennung von der jüdischen Gemeinde.

Wir sehen also in den Feiertagen und Festen der Falaschen eine auffallende Übereinstimmung, wenn auch nicht überall, so doch in den Grundzügen mit den noch heute gefeierten Festen der Juden. Das ist um so bewundernswerter, als nur ein Teil dieser Feste aus den den Falaschen heutzutage zur Verfügung stehenden Büchern, vor allem dem Octateuch, abzuleiten ist. Man muß also auf eine unglaubliche Zähigkeit, mit der die Falaschen an alten Sitten und Gebräuchen geblieben haben, schließen.

Wie bereits mehrfach gesagt wurde, haben die Falaschen angeblich heutzutage keine ursprünglichen Quellen mehr für ihre Kult-handlungen. Die direkten Quellen in hebräischer Schrift sind ihnen nach ihrer eigenen Aussage in den Kriegen mit Grañ und den Gallahorden abhanden gekommen. Demgegenüber steht die Erkundung von Gobat²⁾, dem ein Priester auf seine Frage erzählte, daß die hebräischen Bücher, vor allem das Gesetz und einige andere Bücher, im muhammedanischen Viertel, wahrscheinlich von Gondar, versteckt seien. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß man noch Bücher in hebräischer Sprache auffinden wird, was für die jüdische Religionsgeschichte von außerordentlicher Bedeutung sein würde. Man kann aber wohl sicher annehmen, daß die Kenntnis der hebräischen Sprache, auch wenn noch alte Handschriften vorhanden sein sollten, vergessen worden ist.

¹⁾ Rohlfs, Meine Mission, a. a. O.

²⁾ Gobat, a. a. O.

Die heute bei den Falaschen im Gebrauch stehenden Bücher sind im Ge'ez, der alten äthiopischen Sprache, oder im Amharischen, einem modernen Dialekt dieser alten Sprache, abgefaßt. Es sind mit der Hand geschriebene große Folianten in Ledereinbänden. An erster Stelle steht das Alte Testament, das mit dem bei den christlichen Abessiniern gebräuchlichen identisch ist, auch von diesen übernommen wurde. Aus den vielen Gräzismen, die in ihm vorkommen, weiß man, daß es, wenigstens der Pentateuch, aus der griechischen Septuaginta übersetzt worden ist. Angeblich stammt diese Übersetzung bereits von Frumentius, der das Christentum im axumitischen Reich einführte. Das bei den Falaschen gebräuchliche Gesetz (Orit genannt) besteht aus dem Octateuch und stimmt mit der griechischen Bibel darin überein, daß es neben den fünf Büchern Moses das Buch Josua, das Buch der Richter und Ruth enthält. Das Orit — Kurit nennt es Nahum (29 a) — wird von den Falaschen von allen Büchern am heiligsten gehalten; es liegt im Allerheiligsten auf dem früher beschriebenen Tische, der die Bundeslade ersetzt.

Mit den Abessiniern gemeinsam haben die Falaschen auch die Kenntnis des Buches Henoch, das wir nur durch die äthiopische Übersetzung kennen. Auch dieses Buch besitzt bei ihnen größte Verehrung. Außerdem besitzen die Falaschen, soweit wir bisher wissen, noch einige andere Bücher verschiedenen Inhalts. Wir kennen eine Gadla Abba Zabra, die Geschichte eines Sohnes Sara Jakobs, der Jude geworden sein soll und von dem bereits die Rede war, ferner eine Gadla Musē (aus der Sammlung d'Abbadie, no. 232), die vermutlich dieselbe ist, die Faïtlovitch (9) veröffentlicht hat, d. h. eine Erzählung über den Tod Moses. Das einzige Buch, das sicher jüdischen Ursprungs ist, während alle andern wahrscheinlich aus der christlichen Literatur stammen und nur umgeändert sind, ist das Buch Te'ezaza Sanbat (19), d. h. die Sabbatvorschriften, ein eigenartiges Buch, das aber außer dem, was der Titel besagt, noch sehr viele andere Sachen enthält und einen guten Einblick in die Anschauungen der alten Falaschen gewährt. Halévy (19) hat dieses Werk übersetzt und erklärt. Im Anhang

hat derselbe Verfasser noch einige andere kleine Schriften, die er bei den Falaschen im Gebrauch gefunden hat, veröffentlicht. Darunter ist die erste, Abba Elias, die Reden des Abba Elias von Rom, sehr interessant, da sie sicher erst in späterer Zeit, aber doch wohl vor der Einführung des Christentums zu den Falaschen gekommen ist. Die nächste Schrift, die Halévy das Buch der Engel nennt, beschäftigt sich mit den zwei feindlichen Engeln, dem guten und dem bösen, die die Seele des Menschen von der Geburt bis zum Tode begleiten. Die letzten Schriften sind die Bücher Esra, Baruch (Abba Barök, ein Heiliger) und Gorgorius¹⁾, der Stifter einer asketischen Richtung in Wolkait im 14. Jahrhundert, sowie eine Sammlung von Gebeten. Nahum kennt außerdem noch ein Buch Galla (wohl Gadla) Abraham.

Man kann vermuten, daß mit diesen bisher bekannten Büchern die Literatur der Falaschen noch nicht erschöpft ist, denn sie hüten ihre heiligen Bücher sorgsam vor den Augen Andersgläubiger, schon um den Reinheitsvorschriften zu genügen, und die wenigen Juden, die bei ihnen waren, hielten sich entweder nur kurze Zeit bei ihnen auf oder genossen ebenfalls nicht ihr volles Vertrauen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch große Überraschungen von hier aus zu erwarten sind.

Es scheint so gut wie sicher zu sein, daß die Falaschen den Talmud nicht kennen und auch nicht gekannt haben, man kann eigentlich sagen, zu ihrem Besten, denn die Lehre ist auf diese Weise viel einfacher und naiver geblieben, wie bei den heutigen Juden.

Wie alle Juden, so erwarten auch die Falaschen den Messias, von dem sie allerdings eine etwas abweichende Auffassung haben wie die Juden im allgemeinen. Wann er kommen soll, wissen sie nicht, sie sagen nur, daß er sie nach Jerusalem zurückführen wird. Sie kennen ihn meist nur unter dem Namen Theodoros, unter welcher Bezeichnung er auch den christlichen Abessiniern bekannt ist.

Wir kommen zu der religiösen Hygiene der Falaschen. Die Beschneidung, die Speisegesetze, die Reinheitsgesetze werden außer-

¹⁾ Diese Handschrift ist wohl dieselbe, die Gobat (a. a. O.) sah und dessen Titel er als Prophezeihungen des Gorgorius angibt.

ordentlich streng bei ihnen eingehalten. Sie sind genau dem Gesetz entsprechend geregelt und oft nur durch die äußeren Umstände etwas abgeändert.

Wie bei den Juden findet die Beschneidung, die Gezet genannt wird, bei den Knaben am achten Tage nach der Geburt statt, bei den Mädchen, die exzisiert werden, aber erst am Ende der zweiten Woche. Die Beschneidung der Knaben, die in Form der Zirkumzision erfolgt, wird nur an den Wochentagen ausgeführt. Es ist streng verboten, am Sabbat zu beschneiden (Karäer). Das bei der Operation benutzte Messer ist halbmondförmig gebogen.

Die Speisegebote werden streng eingehalten. Die verbotenen Tiere sind die nach dem Gesetz vorgeschriebenen. Es ist ihnen aber auch verboten, alle Tiere und Produkte, die von Andersgläubigen herkommen, zu genießen. Nur lebende Tiere, rohes Korn und Honig (33) ist ihnen erlaubt, auch von Andersgläubigen zu kaufen und zu essen¹⁾. Blut zu essen ist streng verboten, nach Löwy (24) sogar strenger wie bei den alten Juden. Selbstverständlich sind alle Speisen, die von Ungläubigen zubereitet sind, streng verpönt, für die Priester der asketischen Richtung sind sogar die Speisen, die von Frauen angefertigt sind, unrein. Geistige Getränke sind erlaubt, außer am Sabbat. Dagegen ist das Rauchen streng verboten, nicht nur am Sabbat.

Das Schächten der Schlachttiere erfolgt nach einem streng eingehaltenen Ritus. Jedes Schlachten wird im allgemeinen als Qorben bezeichnet, wenn man auch im engeren Sinne darunter das Opfer auf dem Opferstein versteht. Beim Schächtschnitt²⁾ wird die Formel: der Gott der Israeliten, der Gott aller Seelen, sei gesegnet³⁾, gesprochen. Nach der Niederlegung des Tieres wird nach Faïtlovitch (8) Weihrauch gestreut. Das Opferrmesser muß spitz und zweischneidig sein. Nur verheiratete Mitglieder der Gemeinde

¹⁾ Doch dürfen nach Faïtlovitch z. B. Erbsen und Körnerfrüchte noch nicht geröstet oder angefeuchtet sein.

²⁾ Bei dem das Schächtmesser hin- und hergezogen werden muß.

³⁾ Nach Nahum: yëtëbārek ëgziabëhër amlak Israël = er sei gesegnet der Gott, der Gott Israels.



können schächten, so daß das Qorben nicht eine auf die Priester beschränkte Tätigkeit ist. Das dem geschächteten Tiere entstammende Blut muß mit Erde bedeckt werden.

Das Verbot der Juden, Fleisch mit Milch gemischt zu essen, ist bei den Falaschen nach Nahum unbekannt.

Sehr streng sind auch die Reinheitsgesetze. Waschungen sind bei jeder Verunreinigung vorgeschrieben. Regel ist, daß Waschungen vor jedem Essen vorgenommen werden, ebenso wie hinterher, eine Sitte, die übrigens auch anderswo im Orient weit verbreitet ist. Wenn kein Wasser vorhanden ist, so genügt nach Nahum auch Erde. Unrein ist der Falasche bei allen möglichen Gelegenheiten. Es wurde bereits gesagt, daß das Zusammensein mit Nichtfalaschen unrein macht, Waschungen, Kleiderwechsel und oft eine längere Läuterung, d. h. Abtrennung von der Gemeinde, sind vorgeschrieben. Ebenso verunreinigt natürlich die Berührung von toten, nicht vorschriftsmäßig geschächteten Tieren. Auch in diesem Falle sind die Vorschriften zur Wiedererlangung der Reinheit auszuführen. Ja, selbst das tote Gemeindeglied verursacht Unreinheit. Nach Stern (36) wird der Kranke bereits, wenn seine letzte Stunde naht, aus der gemeinsamen Familienwohnung entfernt, wobei er nur von Unreinen oder Entweihten angerührt wird. Man trägt ihn in eine einsame Hütte am Ende des Dorfes, die für alle Unreinen zur Wohnung bestimmt ist, bis sie die Reinheit wiedererlangt haben, und dort, getrennt von seiner Familie und gemieden von allen reinen Mitgliedern der Gemeinde, soll er bis zum Begräbnis liegen. Ob diese Darstellung Sterns richtig ist oder, wie mir scheint, übertrieben wurde, sei dahingestellt.

Im übrigen herrscht über den Todesfall in der Familie und wohl im ganzen Dorfe große Trauer. Zum Zeichen der Betrübnis werden die Haare abrasiert, die auch bei den Abessiniern bekannten Klageweiber erfüllen acht Tage lang die Luft mit ihrem Trauergeschrei. Nach Nahum waschen nach dem Tode vier Personen den Leichnam, legen ihn in ein Leichentuch und bringen ihn zum Friedhof, wo er 1½ m tief in die Erde versenkt wird. Die Trauerfeierlichkeiten sollen sieben Tage währen, dann wird geopfert und eine Reihe von

Waschungen, da sogar die Teilnahme an der Leichenfeier unrein macht, vorgenommen.

Es wurde bereits gesagt, daß für die Asketen unter den Priestern die Frauen unrein sind, für manchen ist sogar schon die Berührung mit einem verheirateten Mann ein Anlaß, daß er sich den vorgeschriebenen Waschungen unterzieht. Aber auch für ihren eigenen Ehemann sind die Frauen zu gewissen Zeiten unrein, bei der Menstruation¹⁾ und nach der Niederkunft. Während der Menstruation müssen die Frauen sieben Tage lang ihr Haus verlassen und in einer besonderen Hütte zubringen. Während dieser Zeit ist natürlich der Beischlaf streng verboten. Ebenso werden die Frauen nach der Niederkunft von ihren Männern und der Gemeinde isoliert und müssen in der Hütte für die Unreinen zubringen, nach der Geburt eines Knaben 40 Tage, nach der Geburt eines Mädchens sogar 80 Tage. Nachdem diese Zeit der Unreinheit vorüber ist, werden Waschungen vorgenommen, die Kleider werden gewechselt, und ein Jungopfer wird geschlachtet.

Nach Singer (33) verbringt jeder, der auf irgendeine Art unrein geworden ist, sieben Tage in der dafür vorgeschriebenen isolierten Hütte, wo Waschungen ausgeführt werden und der Unreine sich rasiert. Eigenartigerweise sollen während dieser sieben Tage nur ungekochte Bohnen gegessen werden.

So weit sind wir über den Kultus und das religiöse Leben der Falaschen unterrichtet. Es ist wenig, wenn man das Material für sich allein betrachtet, genug aber, um zu erkennen, daß die Falaschen mit einer bewundernswerten Zähigkeit, trotzdem ihnen ihre eigenen Gesetzbücher, soweit wir wissen, verlorengegangen sind, und trotz der jahrhundertlangen Verfolgungen an ihren altüberlieferten Religionsgebräuchen festgehalten haben.

7. Die Kamanten.

Inmitten der Falaschen wohnt ein anderer Volksstamm, Kamanten oder Gamanten genannt, der in seinen Sitten und Gebräuchen

¹⁾ Nidda genannt.

sowie im äußeren Habitus ihnen ähnlich sein soll, eine ähnliche Sprache spricht und sich von ihnen vor allem dadurch unterscheidet, daß er äußerlich christlich geworden ist, aber doch eine große Anzahl jüdischer Kulthandlungen mit den Falaschen gemeinsam hat. Es wurde bereits früher gesagt, daß die Kamanten wahrscheinlich ein Teil der Falaschen war, der durch die Verhältnisse gezwungen wurde, seinen Glauben aufzugeben, aber doch einen Teil seiner alten Glaubensgebräuche bewahrt hat.

Wenn wir uns die heutigen Wohnsitze der Kamanten ansehen (siehe Karte), so sehen wir leicht den Grund ein, warum sie ihren Bedrängern schneller erlegen sein müssen, wie die Falaschen selbst. Sie bewohnen nur das Gebiet nördlich des Tanasees, Dembea, Tschelga und Teile von Woggera, d. h. den weiteren Umkreis von Gondar. Es sind das Hochebenen, in denen Verteidigungsstellungen, wie die Falaschen selbst sie in Semien, in Begemeder, in Lasta sowie in den Randgebirgen im Westen vorfanden, verhältnismäßig selten sind. Es ist daher nicht verwunderlich, daß in diesen Gegenden der Widerstand der Juden gegen die anstürmenden Christen minder zähe war, daß er endlich erlahmt ist, zumal diese Landschaften außerordentlich reich und daher ein besonders anziehendes Objekt für die Abessinier waren, die denn auch bald das Schwergewicht des Reiches mit der Hauptstadt Gondar hierher verlegten. Es ist aber auch noch eine andere Auslegung möglich, die ebenfalls bereits früher angedeutet worden ist, nämlich daß die Agau dieser Gegenden nicht so stark mit semitischem Blut durchsetzt wurden, wie diejenigen der gebirgigen Gegenden, daß sie dementsprechend auch die jüdische Religion nicht so völlig verarbeitet haben wie die Falaschen, sondern stets wie heute ein Gemisch von Heidentum und Judentum als Religion besaßen. Stern (36) betont allerdings an einer Stelle ihr besonders jüdisches Aussehen und hält sie deshalb für jüdischen Ursprungs¹⁾. Aber nur genaue anthropologische Untersuchungen werden diese Frage lösen können.

¹⁾ Rüppell, a. a. O., beschreibt sie als Menschen mit ovalem Kopf, leicht gebogener Nase, kleinem Mund, etwas aufgeworfenen Lippen, großen Augen und mittlerer Größe von 5¹/₂ Fuß.

Der Name Kamanten ist verschieden gedeutet worden. Conti Rossini (5) leitet den Namen von Kama = Kuh ab, so daß Kamanta Kuhhüter bedeutet, was mit den Tatsachen übereinstimmt, da sie hauptsächlich Viehzucht treiben. Bei den Abessiniern findet der Name eine sagenhafte Erklärung. Als die Abessinier von Norden, von Axum aus, ihre Eroberungszüge nach Süden über den Takkazē machten, trafen sie dort ein Volk an, das eine eigenartige Religion hatte, die weder mit der christlichen noch der heidnischen Ähnlichkeit besaß. Als sie die Leute dieses Volkes fragten, an was sie glaubten, antworteten diese ihnen in ihrer eigenen Sprache: Kamant oder Kama anta = wie du.

Die Kamanten sollen unter einen Häuptling zusammengefaßt sein, der aus ihrer Mitte stammt (12). Ferner sollen sie nach Flad (12) in zwei Klassen eingeteilt sein, in eine vornehme, adelige Klasse und eine niedere. Die Mitglieder der adeligen Klasse heißen Keberti¹⁾, die der niederen Klasse Yetanti. Nur aus der oberen Klasse dürfen die Priester genommen werden; der Unterschied zwischen beiden Klassen ist so groß, daß keine Heiraten zwischen beiden geschlossen werden dürfen.

Ebenso wie die Falaschen meiden die Kamanten ein Zusammenwohnen mit Andersgläubigen, sondern bilden am liebsten geschlossene Siedlungen. Unter den Andersgläubigen sind bei ihnen aber nicht nur Christen und Muhammedaner gemeint, sondern vor allem auch die Juden. Falascha ist z. B. ein Schimpfwort bei ihnen. Interessant ist, daß sie von den Christen allgemein als Heiden betrachtet und verabscheut werden. Über ihre Zahl ist so gut wie nichts bekannt.

Äußerlich unterscheiden sich die männlichen Kamanten anscheinend nicht von den Falaschen, wohl aber die Frauen, wenigstens nach ihrer ersten Niederkunft. Dann wird ihnen nämlich das Ohrläppchen durchbohrt und ein Holzpflöck hineingesteckt, der immer vergrößert wird, so daß oft die halbe Ohrmuschel verschwindet, und das Ohrläppchen bis auf die Schulter herabhängt.

Im Gegensatz zu den Falaschen, die vorzüglich Gewerbe

¹⁾ Flad, a. a. O., wahrscheinlich von äthiopisch: kebur (geehrt).



treiben, sind die Kamanten Bauern. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, auch Bienenzucht, und gehen auf die Jagd. Im allgemeinen lautet das Urteil über sie, daß sie fleißig und arbeitsam sind. Im Widerspruch dazu steht ja nicht, daß sie nach Heuglin¹⁾ als Diebe und Straßenräuber gefürchtet sind. In Gondar sind auf dem Markte vor allem die Kamanten vertreten, viel zahlreicher als die Falaschen. Trotzdem wohnt in Gondar selbst kein Kamante. Die Männer bringen Feldfrüchte, vor allem Maultierfutter, und die Frauen tragen auf ihrem Kopfe Brennholz in die Stadt. Ebenso verkaufen sie gern frisches Wasser. Nach Heuglin¹⁾ sollen sie wegen ihrer Treue und Anhänglichkeit sowie wegen ihrer Tapferkeit beim Könige als Diener und Krieger sehr geschätzt sein. Rüppell²⁾ hält sie für friedlich und arbeitsam und lobt ihre guten Charaktereigenschaften.

Nach Flad sind die Kamanten in der Umgebung von Gondar arm und fristen kümmerlich ihr Dasein, aber in Kerker und Tschelga sind sie ziemlich wohlhabend.

Das Familienleben scheint bei den Kamanten, im Gegensatz zu den Falaschen, wenig vorbildlich zu sein. Allgemein ist die Polygamie im Gebrauch. Die Scheidung der Ehe ist sehr leicht möglich. Flad gibt an, daß eine geschiedene Frau den Bruder ihres ehemaligen Mannes heiraten kann. Damit will er wohl einen besonders großen Grad von Leichtlebigkeit hervorheben. An anderer Stelle erwähnt derselbe Autor, daß Blutschande bei ihnen häufig sei.

Einen eigenartigen Bericht gibt Flad über die Kamanten, indem er erzählt, daß kein Kamante eines natürlichen Todes stirbt. Wenn der Tod herannaht, wird dem Sterbenden vom Priester der Hals abgeschnitten, weil sonst, wie die Kamanten meinen, die Seele nicht in den Himmel kommen kann. Wenn dieser Bericht auf Wahrheit beruht, so haben wir es hier sicher mit einem Blutkult zu tun.

Im Gegensatz zu den Falaschen ist bei den Kamanten jede

¹⁾ Heuglin, Reise nach Abessinien, a. a. O.

²⁾ Rüppell, a. a. O.

Art von Beschwörung erlaubt¹⁾. Sie gelten daher ebenso wie die Falaschen, aber mit größerer Berechtigung, sowohl bei den Muhammedanern wie bei den Christen als Budas.

Von ihrer Sprache ist schon früher die Rede gewesen. Sie sprechen einen Agaudialekt, das Kemantnay (5), das dem Quara und den andern von den Falaschen gesprochenen Dialekten ziemlich ähnlich ist. Meist kennen sie auch die amharische Sprache, während die Kenntnis des Ge'ez völlig fehlt, da sie überhaupt nicht mehr im Besitz von religiösen Büchern sind, sondern ihre Kultgebräuche völlig auf Überlieferung beruhen. Also selbst ihre Priester kennen keine Schriftsprache mehr.

Ihren Gottesdienst halten sie vor fremden Augen sehr geheim, und daher mag es auch kommen, daß wir so sehr wenig von ihnen wissen, trotzdem sie in einer leicht zugänglichen und oft besuchten Gegend wohnen. Es scheint aber, daß die Grundlagen ihres religiösen Lebens verhältnismäßig einfach sind. Vor allem sind sie äußerlich Christen, das heißt sie werden getauft. Aber nach Bruce²⁾ sind sie meist mit der Taufe und der Beichte zufrieden und meinen damit ihren religiösen Pflichten genügt zu haben. Nach Rüppell sollen sie im 13. Jahrhundert bereits gezwungen worden sein, das Christentum anzunehmen, also in der Zeit, ehe die großen Judenverfolgungen begannen. Demgegenüber steht die Behauptung von Bruce, daß sie unter der Herrschaft Fasilidas, also erst 1632—1667, getauft worden seien. Stern berichtet, daß der Negus Theodor (1855—1868) sie seinerzeit zwangsweise bekehren wollte, davon aber Abstand nahm, um nicht die Holzversorgung für Gondar in Frage zu stellen. Flad behauptet, daß sie sich zu seiner Zeit überhaupt nicht mehr taufen ließen, auch bereits seit längerer Zeit damit aufgehört hätten.

Wie gesagt, ist bei ihnen die Taufe nur rein äußerlich. Aber auch von der jüdischen Religion ist nicht übermäßig viel bei ihnen erhalten geblieben. Sie glauben aber im allgemeinen an ein höheres

¹⁾ Liberato da San Lorenzo in Beccari, Notizie e saggi di opere e documenti inediti. Roma. 1903.

²⁾ Bruce, a. a. O., Bd. IV.



göttliches Wesen und an ein Leben nach dem Tode. Aber ihre Religion ist sonst frei von jedem höheren Schwung. Sie kennen einen Teil des Inhalts des Pentateuchs, aber in vollkommen verkümmerter Form, da sie ja ihre Kenntnisse nicht aus Büchern neu schöpfen können, sondern nur auf die mündliche Überlieferung angewiesen sind. Im einzelnen ist wenig über diese Überlieferungen bekannt. Sie verehren Moses als großen Propheten und haben auch Kenntnis von anderen Gestalten der fünf Bücher Mosis. So ist ihnen z. B. streng verboten, Fische zu essen, ja diese werden nicht nur verabscheut als Genuß, sondern auch der Anblick wird gefürchtet. Diese eigenartige Antipathie stammt daher, daß sie sich als Nachkommen des Jonas fühlen, der ja bekanntlich von einem Fisch verschlungen wurde. Ob diese Darstellung den Tatsachen entspricht, muß dem Berichtstatter, Bruce, überlassen werden.

Ein charakteristischer Unterschied zwischen der Falaschen-siedlung und der Kamantensiedlung ist das Fehlen der Mesgid, ja jeden Gotteshauses. Der Gottesdienst wird im Freien abgehalten, meist auf einem Hügel, unter einem großen Baum (Worka-, Wantsa-, Sana- oder Bamba-Baum). Das ist leicht erklärlich, wenn man sich vorstellt, daß bei den Judenverfolgungen die Mesgid zerstört, die Bücher verbrannt wurden, und die Gemeinde sich nur heimlich versammeln konnte. Diese Plätze, die bei allen feierlichen Anlässen, z. B. auch um Eide zu schwören, aufgesucht werden, heißen Descht.

Ihre Priester, die, wie bereits gesagt wurde, nur aus der oberen Kaste, den Kebert, entnommen werden, heißen Kamassana. Sie sind verheiratet, und ein Zeichen, daß ihr Priesterberuf nicht sehr hoch eingeschätzt wird, ist, daß sie im Falle der Abwesenheit oder der Verhinderung durch ihre Frau vertreten werden können, sogar bei der Beichte. Nach Flad ist die Priesterschaft erblich auch auf Frauen übertragbar.

Eigentliche Feste sind bei den Kamanten nicht bekannt. Nur der Sabbat wird streng eingehalten und durch Arbeitlosigkeit gefeiert, während der christliche Sonntag überhaupt nicht beachtet wird. Ebenso kennen sie keine Fastentage, sondern essen stets Fleisch.

Die Berichte widersprechen sich allerdings öfter. Nach Flad feiern sie jedes Jahr einen Bußtag wie die Falaschen; nur daß der Gottesdienst im Freien stattfindet. Dabei opfert das Haupt der Familie ein Huhn. Darauf geht das Bußfest in ein allgemeines Freudenfest über. Auch das Weizenstreuen wird geübt. Ebenso scheint das Totenfest dem der Falaschen zu entsprechen, nur daß es auf dem Grabe der Eltern gefeiert wird. Auch dort wird ein Opfer in Gestalt einer Kuh, einer Ziege oder eines Huhnes geschlachtet, aber auch gleich an Ort und Stelle verzehrt. Nach Flad heißt dieses Fest auch bei den Kamanten Teskar. Der Ausdruck Qorben wird bei den Kamanten scheinbar für jede gemeinsam verzehrte Mahlzeit¹⁾ in einem besonderen Raume gebraucht, wobei bei der Schlachtung keine besonderen Zeremonien notwendig sind.

Doch scheinen sie die Schächtung auch zu kennen. Wie Flad berichtet, wird beim Schlachten die Phrase: „besek beseksek“ gebraucht, deren Erklärung aber verschwiegen wird. Nur Fleisch, das von einem am Sabbat sowie von einem von Muhammedanern oder Falaschen geschlachteten Tiere stammt, ist ihnen verboten zu essen. Von Christen geschächtete Tiere werden dagegen nicht beanstandet. Auch ist ihnen verboten, Brot zu essen, das von am Sabbat aufgeweichtem Korn stammt. Von sonstigen Speiseverboten ist außer dem Fischverbot nichts bekannt.

Ebensowenig wissen wir von den Reinheitsvorschriften. Bruce berichtet, daß jeder Kamante sich, wenn er vom Markte kommt, wo er mit Andersgläubigen in Berührung gekommen ist, oder von sonst einem unreinen Platze, vom Kopf bis zu den Füßen abwäscht. Auch die Reinheitsvorschriften bei der Menstruation der Frau sind die gleichen wie bei den Falaschen.

Die Beschneidung ist nach Rüppell bei den Kamanten nicht in Brauch, was aber stark bezweifelt werden muß, da doch sogar die christlichen Abessinier die Beschneidung ausüben. Aber Näheres ist darüber nicht bekannt.

Jeder Bilderkult wird verabscheut, was wohl auch bei den Falaschen vorauszusetzen ist, ohne daß es irgendwo betont wird.

¹⁾ An anderer Stelle ist Qorben ein Opfer eines Huhns und Kornes.

Das ist alles, was wir über die Kamanten wissen. Wir sehen, daß ihre Religion ein Gemisch von christlichen, heidnischen und nicht zuletzt jüdischen Kultgebräuchen ist, die im einzelnen sehr unbekannt und meist dazu noch oberflächlich beobachtet sind, aber sicher bei näherer Untersuchung sehr interessante Resultate ergeben würden.

8. Die Tabiban.

Es muß noch kurz einer Gemeinde Erwähnung getan werden, die nichts anderes ist, als eine Vereinigung äußerlich bekehrter, aber innerlich ihrer alten jüdischen Religion anhängender Falaschen. Die Tabiban, was eigentlich Schmied bedeutet, später aber, da die Kenntnis der Bearbeitung der Metalle besondere Kenntnisse voraussetzte, den Sinn von „Weiser, Gelehrter, auch Zauberer“ bekam, leben überall in Schoa zerstreut, besonders in der Umgebung von Ankober, wo sie entweder eigene Siedlungen haben oder innerhalb christlicher Siedlungen in besonderen Gemeinschaften leben. Sie üben die gleichen Handwerke aus wie die Falaschen, vor allem aber das Schmiedehandwerk, und sind nichts anderes als Falaschen, die früher, nach Faitlovitch im 17. Jahrhundert, verschleppt worden sind, um ihren Herren Dienste zu tun, wo sie sie gerade gebrauchten. Ihre Ältesten sagten aus, daß erst seit 50 Jahren die früher vorhandene gewesene geistige Verbindung mit den Falaschen am Tana-see unterbrochen worden sei.

Tabiban-Gemeinden fand Faitlovitch in Deng, in Askeliëna und Guguf bei Ankober. Auch in Adis Abeba sind einige Tabiban ansässig.

Zusammenfassung.

Nach dem, was wir bisher über die Falaschen wissen, können wir mit annähernder Gewißheit annehmen, daß sie ein Mischvolk sind von orteingesessenen Agau und eingewanderten Semiten. Diese eingewanderten Semiten waren zum Teil sicher Stammesjuden, zum anderen Teil Südaraber, die vielleicht, ehe sie sich mit den Agau

mischten, schon ein einheitliches Volk, das wir Axumiten zu nennen pflegen, waren. Keinesfalls verdanken die heutigen Falaschen ihren Charakter und ihre Religion aber nur jüdischen Missionaren, wie es teilweise angenommen worden ist. Wir können ferner aus den jüdischen Zügen in dem christlich-abessinischen Kult schließen, daß vor der Einführung des Christentums ein großer Teil der alten Axumiten dem jüdischen Glauben anhing.

Wie die Juden nach Abessinien gekommen sind, darüber herrscht noch Unsicherheit. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß sie über das Rote Meer gekommen¹⁾ und von der Küste aus ins Innere des axumitischen Reiches vorgedrungen sind, daß sie bei dem Eindringen des Christentums in die Rückzugsgebiete,

¹⁾ Während des Druckes erst kommt dem Verfasser die Arbeit von Conti Rossini C., *Appunti di storia e letteratura Falascià. Rivista degli Studi Orientali* VIII, 1920, S. 563/610, zu Gesicht. Der italienische Orientalist beschäftigt sich eingehend mit der bisher als von den Falaschen gebraucht bekannten Ge'ezliteratur und kommt zu dem Ergebnis, daß wohl nur die von Halévy übersetzten Te'ezaza Sanbat sicher rein jüdischen Ursprungs sind, während bei allen andern Schriften meist eine Übernahme aus der christlichen Literatur, wobei der Inhalt dem jüdischen Geschmack angepaßt wurde, mit annähernder Sicherheit nachzuweisen ist. Was die Herkunft der Falaschen anbelangt, so kommt Conti Rossini wie der Verfasser zu dem Ergebnis, daß sie über das Rote Meer von Südarabien her gekommen sind. Auch er nimmt an, daß die ersten Judenkolonien im axumitischen Reich bereits vor der Einführung des Christentums vorhanden waren. Die Auffassung Conti Rossinis unterscheidet sich von derjenigen des Verfassers dadurch, daß ersterer den Hauptstrom der Einwanderung erst nach Einführung des Christentums nach Abessinien kommen läßt, während der Verfasser Gründe hatte, anzunehmen, daß zur Zeit der Einführung des Christentums die jüdische Kolonie bereits sehr stark war, und daß dann gleich die Verfolgungen einsetzten, also eine Einwanderung wohl nicht mehr stattfand. Conti Rossini betont die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Südarabien und Abessinien in den Jahrhunderten vor und nach dem Auftreten Muhammeds, die die Einwanderung der Juden in Abessinien begünstigt haben sollen. Der Verfasser dagegen ist der Ansicht, daß damals die Handelsbeziehungen lange nicht mehr den Umfang besaßen, wie in den ersten vorchristlichen und nachchristlichen Jahrhunderten. Damals, als Adulis ihre Blütezeit besaß, war m. E. die Zeit, in der die Juden zusammen mit den Habašät ins Innere von Abessinien Eingang fanden, im axumitischen Reich großen Einfluß erwarben und erst mit der Einführung des Christentums im axumitischen Reich in ihre heutigen Wohnsitze verdrängt wurden.

in denen sie noch heute sitzen, zurückgedrängt wurden. Die Sage, die unter ihnen herrscht, daß sie von Norden nilaufwärts, also von Westen, in ihre heutigen Wohnsitze gekommen sind, entbehrt der festen Grundlage, wenn auch die Gemeinsamkeit des Opferkultes auf der Insel Elephantine und bei den Falaschen zu denken gibt.

Wir wissen bisher so wenig über die Falaschen, daß wir uns von ihrem Kultus nur ein ganz oberflächliches Bild machen können. Die Nachrichten, die wir von ihnen haben, stammen in der Hauptsache von Stern und Flad, zwei christlichen Judenmissionaren, von Halévy, der 1868 für die Alliance Israélite Universelle bis nach Wolkait vordrang, und von Faïtlovitch und Nahum. Halévy war nur ganz kurze Zeit bei den Falaschen und hat mit dieser Reise keine Freude erlebt, da man ihm vorwarf, nicht über Massaua hinaus gekommen zu sein und den Reisebericht erfunden zu haben. Faïtlovitch, der zwei Reisen zu den Falaschen unternahm, die erste 1904—05, die zweite 1908—09, hat sich am längsten bei ihnen aufgehalten. Er wollte das Interesse der europäischen Juden auf die Falaschen lenken, und von diesem Gesichtspunkte aus sind seine Reiseberichte zu beurteilen. Um diese Berichte nachzuprüfen, entsandte die Alliance Israélite Universelle 1908 den Rabbiner Nahum nach Abessinien, der aber scheinbar von vornherein mit einem abgeschlossenen Urteil ins Land kam, auch zu schnell reiste, um sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Da somit alle diese Berichterstatter mit besonderen Wünschen zu den Falaschen kamen oder mit besonderen Aufgaben betraut waren, ist es gekommen, daß wir kein reines unbefangenes Bild von den Falaschen besaßen. Das Bestreben des Verfassers war es, zu versuchen, ein solches zu entwerfen, indem er alle Parteien zu Worte kommen ließ.

Wir können heute mit annähernder Gewißheit annehmen, daß die Falaschen in sehr frühen Zeiten, sicher vor Christi Geburt, in Abessinien einwanderten, und daß sie seitdem von den übrigen Judengemeinden geistig völlig abgeschnitten gewesen sind. In dieser Tatsache liegt das große Interesse, das ein genaues Studium ihrer Gebräuche und Kulteinrichtungen für die Kenntnis sowohl

des alten Judentums wie auch der ältesten christlichen Kirche besitzt. Wenn man diese Sitten und Gebräuche aber noch in ursprünglicher Form kennenlernen will, so ist Eile geboten. Die westliche Kultur beginnt auch in Abessinien Eingang zu finden, die Eisenbahn ist bereits bis zur Hauptstadt des Landes vorgedrungen, ein Bollwerk alter ursprünglicher Kultur nach dem andern weicht der überlegenen westlichen Kultur. Dazu kommt, daß die Falaschen bereits seit langem aus Nützlichkeitsgründen zum Christentum übertreten. Wenn sie auch heimlich ihrem Glauben treu bleiben, so wird doch manch alter ehrwürdiger Gebrauch dabei in Vergessenheit geraten. Pflicht des europäischen Judentums wäre es, zumindest die Kenntnis dieser ihrer alten Stammesbrüder der Nachwelt zu erhalten, ehe es zu spät ist.

Falaschen-Literatur.

1. Abbadie, Antoine d', Rapport sur les Falachas. Archives Israélites. 1846.
2. Adler, Cyrus, Bibliography of the Falashas. American Hebrew. March 1894.
3. Conti Rossini, Appunti ed osservazioni sui Re Zaguē e Takla Haymano. Roma. 1895.
4. — Lettere. I falascia. Sulla questione degli Zaguē. Revue Sémitique. 11. S. 325—330.
5. — La langue des Kemants en Abyssinie. Wien. 1912. Schriften der Sprachkommission K. K. Akademie der Wissenschaften. Bd. IV.
6. Faïtlovitch, Jakob, Les Falachas d'après les explorations. Firenze. 1907.
7. — Gli ebrei d'Abissinia (Falascia) impressioni dal vero. Acqui. 1907.
8. — Quer durch Abessinien. Meine zweite Reise zu den Falaschas. Berlin. 1910.
9. — Mōtā Muse. Paris. 1906.
10. — Une lettre amharique des Falachas ou Juifs d'Abyssinie. Revue Sémitique. 14. S. 92—94.
11. — Notes d'un voyage chez les Falachas (Juifs d'Abyssinie). Paris. 1905.
12. Flad, M., A short description of the Falashas and Kamants. London. 1866.
13. — Kurze Schilderung der bisher fast unbekanntenen abessinischen Juden. Basel. 1869.
14. Halévy, Josephe, Excursion chez les Falachas en Abyssinie. Bull. d. l. Soc. d. Géographie. Paris. 1869. XVII, S. 270—294.
15. — Prières des Falachas ou Juifs d'Abyssinie. Paris. 1877.
16. — Essai sur la langue Agau. Le dialecte des Falachas (Juifs d'Abyssinie). Actes d. l. Soc. Philologique. Paris. 1873. III, no. 4.
17. — La guerre de Sarsa Dengel contre les Falachas. Texte éthiopien traduit en français et en hébreu. Paris. 1907.
18. — La guerre de Sarsa Dengel contre les Falachas. Revue Sémitique. 14. S. 392—427. 15. S. 119—163, 263—287.
19. — Te'ezāza sanbat. Bibl. de l'École des Hautes Etudes, 137. Fasc. Paris. 1902.
20. — Mélanges d'épigr. et d'archéol. sémitique. Paris. 1874. S. 130/131.
21. The Jews of Abyssinia. The Christian Observer. London. 1869. 69. S. 938.
22. Katz, Albert, Die Juden in Abessinien. Allgem. Zeitg. d. Judentums. 71. S. 129, 141, 166, 177.
23. Lewin, Ein verlassener Bruderstamm. Blochs Wochenschrift. Febr. 7. 1902. S. 85.

24. Loewy, A., The Falashas. Jewish Chronicle. Dez. 5. 1890. London.
 25. Luzzatto, Philoxène, Mémoire sur les juifs d'Abyssinie. Archives Israélites. 1852. 1853.
 26. Marcus, Louis, Notice sur l'époque de l'établissement des juifs dans l'Abyssinie. Nouveau Journ. Asiat. III., S. 409—431. IV., S. 51—73. Paris. 1829.
 27. Metz, Zur Geschichte der Falaschas. Monatsschrift f. Geschichte des Judentums. Sept./Okt. 1878.
 28. — Über die zu meinem Aufsätze „Zur Geschichte der Falaschas“ benutzten Quellen. Monatsschr. f. Gesch. d. Judentums. Febr./Aug. 1879.
 29. Morais, S., The Falashas. Pennsylv. Monthly. Philadelphia. 1888. v. XI., S. 323 ff.
 - 29a. Nahum, Über die abessinische Mission. Bericht der Alliance Israélite Universelle. 1908.
 30. Reinisch, Leo, Gospel of Mark in the Quara- or Falasha-language. Publ. by the Brit. and foreign Bible Soc. Vienna. 1885.
 31. — Sprache von Quara. Österr. Monatsschrift f. d. Orient. Wien. 1884. 10. S. 96 ff.
 32. — Die Quarasprache in Abessinien. I. Grammatik. II. Textproben. III. Deutsch-Quarisches Wörterverzeichnis. Wien. 1885—1887. Sitz.-Ber. d. k. k. Ak. d. Wiss. Wien. Phil. hist. Kl. Bd. 108, S. 655—772. Bd. 109, S. 3—152. Bd. 114, S. 639—688.
 33. Singer, Ch., The Falashas. Jewish Quarterly Review. 17. 1904. S. 142—147.
 34. Slouschz, U., Les Falashas (tribu d'Abyssinie). Revue du Monde Musulman. 8. S. 228—235.
 35. Stein, L., Die Juden in Abessinien. Amsterdam. 1881.
 36. Stern, H. A., Wanderings among the Falashas in Abyssinia. London. 1862.
 37. Thayer, A. W., The teelrews and the Red Sea. Andover. 1883.
 38. Weissenberg, S., Die Falaschas. Globus. 1909. 96. S. 257/258.
 39. Zotenberg, Herm., Un document sur les Falachas. Journ. Asiat. Sér. 6, tome IX. Paris. 1867. S. 265—268.
-



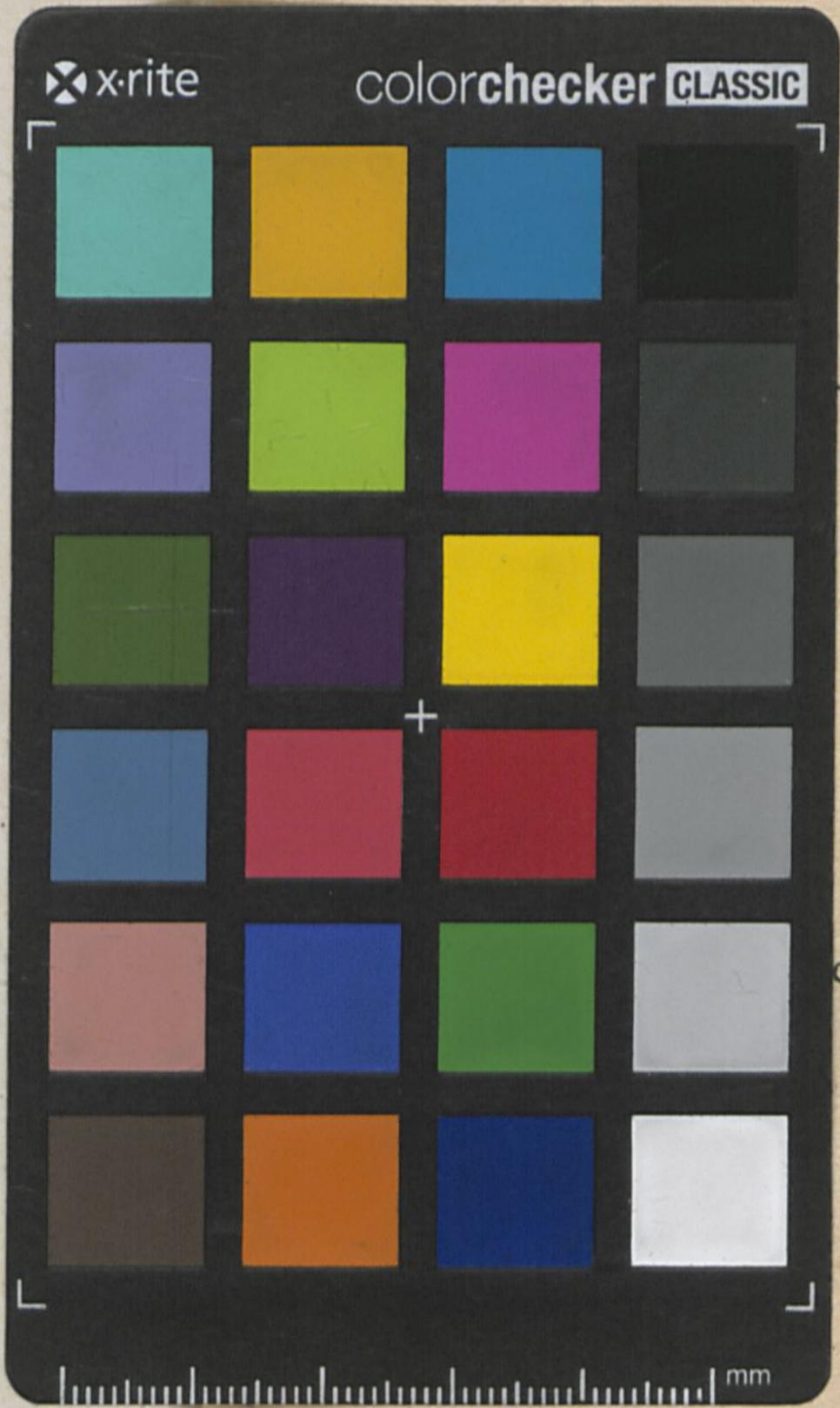
0: Oc 1045

ULB Halle
002 086 123

3/1



0c1045



en in Abessinien

Von

Dr. C. Rathjens +

Wiss. Hilfsarbeiter
chen Seminar der Hamburgischen Universität



1921

W. Gente, Wissenschaftlicher Verlag, Hamburg

